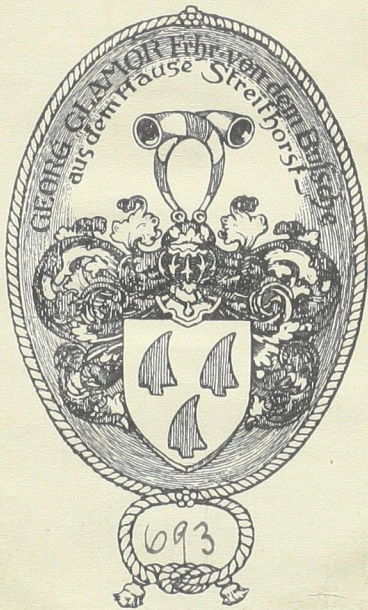


Bloß
für
Freunde
geschrieben.

Vol. Ob 2454

Per



Reise
nach
Kopenhagen
im
Sommer
1793.

Auszug aus dem Tagebuch.

Durchaus bloß
für
Freunde
von

Johann Eschke Causatnr.

L 27



Vorrede
an Freunde.

I.

Ist es je von einer Schrift wahr
gewesen, daß sie von Freunden ver-
langt wurde, so ist es in Ansehung
Dieser wahr, die ich nun an Euch,
Freunde, unter dem Namen, Reise
nach Kopenhagen, als einem
Auszug aus meinem Tage-
buch — vertrauensvoll, mit dem
herzlichsten Wunsch, Euch ein nüt-
zliches Vergnügen zuverschaffen,
hingebe.

A

2.

Ihr wißt selbst, wie oft, und von wie manchem von Euch ich dafür angesprochen ward — und Ihr könnt vermuthen, wie sehr ich mich nach dem Augenblicke sehnte, der mich der mündlichen und schriftlichen Wiederholung derselben Sache überhob, dem Augenblicke, da ich sagen konnte: „Ich schreibe das, was ich von dieser Reise sagen kann, für meine Freunde, so ausführlich wie möglich, ins Reine.“

3.

Für meine Freunde — Gar nicht, daß ich denke, daß das, was ich schreibe, nicht auch in andre Hände kommen werde. Das geht mich nichts

an Freunde. 3

an. Es muß die Form eines Manuscriptes für Freunde haben, und es darf unmittelbar nur Freunden angeboten werden.

4.

Ich sehe keine Möglichkeit, wie eine an sich ganz gemeine Sache, wie das Reisen eines Partikulars ist, dem Publikum als Publikum — vorgetragen werden darf. Fürs Erste muß der Reisende unaufhörlich von sich selber sprechen. — Das geht nur im Kreise der Freunde an. Ferner, will Er wahr seyn, so muß Er oft, auch nur des Zusammenhanges wegen, Dinge sagen, die dem Publikum, als solchem, völlig — dem Freunde aber durchaus nicht

gleichgültig sind. So dann ist der vertrauliche Ton, den er annehmen muß, oder gern will, durchaus nur gegen über vertrauenswürdiger, edler und bewährter Freunde — möglich und natürlich. Ueberhaupt gesteh' ich Euch, daß ich bald keine Sölle mehr als nur für Freunde schreiben mögte.

Ich habe schon in einem andern meinen Freunden mitgetheilten Manuscript, in der Reise nach Mompelgard, die Schwierigkeiten aller Reisebeschreibungen — wenn sie nicht beleidigend, und nicht Gemeinplätze seyn sollen — berührt. Keiflich hab' ich neuerdings über

an Freunde.

5

diese Sache nachgedacht, und nur
Einen simplen und würdigen Weg
gefunden — diesen beyden einander
gegen über stehenden Klippen aus-
zuweichen — Diesen nämlich —
allgemeine und besondre Anmerkun-
gen, welche beleidigen könnten —
nicht gerade bey dem Veranlassungs-
Punkte, sondern an andern Orten
etwa hinten an jedem Abschnitt,
oder überall am Ende, anzubringen.

6.

Wiederholungen werd' ich, so viel
möglich, ausweichen. Es ist aber
unmöglich, Alle auszuweichen —
besonders, da ich so oft, oft auf
denselben Punkt zusprechen kam.

Ich werde nichts sagen, als wozu ich stehen kann, nichts, was ich nicht für nützlich oder angenehm, oder unterhaltend, für Freunde de nämlich, halten kann; für Freunde, die nun einmal gütig und bultsam genug sind, mich oft, auch über Kleinigkeiten, nicht ungern zuhören, und besonders etwas von dem Gange meines Herzens und Geistes zuwissen, und auch die kleinern Ringe an der grossen Kette — nicht unbemerkt gelassen wünschen.

So wie ich für die Wahrheit dessen stehe, was ich schreibe, so steh' ich auch dafür, nichts zusetzen, was in

den Verdacht der Indiskretion, es
heisse nun Lob, oder Tadel, fallen
könnte — Auch wo ich loben und
tadeln werde, werd' ich die Gesetze
der Bescheidenheit und des Anstän-
digen nie vergessen.

9.

Ich sagte oben "So ausführlich
wie möglich!" Ich thue aber
gleich hinzu: An Vollständigkeit ist
gar nicht zu denken. Ich habe nicht
Alles notiert. Ich habe Manches
vergessen; Ich hab' einen Theil
meines speciellern Promemoria
irgend wo liegen lassen — und, auf-
richtig zu gestehen — Ich kann und
will nicht Alles sagen — Wer dürfte
dies verlangen? Und, wie dürst' ich

dieß thun , ohne das Laster der
beleidigten Majestät des
Vertrauens zubegehen?

10.

Ich kann auch unmöglich alle akti-
fen und passiven Besuche , die mir
Vergnügen machten — alle Höf-
lichkeits-Bezeigungen , alle Frein-
desdienste , die man mir erwies ,
anzeigen — unmöglich alle einzelnen
Personen , denen ich etwas zu danken
habe , allenthalben mit Namen
nennen. Ich danke zum Voraus
Allen für Alles. Mein Herz ist
gerührt und durchdrungen. Aber
nennen kann ich nicht Alle. Der
Vergeßne und mit Absicht nicht
genannte Freund hatte mich ja nicht
für undankbar.

II.

Mein Wunsch und mein Zweck ist,
daß jeder, der diese Schrift weg-
legt, etwas Bleibendes, Unvergäng-
liches in sein Inneres aufgenommen
haben mögte; Jeder sagen mögte:
„So wenig Freund Lavater umsonst
gereist ist, so wenig hab' ich seine
Reisegeschichte umsonst gelesen.“

12.

Noch Eins — Die nur Einseitigen
Leser dieser Schrift, das ist, dieje-
nigen, die nur Eins darin suchen,
es sey nun einen Beytrag zur Men-
schenkenntniß, oder politische Bemerk-
ungen, oder moralische Gedanken,
oder chrisliche Erbauung, oder
Nahrung für Geschmack und

Kunstsinne — oder Anekdoten —
werden unmöglich ganz befriedigt
werden können — Ich mache mir
kein Bedenken, meinen Freunden
und aller Welt zugestehen — daß ich
alles Genießbare genieße, dessen
Genuß mich nie gereuen, meine
Leibs- und Geistes und Herzens-
Kräfte — auf keine Weise schwächen,
sondern veredeln, entwickeln und
vermehrten kann. Dieß sey beson-
ders denen gesagt, die zuviel Erbau-
liches, darinn finden mögten, und
denen, die sich allenfalls über
meine Freude im Umgange mit
geistreichen Gelehrten und Weltmen-
schen, die sich nicht durch besondere
Moralität und Religiosität auszeich-
nen, oder über mein Vergnügen
an Kunstfachen befremden mögten.

an Freunde.

II

Es kann nicht Alles für Alle interessant seyn. Jeder kann sich das aus dieser Schrift heraussuchen, wovon Er sich für seinen Geist und sein Herz Nahrung versprechen zukönnen glaubt. Nahrung des Geistes und Herzens meiner Freunde ist wenigstens so gewiß mein Zweck, als gewiß ich heiße

Johann Kaspar Lavater,
Zürich, Mitwochs Abends.

Den 2. X. 1793.

Allen allzeit nützlich zusehn, sey
mein ernstestes Streben.

Einleitung
zur
Reisegeschichte.

I.

Meine Freunde wissen, daß der
Dänische Staatsminister, Graf von
Bernstorff, in seinem Namen,
und dem Namen einiger Höherer,
mich zu wiederhohnten Mahlen, auf
die freundschaftlichste und großmü-
thigste Weise, nach Dännemark ein-
lud, um mit mir über die wichtigsten
Angelegenheiten des Menschen —
vertrauliche Unterredungen zuhalten.

B

2.

Lange hielt ich die Annahme der
generösen Anerbietung für unmög-
lich — Endlich konnt' ich, nach
ruhiger, reifer, und langer Ueber-
legung, dem entscheidenden Ueber-
gewichte der Gründe nicht wieder-
stehen —

3.

Glück Freunden ist's nicht Prahlerey,
sondern Wahrheit, wenn ich sage —
„ Wenn ich je in meinem Leben
„ etwas mit genauer und gewissen-
„ hafter Ueberlegung und aus rei-
„ nen Absichten unternahm, so war
„ es diese, für mich mit mancher-
„ ley Furchten und Aufopferungen
„ unternommene Reise. —

4.

Meine Freunde wissen, mit welchem Ekel ich, seit meiner letzten so unschuldigen Bremerreise, bey deren ich mir von Allem dem, was man mir dabey Schuld gab, nichts vorzuwerfen hatte, an ferneres Reisen dachte; So äusserst vortheilhaft für meine Gesundheit, so äusserst nützlich für meinen Geist, und die mir täglich unentbehrlicher werdende Weltkenntniß, und ich darf hinzuthun, so nützlich auch für manche andre — jede meiner Erholungsreisen war — so entsagte ich dennoch gänzlich jeder Hoffnung, je wieder eine Reise zumachen — weil ich nie ohne Entsetzen an die Verurtheilungen gegen alle Humanität,

die man sich meiner so harmlosen
Reisen wegen, erlaubte, denken
konnte.

5.

Also — wie gesagt: Der angebot-
nen Reisekosten ungeachtet, kostete
es mich die größte Ueberwindung —
diese große Reise zumachen. Bey
der Ueberlegung, ob ich sie machen
sollte? ward an kein Vergnügen,
das ich genießten könnte, sondern nur
an das Uebergewicht der Vernunft-
gründe gedacht. Mit Einem Worte:
Alle Umstände zusammen genommen
machten es mir zur Pflicht — die
motivirte Einladung anzunehmen,
und mich reisefertig zumachen.

6.

Meine liebe Frau überließ mir die Entscheidung gänzlich, mit der Ihr eignen Bescheidenheit, Ruhe, Würde, und dem Glauben an meine Religiosität bey einer so wichtigen Sache, als diese Reise für uns alle war.

7.

Der Tag der Abreise ward auf den zwanzigsten May 1793, oder den Pfingstmontag bestimmt, und meine Tochter Anna machte mir die Freude, von der erhaltenen Erlaubniß, mitgenommen zuwerden, die ich, ohne Ihr Wissen, vorher leicht ausgemerkt hatte, Gebrauch zumachen.

8.

Es war eine schwere Zeit, die Zeit der Vorbereitung, Zurüstung und Bestellung so mannichfaltiger Dinge. Ich glaubte, beynabe zu erliegen — Es ist nothwendig, dieß zusagen, um desto mehr auf die Ruhe, die mir nachher zu Theil ward, meine christlichen Freunde aufmerksam zumachen.

9.

Ich empfahl mich dem täglichen Gebethe Aller; Denn ich glaube an die Kraft des Gebethes, und den Segen der Fürbitte, und ich werde keine schickliche Gelegenheit vorbeilassen, dieß zu bezeugen — Und hier gehört gleich eine schöne Anekdote zur Ehre der Menschheit, der

Freundschaft, der Frömmigkeit, der Glaubenseinfalt, über welche die Welt lachen müßte und über die wir einfältige Christen allenfalls eine Zähre der Freude und der Bewunderung fallen lassen, oder im Auge behalten.

„Ich habe,“ schreibt ein sehr christlicher Freund, dessen Gebeth ich mich, dieser Reise wegen besonders, empfahl, „die Anstalt gemacht, „daß während Ihrer ganzen Reise, „vom Morgen früh bis Abends „spät, ununterbrochen für Sie „von christlichen Freunden gebethet „wird!“

Lohn' es Euch Gott, ihr redlichen, guten, frommen, liebevollen Seelen!

Ich erkläre vor allen meinen Freunden, daß ich mich Eurer Liebe unwerth achte, und unfähig glaube, sie Euch jemals zuvergessen! Die Welt mögte Eurer Einfalt höhnen—die unsichtbare Gott- und Menschheit ehrende Geisterwelt — nennt Eure mir unbekannten Namen mit Respekt vor Gott.

 10.

Ehe ich die Reise antrat, nahm ich mir fest vor, folgende niedergeschriebne Grundsätze und Maximen, so viel als immer möglich, zu befolgen.

1. Alles aller Orten, besonders das Individuelle und Eigenthümliche

eines jeden Ortes, und jeder Person, die ich sehen würde, möglichst zubenutzen.

2. An allen Orten, bey allen Besuchen, wo immer möglich, etwas nützlichcs zusprechen, und etwas, wodurch mir die Erinnerung angenehm werden könnte, zurückzulassen.

3. Dem Hauptzwecke meiner Reise Alles aufzuopfern, mithin so wenig, wie möglich — seitwärts auszugleiten.

4. So selten als gar nicht von Physiognomick, so wenig, wie möglich von Frankreich — und dann immer nur nach allgemeinen Grundsätzen zusprechen.

5. Von keinem Menschen, den ich nicht durch und durch kenne, Böses, und von jedem Menschen, so viel möglich, Gutes zusagen.
6. Alle Gelegenheiten zuegreiffen, den Geist der wahren Duldung zuunterhalten und zuverbreiten.
7. Die besten, redlichsten, aufgeklärtesten, unbeschränktesten Weisen und Christen und Christenlehrer zusuchen, um von ihnen Belehrung und Stärkung zu erhalten.
8. Alle meine Worte aufs Genaueste zuwägen, und auch nicht zu dem geringsten bedenklichen Mißverständniß Anlaß zugeben.

9. Alle Augenblicke zubenutzen, und besonders auf das zu visieren, keinen Ort des Aufenthalts zuverlassen, ohn' etwas nütliches gelernt zuhaben.

10. Alles, so viel möglich, auf der Stelle zu notieren, was mir merkwürdig scheinen würde, und in dieser Absicht, Tagbuchmäßig und Posttäglich nach Hause zuschreiben, um einst, bey meiner Zurückkunft, ein Universal-Promemoria vorzufinden.

Meine Freundschaftlichen Leser werden oft liebe reich zulächeln Gelegenheit finden, wo ich diesen Vorschriften nicht durchaus treu war.

Wo du bist, sey nur da, und
ganz sey stets, was du sehr
kannst.

Reise
nach
Kopenhagen.

Im May und Junius

1793.

e

57112

Has

acg d u r e d

Antiquat den 1811

1811

Montag, der zwanzigste May

1793.

Von Zürich auf Elgg.

Montags Nachmittags also, den
zwanzigsten May 1793. um halb
1. Uhr riß ich mich aus den Armen
meiner Frau, meiner Louise, meiner
Brüder, der Meinigen und einer
Menge, o wie herzlich Abschiedneh-
menden Freunde los — Ein heis-
fer, obgleich ruhiger, vertrauens-
voller Moment!

28 I. Montags 20. May 1793.

Es kostete die Nette — unter diesem Namen ist meine Tochter und Reisegefährtin meinen Freunden bekannt — sehr viel, sich von der Mamma, so heißt meine Frau nun immer, zu scheiden, und mit ihren nassen Augen, durch das freundschaftliche Gedränge, das den Wagen umgab — hindurchzudringen. Mannlich ermunterte Sie die ruhigere und stärkere Mutter — und Sie faßte Muth. Ich gieng Ihr vor, machte Bahn, gab meine Hände — rechts und links, und mein Bruder Dietrich führte mir meine Tochter nach. — Wie viel ward überstanden, da wir im Wagen saßen!

— 2. —
Wie bald konnt' ich mich sogleich in mir sammeln — und ruhig auf

Von Zürich bis Winterthur. 29

den ersten Punkt — die schon im November 1791. an mich gelangte erste Einladung zurückdenken — und alle die verschwundenen unübersteigbar scheinenden Schwierigkeiten vor mir vorübergehen lassen!

3.

Langsam fahren wir durch die Stadt, und erblickten noch hier und dort Freunde, die mit rührender Herzlichkeit uns „Glückliche Reise“ zu winkten. Noch vor den Pforten der Stadt warteten einige auf uns, denen wir noch die Hände, und das erste Willietchen mit Bleistift an die Mamma mitgaben.

4.

Nun waren wir ganz allein, legten fröhlich unsere Hand' in einander,

30 I. Montag 20. May 1793.

und dachten dem Zweck unserer Reise mit heiterer Ruhe nach. Lange nie, überall nie — hatt' ich so die Ruhe mit Gefühl genossen, wie in den ersten Stunden dieser Reise. Noch nie in meinem Leben hatten sich so viele Geschäfte und Besorgungen aller Art zusammengedrängt gehabt; Noch nie vergoß ich so heiße Thränen über meine Beladenheit, Gebundenheit, Gedrängtheit, wie gerade an der letzten Nacht vor der Abreise — weil diese unzähligen Geschäfte mich gehindert, die letzten Stunden ganz ruhig mit meiner Frau zuzubringen. Ihr Freunde nehmt es nicht übel, findet es auch nicht überflüssig, daß ich dessen Erwähnung thue, daß ich Euch die so neue, so süße, so heilige Ruhe, die mir an diesem Pfingst-

Von Zürich bis Winterthur. 31

montag ward, mitgenießen lasse.
Es war mir, als wenn ich durch
einen sanften Tod der Erde entrissen
wäre — Ich empfand einen Vorge-
schmack meiner künftigen Erlösung.
Herzlich dankt' ich Gott und ließ
mir bey dieser mir so äußerst seltea-
nen Ruhe recht wohl seyn.

5.

Nachdem wir bis Schwamendi-
ngen etwa drey viertel Stunden
von Zürich, bey etwas regnichtem
Wetter, schon oft an unsere Lieben
zurückdenkend — gefahren waren,
nahm ich mein neues Testament
hervor, und wir lasen die vier ersten
Capitel des Evangeliums Matthäi.



32 I. Montags 20. May 1793.

6.

Meine Freunde, für die ich diese Auszüge aus meinem Tagebuch, diese Reise schreibe, lesen gewiß nicht ungern hin und wieder eine Reflexion, die wir beim Lesen machten — Also hier gleich die Eine und Andre über das Gelesne —

7.

Ich habe Respekt für Alles, was von einem grossen Menschen herkömmt, auch für das, was ich nicht verstehe, um deswillen, was ich verstehe.

8.

Ich habe Respekt für die mir noch nicht einleuchtende Bemerkung des Geschichtschreibers. „Alle Glieder
„ nun von Abraham bis auf David
„ sind vierzehn Glieder; Und von

„ David bis auf die Wegführung
„ gen Babylon vierzehn Glieder —
„ Und von der Wegführung gen
„ Babylon bis auf Christum vier-
„ zehn Glieder — ” Ich gestehe
noch mehr : Ich ahnde einen mögli-
chen , grossen , Glaubensstärkenden
Aufschluß dieses Räthsels.

9.

Mich freute auch aufs neue die
Unbefangenheit , womit Matthäus
uns , ohne alle Furcht des Wider-
spruchs , in die Engelwelt hinein-
führt — Mich erquickt allemahl die
Geschichte der morgenländischen
Weisen , die ich um vieles nicht
preisgäbe. Sie hat , wie jene Ge-
schichte der Ehebrecherin , (Joh.
VIII.) an deren Aechtheit man auch

34 1. Montags 20. May 1793.

zweifeln wollte, das Gepräge der Wahrheit, in sich selbst — Nämlich für mich — Ich mögte sie ja nicht, (wie es jemand, den ich auf meiner Reise traf, gut fand,) mit der Geschichte der Hirten zu Bethlehem verwechseln. So ist mir besonders auch die Taufe Jesu ein unschätzbares Kleinod der Geschichte Jesu — Er selbst bedurfte des Zeugnisses Gottes, daß Er Gottes Sohn sey — Bedurfte einer auffallenden Beyhung (Initiation) zu Seinem hohen Berufe — Bedurfte des auf Ihm ruhenden Geistes — So ist mir auch die Versuchungsgeschichte, als zusammenhängend mit Seiner Taufe, als Vorbereitung und Übung, sich des Vaters allerstrengsten Willen

zu unterwerfen — hochwichtig und zur Beleuchtung Seiner Bestimmung unentbehrlich. — So viel bey Anlaß des Lesens.

10.

Nach halb Zwen fuhren wir durch Wallisellen, wo mich, da ich die vorige Nacht wenig geschlafen und mich die erste Tageshälfte sehr ermüdet hatte, ein sanfter leichter Schlummer überfiel — In dem ich aber die Besinnung nicht verlor — Ich kenne keine süßere (mir oft vergönnte) Empfindung, als innige Ergebung und Dankfagung an Gott in einem so leisen Schlummer, der uns gerade nur diese Empfindung läßt,

36 I. Montags 20. May 1793.

und uns doch die ganze übrige
Schöpfung bedeckt.

II.

Noch las ich verschiedene verschlos-
sen mir und meiner Tochter mitge-
gebne Briefchen — Erst ein freunds-
chaftliches, christliches Williet von
einer Freundin, die sich meinem
christlichen Andenken empfahl — Die
Summe des Briefchens war — —
so ganz aus meinem Herzen „Ich
„wünsche mir nur Eine Gnade,“
„um die Gnade zu bethen bitten
„zu können.“ — Ein sehr herzli-
ches Williet von M. W. M. dessen
Summe war — „O daß Sie auf
„Ihrer Reise viele ächte Christen
„und etwas von dem, was Sie
„sahen

„schon so lange suchten finden möge-
ten!“ Sodann noch Eins von
K. B. voll Dankbarkeit für Ein
Wort; Und noch Eins voll christli-
chen stärkenden Sinnes von M. K.
und C. S. L. — Wie rührte mich dies
alles! Diese für mich so unzweideuti-
gen Pfänder herzlicher Liebe und
christlichen Sinnes, wie erweckten sie
sie mich zur Dankbarkeit gegen Gott!

10.

Dann schrieb ich das zweite Billiet
an Mamma — Von unserer glück-
lichen Reise bis Wassersdorf,
wo wir ein Vierthel nach Zwen an-
kamen, mit der lächelnden Em-
pfindung, den vierhundertsten Theil
unserer Hin- und Herreise, so

38 I. Montags 20. May 1793.

vergnügt wie möglich zurückgelegt
zu haben.

II.

In Bassersdorf fanden wir
Herrn Landtschreiber H e g n e r von
von Winterthur, einen unserer treu-
sten, Vernunftreichsten und gleich-
müthigsten Freunde — der bey
scheinbarer Kälte — dennoch das
feinste Gefühl für alles Edle und
Grosse, Heilige und Göttliche in
einem warmen Herzen nährt.

12.

Er sagte sich zu uns, und ich
zeigte Ihm den letzten, entscheidenden
freundschaftlichen Einladungs-
brief des Grafen Bernstorff —

Wir sprachen vom Kronprinzen von Dänemark, und dem Auftritte, den Cox in seiner Reise von Ihm erzählt, wie Er sich beym Antritte seiner Mitregierung so klug, so mannhaft, so würdig benommen; Und wie für Ihn und die Zuverlässigkeit Seines Charakters, gleichsam nur Eine Stimme sey.

13.

Ich weiß nicht mehr, wie wir auf das Abendmahl und die Rede Jesu bey Johannes am VI. zusprechen kamen. . . . Freymüthig äußerte ich meine Meynung, daß unter allen drey herrschenden Erklärungsarten vom Sinne der Einsetzungsworte, und von dem, was

40 I. Montags 20. May 1793.

Christus nennt : Sein fleisch
essen und Sein Blut trinken,
keine mir ganz genughue; Daß ich
dieß Essen und Geniessen des
Herrn für das allerheiligste Ge-
heimniß der allerchristlichsten Chri-
sten halte.

14.

Wir nahmen dann die Landcharte
vor uns, sprachen von der Reise —
und von dem Vergnügen, das ich
haben würde, so viele Groste,
sonderbare, originelle, und inte-
ressante Menschen, theils das erste
mahl, theils wieder zusehen —
Unter diesen wurden besonders
Reinhold, Klopstock — Schi-
ler und Karl Cramer genannt.



15.

Man kam auf einige deutsche Schriftsteller und ihre schöngeisterschen, genialischen, oder genialisseynsollenden Bocks- und Seitensprünge, (Revolutionsfallo - mortale) von der Eitelkeit gewisser Schriftsteller, die alle andern der Eitelkeit beschuldigen, zusprechen — Dann ward noch ein Wort von Frankreichs Alles untergrabenden Grundsätzen gesprochen —

16.

Drey Bierthel auf Vier -- waren wir in Winterthur. „ Schon der „ Zweyhunderte Theil unserer „ Reise — Schon der Hunderte „ sagten wir, wir wollen — für „ einmahl nur die Hinreise rechnen.

42 I. Montags 20. May 1793.

17.

In Winterthur besuchten uns bey Hegnern einige Bekannte. G. K. und B. G. die uns mit einer rührenden Nührung, als ob wir aus der Welt giengen, verabschiedeten.

18.

In Hegners Zimmer besah' ich die dort hängenden Porträte grosser Männer, Eurenne, Gustav Adolph, Maximilian, Albrecht Dürer, . Kempis, von Hegnern selbst gezeichnet, Erasmus, Goethe, Kleinjogg. Mich dünkt, es ist eine der schönsten und nützlichsten Verzierungen eines Cabinets eines Mannes, der sich fühlen darf — Einige der größten Männer, von

dem verschiedensten Charakter um sich her zu haben. Wer kann sie ansehen, ohne sich erweckt und erhoben zu fühlen?

19.

Beym Thee besahen wir die erst nach Zürich, dann nach Basel zur Gränzbewachung durch Winterthur ziehenden Soldaten, die in dumpfer Alles vergessender Fröhlichkeit dahertrotteten — Auch eine von den Millionen Bewegungen, die die Alles bewegende Revolution in Frankreich, veranlaßt.

20.

Herr Pfarrer Sulzer war bei uns. Man sprach von der Reise

44 I. Montags 20. May 1793.

route — von dem leichten und schweren Abschied von den unsrigen, besonders von Mamma, und wie Sie in solchen Fällen sich immer fest und heiterruhig zuhalten wisse — Von den Leiden und Freuden, die sich ins Gedränge der Abschiednehmenden mischen.

21.

Dann von Herrn Antistes Ulrichs Rechtschaffenheit, Unpartheylichkeit und Unsträflichkeit — Von Herrn Chorbherrn Toblers weitschichtiger Gelehrsamkeit und theologischen Kenntnissen und einigen seiner sonderbaren Auslegungsarten — Von der Originalität und Genialität Karl Ramers in Kiel; Von

der sonderbaren Auslegungskunst,
 oder Hypothesen-Künsteley Herrn
 D. E. . . in G. von der Unerträglichkeit,
 Unbelehrbarkeit und Unverbesserlichkeit
 schiefer Menschen; Von der Lächerlichkeit
 des Jagens nach Originalität und Naivetät,
 als der Quelle von Schieffsinnigkeit. Ich
 erzählte Beispiele von kaum glaublichen
 Schiefheiten, die bloß aus Originalitätsjäger-
 ey und Naivetätspedanterey entstanden; Von
 der äußersten Seltenheit einfacher, reichhaltiger
 und entschiedener Charakter — Von den seltsamen
 Ursachen und Zwecken meiner Reise nach
 Kopenhagen, mit denen man sich im Publikum
 trüge, und wovon keine mir je in den Sinn kam —
 Von der Seltenheit einfacher An-

46 I. Montags 20. May 1793.

sicht einfacher Dinge ; Von den ungleichen Prüfungsregeln , nach denen die allerwichtigsten und heiligsten Dinge von den weisesten und besten Menschen untersucht werden — Jeder hat vor dem Richterstuhle der Vernunft , nur für die anerkennbare Konsequenz und Uebereinstimmung seiner Behauptungen , zu stehen ; Von einer Patientin , die mit der größten Standhaftigkeit die größten Schmerzen erduldet , und durch dieß Leiden und Dulden ihren Charakter ungemein veredelte.

22.

Dann kamen wir noch auf die reichhaltige und erhabne Vielsinnigkeit der Worte Jesu zuspochen.

Es gehöört, meines Bedünkens, zum nicht sehr ehrenvollen Charakter unsers Geist- und Herzlosen Zeitalters, Alles zuverengern, zu verkleinern, auszulären, zu verallgemeinen und durch Verallgemeinerung zu vernichtigen, was grosse, göttliche Menschen gesagt haben — So geradezu dem Geiste Jesu und des Evangeliums entgegen. Unsere Bährdtische Gottesgelehrten — sagen: „Der engste, beschränkste Sinn ist der Wahrste — “ „ja, “ thu' ich hinzu, „für die „engherzigsten und beschränktesten „Menschen!“ Aber durchaus nicht für die Christen, die für grosse Worte grosser Menschen, für grosse Character und für die Manier und den Geist Christi

48 I. Montags 20. May 1793.

den mindsten Sinn haben — Wie
ein Mensch großsinnig ist, so sind es
seine Worte — Je größer der
Redende, desto reichhaltiger, sinn-
reicher, auf viele ganz verschiedene
Fälle anwendbarer sind seine Reden.
Man denke nur, in wie mannichfal-
tigem Sinn, und bey wie verschie-
denen Anlässen Jesus die Worte
gebraucht hat, und hätte brauchen
können — „Wer sich selbst
„erhöhet, der wird ernie-
„drigt, wer sich erniedrigt,
„der wird erhöht werden —
„Die Letzten werden die
„Ersten, die Ersten die
„Letzten seyn — Gebet, so
„wird Euch gegeben wer-
„den — Mit welchem Maß
„Ihr messet, mit demsel-

„ben wird Euch hinwiederum gemessen werden“ —

Man denke an die liebliche Zweideutigkeit und Mehrsinnigkeit der Worte: „Eins ist noth!“

— „Weib! Siehe deinen Sohn!“ (Ein Wort, von dem mir noch nicht gar lange ein tiefer Sinn, der gewiß im Herzen Jesu lag, bekannt geworden, den ich nur denen von meinen Freunden mittheilen werde, die für die edle und erhabne Manier Jesu, mit sehr wenigem sehr viel zusetzen, offenen Sinn haben.) „Wie Moses die Schlange erhöht hat, so muß auch der Menschensohn erhöht werden.“ — „Ich bins!“

„Ich bins!“

50 I. Montags 20. May 1793.

„Mich dürstet!“ „Es ist
„vollbracht!“ „Gehe hin,
„und wasche dich — Siloha
„(der Gesandte) wird dir hel-
„fen!“ — „Dein Bruder
„wird auferstehen —“
„Wenn du glauben wirst,
„so wirst du die Herrlich-
„keit Gottes sehen —“

22.

Wir kamen sodann wieder auf einige
Männer zuspochen, die ich sehen
würde, besonders auf den durch
seine Schriften und Briefe mir so
liebenswürdigseheinenden R e i n-
h o l d, der mich — von Ihm so
verschiedendenkenden, so sehr im
Rufe der Schwärmeren stehen-
den Ignoranten — so freundlich,

so brüderlich zu sich einlud — Mit
solcher Freymüthigkeit über die
Verschiedenheit unserer Wege zu
Einem Ziele — mit solcher Einfalt
und Dehmuth über meine redliche
Absichten an mich schrieb —

Das Gespräch fiel auch noch auf
Zimmermann — Seine Eitel-
keit ist wahrlich so groß nicht, als
man ihm Schuld giebt — Wenn
seine Gegner vergessen seyn werden,
wird Er noch unter den guten
Schriftstellern glänzen, und für
seine Fehler, wer ist auch je auf
eine unmenschlichere, und ungesit-
tere Weise geächtigt worden?

Um halb sechs Uhr verließen wir Winterthur — Ich hatte Kramers Klopstock, Er und über Ihn — IV. Band von Hegnern mit mir genommen. Ich las Klopstocks Abhandlung über die heilige Poesie, die ich schon so oft gelesen hatte, theils mit neuem Vergnügen, theils mit dem Wunsche, daß Er noch einmal über dieselbe Sache schreiben mögte. —

Um halb sieben Uhr, nachdem wir Ketten zurückgelassen, fuhren wir durch die fruchtbare Gegend bey Unterschottikon.

Kramer rühmt immer mit Recht
Klopstoks Würde in Seiner Mes-
siade; Geschmack und Würde ver-
lassen Ihn nie — Aber, der Große,
der einzige Mann könnte es doch
nicht übel nehmen, wenn unser
einer, dem nicht Ein Wort in der
Pafionsgeschichte gleichgültig ist,
oft wünschte — daß Er, aus Sorge,
Geschmack und Würde zuverlegen,
nichts übergangen haben mögte,
was die Größten und Würdereich-
sten aller Sterblichen nicht unter
ihrer Würde fanden, zuerzählen.
Eben von einer solchen Meisterhand
wünscht man das, was sich sonst
schwer mit Geschmack und Würde
darstellen läßt, mit Würde darge-
stellt. Zum Beyspiel — Das von

54 I. Montags 20. May 1793.

Petrus abgehaune Ohr, und die
Wiederansetzung desselben — Das
Hahnengeschrey mit dem Blicke
Jesus auf Petrus verbunden. Es
läßt sich Alles sagen — Und wer
soll es uns sagen, wenn der Ge-
schmackvollste und Würdereichste
aller Dichter nicht?

27.

Noch lasen wir ein paar Lieder
und um sieben Uhr waren wir bey
Erscheinung eines schönen Regen-
bogens, in Elgg.

28.

Wir giengen gleich zu Herrn Pfar-
rer Kramer, dessen freundliche
Einladung wir, weil wir bald zur

Ruhe, und morgen frühe wegwoll-
ten, nicht annahmen. Er hatte
die Güte, uns mit den Seinigen
in die Kirche zubegleiten, wo der
Schulmeister mit Seiner Familie,
mit Herrn Pfarrer und Seinen
Töchtern uns ein paar Lieder san-
gen: Nach einer Prüfung
kurzer Tage w. und Staub
bey Staube ruht ihr nun.
„Wird es mir wohl“ dacht ich,
„wenn ich einst sterbe, so lieb
„werden, daß ich dieß Lied von
„meinen Lieben mir vorsingen
„höhre! Ach! Wenn Pfenning
„ger noch lebte, und bey meinem
„Sterben wäre, mit welch unbe-
„schreiblichem Gefühle würd' Er
„es mir vorsingen!“

Nun, wenn ich noch lebte, und bey meinem

56 I. Montags 20. May 1793.

Wie sprachen noch von einem fran-
ken Pfarrer, der von der schrecklich-
sten aller Krankheiten, der Hypo-
chondrie, die an Wahnsinn gränzt,
besessen wird — und von der pein-
lichen Lage seiner Familie, die
mit aller Schonung und Liebe,
Ihn auf keine Weise zu beruhigen
vermag. Alle Tage empfind' ich
meine Schwäche und mein Unvermö-
gen; Aber nie so bis zum ohnmächtig
werden, wie, wenn ich mit solchen
Geistkranken Menschen umgehen,
sie erheitern und stärken soll. O
wenn ich wüßte, wo in aller Welt
ein Mensch wäre, der mich ein
wahres Heilmittel gegen dieß pein-
lichste aller Leiden lehren könnte,
wie sollt' ich Alles aufopfern, um

dasselbe zulernen. — Und, wie,
wie kann ich Gott danken, daß ich
dieß schrecklichste aller Uebel —
Hypochondrie eines Geistlichen,
eines Gemeindevorstehers, aus eig-
ner Erfahrung, durch unmittelbare
Empfindung, nicht kenne.

30.

Dann fragt' ich Herrn Pfarrer noch
über Seine heutgehaltne Pfingst-
predigt — und kehrte mit meiner
Reisegefährtin ins Wirthshaus zur
Reise zurück, wo wir ein gut
Nachteffen bereit fanden — Ver-
schiedenes auspackten, und beque-
mer rangierten, von den Unsrigen
sprachen, an die Mamma schrie-
ben — Und von dem sonderbar
vermischten Tag, von der Mor-

58 I. Montags 20. May 1793.

genpredigt, der Communion, dem
Abschiedsgedränge, der angenehmen
Reise hieher froh dankbar sprachen.

31.

Ich schrieb auch noch, nach Ge-
wohnheit, einige Hexameter, oder
vermischte Gedanken.

Heißeſte Arbeit, du biſt die Mutter
der füßeſten Ruhe.

Trennung von Lieben zeigt uns erſt
den Werth der Geliebten.

Was iſt groß, wenn nicht die ſich
ſelbſt vergeſſende Liebe?

Allzuschwere Lasten ersticken, oder
begeistern.

Leidenschaften und Liebe benebeln
und schärfen den Blick uns.

Unausprechliche Leiden umringen
den Sucher der Gottheit.

Oft verschwindet Gott — der Got-
tesbedürftigsten Seele —

Nichts mehr ist ihr wahr; Sie
verliert sich in schrecklichem Ab-
grund —

Aber versinken läßt sie Gott nicht:
Er ruft ihr: Noch bin Ich!

60 I. Montags 20. May 1793.

32.

Endlich hatten wir noch beym
Nachteffen einen Besuch von ein
Paar wahrhaft frommen, bescheid-
nen, guten Seelen von Elgg, die
mein Hierseyn vernommen, und
mich auch schon in Zürich besucht
hatten — Fromme, meines Bedün-
kens, von einer recht guten Art —
Voll dehmüthiger Wahrheitsliebe,
und Lernbegierde, ohn' alle Fröm-
melen — Erkenntnißbegierig mit
Bescheidenheit — Selbstdenkend,
ohne Stolz, freysinnig, ohne Ana-
massung.

33.

Wir sprachen vom Nutzen des
Leidens, und da die Eine Person

glaubte, eine Ihr für unheilbar
erklärte Krankheit an sich zu haben,
vom Tode. —

„ Nach der Gebuhr, keine größ-
„ sere Wohlthat, als der Tod,
„ oder die zwote Gebuhr ins Lea-
„ ben der Freyheit — — ”

„ Wer glauben kann, daß Chris-
„ tus gestorben und auferstanden
„ sey, und daß keiner sich selber
„ lebe, leide und sterbe, sondern
„ nur Ihm, zu Seiner Freude,
„ Ehre und Reichserweiterung —
„ Der darf vor Freuden kaum an
„ den Tod gedenken. ”

62 I. Montags 20. May 1793.

34.

Noch nie sah' ich jemand mit dieser
heitern Ruh und Ueberlegung dem
Tod' entgegen sehen, wie diese
Frauensperson — (die mich aber
seit meiner Zurückkunft von Kopen-
hagen wieder einmal in Zürich,
in ziemlich gutem Befinden, und
mit klarer Erinnerung an alle
unsere Worte besucht hat.)

35.

Nun, in Gottes Namen zur Ruhe,
mit frohkindlicher Danksagung und
herzlichem Andenken an die Un-
rigen.

II.

Dienstag, der Ein und zwanzigste May 1793.

Von Elgg auf St. Gallen.

I.

Ich erwachte vor drey Uhr, nach sanftem und erquickendem Schlafe mit vertrauensvoller Hoffnung, einen vergnügten und nützlichen Tag zuerleben — verbunden mit dem lebhaftesten Gefühle meines Nichts — schlummerte noch ein paar Augenblicke und stand vor vier Uhr auf, um noch ein Zeichnen an Mamma zuschreiben. Es

64 II. Dienst. 21. May 1793.

war mir so recht drum, ihre
bescheidenen Forderungen, des Schrei-
bens wegen, zuübertreffen, und mich
bey Ihr in gutem Credit zuerhal-
ten — auch Ihr die Zeit meiner
Abwesenheit durch häufige Briefe
recht kurz zumachen.

2. I.

So dann schrieb' ich noch eine Zeile
an eine Freundin die sich des Todes
einer lieben Tochter an diesem Tag
erinnern mußte.

Alle Sterblichen sehn in geliebten
Gestorbnen den Tod nur —
Aber der Glaube weiß kein Wort
vom Tode der Lieben —

Wenn die Liebe klagt, so fragt der
Glaube: Was klagst du?

3.

Um halb fünf Uhr saßen wir im
Wagen. Der erste Morgen unserer
Gemeinschaftlichen Reise — Was
konnten wir anders thun, als uns
allervörderst im Geiste vor das
Bette unsrer noch schlafenden
Mamma und Louisa hinstellen,
und uns Alles so klar, wie möglich,
vormahlen — wie sie das erste
mahl ohn' uns erwachen, uns einen
guten Tag wünschen — und gleich
fragen würden: „Wo sind izzt wohl
„unsre lieben Reisenden?“

4.

Herrlich gieng die Sonne auf —
und versprach uns einen lieblichen

66 II. Dienst. 21. May 1793.

Tag und mein erstes Geschäft war,
ein Tagpromemoria zumachen, um
ja nichts, was thunbar, bemerkbar,
genießbar wäre, ungethan, unbe-
merkt, ungenossen entschlüpfen zu
lassen.

5.

Weite liebliche Felder lagen vor
unserm heiterm Blicke — und damit
unterhielt uns ein Theil des allge-
meinen Gebeths von Ho ad ley, des-
sen schwächere Stellen den ehemah-
ligen Reimscher desselben dann und
wann etwas erdörthen machten.

6.

Dann lasen wir das fünfte, sechste
und siebende Capitel des Evange-

lums Matthäi — ich kann sagen mit einer Rührung, wie ich sie noch nie las, obgleich sie nicht meine liebsten Kapitel im Evangelio sind, weil sie mich zu oft an den elenden Pharisäischen Geist des Zeitalters Jesu unangenehm erinnern. Aber eben diese weise Bezugnehmung der Reden Jesu auf den wirklichen Geist seines Zeitalters, hat dann wieder etwas sehr Stärkendes. Man sieht, man fühlt die (individuelle) eigenthümliche Wahrheit der Geschichte, ihre absolute Unerfindbarkeit. Der Mann Jesus muß existiert, muß das gesagt, und muß es so gut gesagt haben — Man sieht, daß seine Geschichtschreiber nichts idealisierten, (übertrieben, nach einem erdichteten vollkommenen

68 II. Dienst. 21. May 1793.

nen Bilde vorstellten.) Wie ganz anders würden Wir erzählt, wie Manches weggelassen, wie Manches mit unsern eignen Empfindungen vermischt und mit Anmerkungen begleitet haben!

Ich hebe mir dießmahl aus dieser Lektur nur folgendes aus, was ich nicht ganz völlig klar verstehe, worüber ich mir von einem Apostel selbst Auskunft und Erläuterung ausbitten möchte.

„ Matth. V. 18. — Wahrlich —
„ wahrlich — Ich sag' Euch, Bis
„ daß der Himmel und die Erde
„ wird zergangen seyn, wird nicht

„ Ein Buchstabe, noch ein Punkt
 „ kein vom Gesetze zergehen, bis
 „ Alles wird geschehen seyn — ”
 Mir fällt oft das Wort des Herrn
 auf — (Δει γαρ Παντα γενεσθαι)
 Es muß Alles geschehen.
 Alles geschehbare muß gesche-
 hen; Alles mögliche muß in Wirk-
 lichkeit übergehen — Nichts, was
 geschehen kann, muß ungeschehen
 bleiben — Etwas Dunkelheit scheint
 mir auch noch über dem Worte
 Jesu zuschweben — „ Wer mit sei-
 „ nem Bruder ohne Ursach zürnt,
 „ der wird des Gerichts schuldig
 „ seyn, wer zu seinem Bruder
 „ sagt: Raka, der wird des Raths
 „ schuldig seyn; Wer aber sagt:
 „ Du Narr! der wird des hölli-

70 II. Dienst. 21. May 1793.

„sich Feuers schuldig seyn.
„(Matth. V. 22.)“ Man mag
dies Wort im politisch gerichtlichen
Sinne nehmen, oder in moralisch-
religiösem — so scheint mir die Dun-
kelheit und Schwierigkeit nicht
gehoben — Wie sollte Jesus haben
ordnen können, daß ein Mensch,
der seinem Bruder Narr, und
wenn er unter diesem Wort auch
Gottesläugner verstünde, sagen
würde, der Verbrennung dem Thale
Ben-Hinnon, welches man
die Hölle, oder das höllische
Feuer hieß, Preisgegeben werden
sollte! Wie konnte Er darunter
jenes Feuer, dessen Wurm
nicht stirbt, und das nie
erlöscht, verstanden haben? —

Und doch ist, mir wenigstens,
schwehr zu bestimmen, was Er
eigentlich darunter verstanden haben
mogte — So ist mir das Wort —
„Du wirst nicht von dannen her-
auskommen, bis du den letzten
„Heller bezahlt hast,“ nicht ganz
klar.

8.

Lieulich klar ist mir das Wort:
Gieb dem, der dich bittet,
und wende dich nicht von
dem, der von dir entleihen
will — Dem, der mit dir
rechten, und deinen Rock
nehmen will, demselben laß
auch den Mantel. Lieulich,
und heilig das höchste Wort, was

72 II. Dienst. 21. May 1793.

sterblichen Menschen gesagt werden
kann: Ihr sollt vollkommen
seyn, wie Euer Vater in
den Himmeln vollkommen
ist. Lieblich klar das Wort —
„ Wenn du Almosen thust,
„ so soll deine linke Hand
„ nicht wissen, was deine
„ Rechte thut, damit dein
„ Almosen im Verborgnen
„ sey, und dein Vater, der
„ in dem Verborgnen sieht,
„ wird es dir öffentlich ver-
„ gelten ” — So das ähnliche
vom Gebethe, und vom Fasten —
So das eben so prunklose, und
einfache, als erhabne Wort: „ Ich
„ sage Euch, daß Salomo
„ in aller seiner Herrlich-
„ keit

„ Seit nicht bekleidet gewe-
 „ sen wie der Lilien Eine —
 „ So nun, Gott das Gras
 „ des Feldes, das heüt
 „ steht, und Morgen in
 „ den Ofen geworfen wird,
 „ also bekleidet, wird Er
 „ nicht vielmehr das Euch
 „ thun — Ihr Kleingläu-
 „ bigen! ”

Ich mögte ein Wort eines alten
 oder neuen Weisen, Genies, Dich-
 ters, Helden, Volkslehrers, wisse-
 sen, die an Einfachheit und Erha-
 benheit diesem Worte gleich käme-

9.

„ Du bist! Du bist! Du hast
 „ gelebt, und lebst noch! So ein

G

74 II. Dienst. 21. May 1793.

„ Wesen voll Wahrheit und Leben,
„ voll Kraft und Liebe, nie wird
„ es zu Grunde gehen! Und
„ wenn Du einst so sehr Mensch,
„ als man es seyn kann, noch
„ lebst — so stehst Du mit der
„ Menschheit, und besonders mit
„ denen, die nach Dir fragen, und
„ Deiner bedürfen, noch in reeller,
„ unzertrennlicher Verbindung!“
Das waren ungefähr die Empfin-
dungen und Gedanken, die bey
diesem Lesen aufs neue in meiner
Seele klar wurden.

10.

Um halb sechs Uhr fuhren wir durch
Duttweil, der Tag war herr-
lich — Die Aussicht prächtig und
Herzerhebend. — Wie ich auf

Elias und Elisa zudenken kam,
 weiß ich nicht mehr; Ich weiß
 nur, daß es mir wohlthat; über
 diese meine Jugend und Alters-
 freunde, mit dem neuen und wich-
 tigen Gefühle ihrer Unerfindbarkeit,
 ihrer Unvergleichbarkeit und ihrer
 unvertilgbaren Wirksamkeit, meine
 Gedanken walten zulassen.

II.

Dann schrieb' ich die Namen mei-
 ner Freunde auf, an die besonders
 zudenken, mich die Liebe, die keine
 Pflichten kennt, verpflichtete. Euch
 Ihr lieben, für die ich schreibe,
 muß ich dieser schnellen Verührung
 wegen, wohl nicht um Verzeihung
 bitten.

Es dann veranlaßte mich das Lesen von Kramer und Klopstock, meiner Tochter einen klaren Begriff von dem Hexameter *) zugeben.

Nach sechs Uhr waren wir bey Oberhofen, wo ein wohlbeförderter Katholischer Pfarrer, in einem Harzmantel gehüllt, einer langen Prozession nachritt — Wir hielten uns gern so nahe wie möglich, an diesem Patron, weil uns einst, unsern von Sanct Gallen bey einer Prozession beynah ein Unfall begegnet war, der allen weitem

*) Eine gewisse Versart, Anmerkung für Ungelehrte.

Reisen und Reisebeschreibungen bey-
 nahe ein Ende gemacht hätte. Obgleich
 jene Prozession ohne Kreuz und Fah-
 nen, und ohne das Venerabile
 war, so wollten doch die rohen Bauern,
 die NB. ihr geviertes Haupt wohl-
 bedeckt hielten, unsern Kutscher,
 weil Er fortfahren und nicht gleich
 den Hut abziehen wollte, mit dem
 furchtbaren Gefreische „Weisseß
 du nicht, was Gott ist!“
 überfallen, und riefen schon: „Wir
 „wollen den Wagen bald unge-
 „schmissen haben? — — —“
 Wahrlich, Ein Moment, noch
 fehlte, und wir wären, obgleich wir
 damals bey Katholiken im Wagen
 saßen, überfallen und in einer
 unsinnigen — Frömmigkeitsteufel-
 zerfretten worden. Wir erinnerten



78 II. Dienst. 21. May 1793.

uns bey der gegenwärtigen Pro-
zeßion ganz genau und klar wieder
aller Umstände, und meines plögli-
chen Erblaffens, daß ich so weiß
war, wie meine Mühe, die ich
mit bebender Hand — vor dem
Gotte, von dem ich keine Spuhr
in seinen Eiferern sahe — herunters-
zog. — O wie schwer ist's, gegen
Intoleranz nicht intolerant zuwer-
den! — Dießmal aber gieng es
uns ganz gut — indem wir durch
den eben erzählten Vorfall Mores,
und Scavoirvivre gegen den
Unbekannten Gott, gelernt
hatten!

14.

Ein Bierthel nach sechs Uhr waren
wir in Münchweiler. Ich

kämmte — verzeiht mir, Liebe,
daß ich Alles sage — mein Haar.
Eine Arbeit, von welcher die Akti-
vität aller meiner Geisteskräfte für
den ganzen Tag abhängt. Ich
würde Alles Denkens unfähig wer-
den, wenn ich zweymal vier und
zwanzig Stunden nach einander
mein Haar ungekämmt lassen mußte.
Wenn ich es durch und durchkäm-
me, bis ein feines Dehl herauszu-
duften scheint, so bin ich zu jeder
Geistesarbeit tüchtig, die im Kreise
meiner Kapazität ligt.

15.

Gerade vor sieben Uhr kamen wir
nach Wyl, einem artigen, rein-
lichen obgleich nicht sehr geschmack-
voll gebauten, ansehnlichen Abtsant-

80 II. Dienst. 21. May 1793.

gallischen Landstädtchen — wo uns
abermal eine Prozession — vor
dem Thor aufhielt — Die mir,
ihrer Herzlosigkeit wegen, sonst nicht
sehr einleuchtenden Ave Maria —
sind mir deswegen dennoch immer
heilig, weil sie Erfüllung eines
prophetischen Wortes sind, dem
die Sprecherin selbst den weitesten
Sinn zugeben, viel zudehmüthig war
— „Von nun an werden Mich alle
„Geschlechter der Erde seelig prei-
„sen!“ Was Sterblichen unschäd-
lichen Genuß schafft, und einige
der dunkeln Lebensmomente erleich-
tert, das ist mir, wofern ich
nichts besseres an dessen
Stelle zusehen weiß, um mei-
ner so mannichfaltig gedrückten
Brüder willen lieb — und sollt es

nur ein Rosenkränzchen, oder ein gewundenes Wachskerzlin in dem Händchen eines vierjährigen christkatholischen Kindes seyn. Wenn es nur um Genuß zuthun ist, der ist nicht sehr intolerant, ist es höchstens nur gegen die Genußraubenden, und statt des geraubten nichts anbietenden Toleranzprediger.

16.

Die zierliche Bitterung machte uns für unsre zurückgelassenen Freunde wohl: „Oh wie werden Sie sich Unfertwegen des schönen Tages freuen! —“ Wir lasen. . Ich, Alopstoe über das Syllbenmaß. Ein Besfergeschriebnes deutsches Stück kenn' ich nicht. Kramers Anmerkun-

82 II. Dienst. 21. May 1793.

gen drüber zeigen den Mann von
Wissen und Geschmack.

17.

Um Acht Uhr fuhren wir durch
Waldi; Vor neun Uhr langten
wir in Büren an, wo ich die
vor einigen Jahren hin und wieder
angeschriebnen Verse, vergeblich
suchte, wo ich an Mamma schrieb,
wo wir, weil die Pferde halten
mußten zu Mittag assen und einen
Besuch hatten, von einem Herrn
Hauptmann Brendli aus dem
Toggenburgischen, von der Reise
und von Frankreich sprachen. Noch
las ich den sechsten Gesang der
Mesiade — und etwas vor Elf
Uhr fuhren wir von Büren ab.

18.

Nach einem kleinen leichten Schlummer, las ich im Handbuch für Reisende — Drey Viertel nach Eilf, fuhren wir nach Niederweil; Eine starke Viertel nach Zwölf durch den grossen Flecken Gossau, wo uns besonders das schöne Zollhaus auffiel. Die meisten Häuser sind von Holz und ganz mit Schindeln bedeckt.

19.

Der manichfaltig bekreuzelte Kirchhof gab uns eine klare Ansicht der Verschiedenheit der christlichen Religionsarten. Oh, wie manichfaltige Editionen des Kreuzes Christi! Christi und des Evangeliums — Oh Kreuz auf Golgatha — und beedelseintes Pectoral Brustkreuz auf der

84 II. Dienst. 21. May 1793.

Brust eines gefürsteten Prälaten —
wie verschieden und wie Eins
seht Ihr!

Wie Rosen Eines Stamms, ver-
welket früh und späte.

So verschieden Ihr, ihr tausend-
mahl tausend Kreuze seht, auf
Gottesäckern und Strassen, am
Hals und auf der Brust, in Kabi-
nettern und Kirchen — Ihr seht
doch alle Zeugen, Abkömmlinge
Alle des ersten heiligen Kreuzes,
an welchem der zweite Adam sich
zum neuen Stammvater eines neuen
unsterblichen Menschen - Geschlech-
tes — ausglühen und vervollkomm-
nen ließ.

20.

Ich las nun den siebenden Gesang
der Meziade — Drey Bierthel nach
Zwölf waren wir in Erzingen,
etwas nach Eins in Bildt; um
halb Zwen in Bruggen, einem
langen ansehnlichen Dorfe.

21.

Hier kam uns der wackere Herr Pfar-
rer Peter Stähelin von Sankt
Gallen entgegen, setzte sich in unsern
Wagen, und kein Augenblick verlohe
sich ohne angenehme und nützliche Un-
terhaltung: Wir sprachen besonders
von unsern Sanktgallischen Freun-
den, von einem sehr würdigen
Reise sittlicher, rechtschaffner,
arbeitsamer, frommer, denkender,
scharfforschender und das Unent-
behrlichste suchende, Christen, von

h

86 II. Dienst. 21. May 1793.

dem Gradfynn und der Dehmuth
des seligen Nietman, den seine
Dehmuth dennoch nie abhielt, auch
schwehren Muth erfordernden Pflich-
ten treu zuseyn. Ich kenne nichts
respectableres als wagsamen Pflicht-
Muth bey temperamentlicher Schüch-
ternheit und herzlicher Dehmuth.

22.

Wir sprachen von der häuslichen
Kommunion. In Sanct Gallen wird
sie bey kränklichen Personen, jedoch
mit Erlaubniß des Rathes, die nie
fehlt, im Krankenzimmer gehalten.
Ich sagte, was ich, ohne Erlaub-
niß des Rathes, zuthun pflege.
In Sanct Gallen, wie ich von
Freind Stähelin vernahm, ist
auch die, in Zürich unbekannte

Gewohnheit — daß die Hausgenossen und nächsten Blutsfreunde eines angesehenen Verstorbenen einen Geistlichen zu sich berufen, um im Hause desselben eine Art von förmlicher Trostpredigt zu halten. Diese Versammlung soll größtentheils aus Frauenspersonen bestehen.

23.

Man sprach vom Reformations-Pruritus (von dem Revoluzionsfieber) — und wie leicht sich die besten und verständigsten Männer durch die schöne Aussenfseite der Verbesserungsmöglichkeit täuschen lassen —

24.

Man sprach — von der Kunst zu reisen, und an jedem Orte gleich

88 II. Dienst. 21. May 1793.

das zu bemerken und zu suchen, was demselben eigenthümlich und zugleich für unser Ort brauchbar und anwendbar ist — Die wenigsten Reisenden haben diese Blicke, dieß Interesse — für Alles Transportable (hinübertragbare) Brauchbare! Wie leicht könnte man sein Vaterland mit mehr und minder wichtigen Vortheilen bereichern, wenn man mit der dehmüthigen Begierde immer lernen zu wollen, und mit dem Ernst, Alles Benutzbare zubenutzen, reisen würde.

25.

Wir stiegen gleich nach Zwen bey der Wittwe des seligen Nietman ausser Sankt Gallen ab — Wir wurden mit einer Liebe aufgenommen,

die man sehen mußte, um ihren Werth zu fühlen. Alles umhorchte, umlauerte uns, um uns einen Wunsch nach irgend etwas, ein Bedürfniß, ein Verlangen abzumerken und zubesriedigen.

26.

Die Wittwe erzählte im Kreise ihrer Kinder, Töchter und Töchtermänner, die Geschichte der Krankheit und des Todes ihres seligen Mannes — „Es war seine Hauptangelegenheit, wie durch sein ganzes Leben, auf seinem Sterbebette, seinen Kindern noch recht nützlich zuseyn. So schwach Er war; Er benutzte jeden Augenblick, ihnen noch etwas unvergeßlich Gutes zusagen:

Ich erzählte, was Pfenninger
 über den Verstorbenen sagte — Ganz
 läßt es sich dem Papier nicht ver-
 trauen, wie der naive Freund es
 mit unnachahmlich lieblichen Ge-
 bährden zusagen pflegte — Es kam
 darauf hinaus — „Niet man
 „werde sich am jüngsten Tage
 „hinter alle Heiligen so tief, so
 „sehr, wie möglich, zuverbergen
 „suchen — und der liebe Heyland
 „werde immerhin und herblicken,
 „als ob Ihm der rechte Mann,
 „ohne den Er nicht anfangen
 „könne, fehle — werd' Ihn denn
 „entdecken und Ihn zu sich win-
 „ken — Er, Nietmann, aber
 „werde gar nicht denken können,
 „daß Er gemeynt sey, und werde

„ zu seinem Nachbar sagen: Gehe,
 „ gehe, Er winkt Dir!“
 Dieß zeichnet, meines Bedünkens,
 den Seligen so wahr, so genialisch,
 poetisch und prophetisch, wie mög-
 lich. Ja wahrlich ein Mann, der
 so wenig, als je ein Sterblicher
 sprach und versprach, und lautere
 Vernunft und reine Wahrheit redete,
 so oft Er den Mund öffnete; Der
 sehr viel Gutes that, und nicht
 nur davon nie ein Wort sagte,
 sondern es auch nicht leiden konnte,
 wenn Ein Wort davon gesprochen,
 oder, wenn es auch nur bemerkt
 wurde.

28.

Ich machte eine Menge kurzer
 Besuche, bey Freund Vernet,

92 II. Dienst. 21. May 1793.

einem trefflichen Kopfe voll Bonfens
und Scharffsinn; Bey dem wackeren,
arbeitsamen, bescheiden und gut-
müthigen Weyermann; Bey
den Brüder Hartmann, die zu
unaufhörlich neuen Erfindungen in
der Modelstecheren bestimmt und
organisiert sind — Sie gehören
auch zu den seltenen, bescheiden,
lernersbegierigen Menschen, bey
denen kein gut Wörtchen verlohren
ist. Ich erinnere mich nur noch
einiger gemachter und gehörter
Anmerkungen: „Der Mensch-
liche Christus ist der Men-
schen Christus. Christus als
„ gekreuzigt und auferstanden, ist
„ das wahre Leben, Lebenselement,
„ Lebensprinzipium des Christen. —
„ Gott sollte dem Christen immer

„ als Vater Christi, in Christus,
 „ und durch Ihn nahegelegt wor-
 „ den. Gott kann durch kein Me-
 „ dium, auch durch die ganze Na-
 „ tur nicht, so kraftvoll, lieblich
 „ auf die Menschen wirken, wie
 „ durch den und in dem einst gekreu-
 „ zigten Christus. — ”

29.

Von da giengen wir zu Herrn Defa-
 nus Fels, wo viel von Kopen-
 hagen und der Reise gesprochen
 wurde. Mit welchem Erstaunen
 hörte ich den vier und siebenzigjäh-
 rigen Mann, alle Namen der
 Königlich Dänischen Familie,
 als wenn Er der Hofprediger dort
 wäre, aus dem Gedächtniß her-
 zählen. Er wußte und weiß aller

94 II. Dienst. 21. May 1793.

Fürsten Namen — Aller Gebuhrtens-
jahr! Gütiger Himmel! Wie ungleich
theilst Du deine Gaben aus! Mir
hast Du solch ein Gedächtniß gänz-
lich zuversagen gut gefunden —
und mich oft so weit herabgesetzt,
daß ich den Namen meiner bekann-
testen Freunde, meiner Bedienten
vergesse, und bloß durch das öftere
Schreiben meines eigenen Na-
mens — vor der Vergessung dessel-
ben verwahrt bleibe!

30.

Dann gieng ich zu der Familie
Bernet, die uns schon eh wir
Zürich verlassen hatten, zum Nacht-
essen eingeladen hatte, um meine
Ankunft zumelden und meine Kre-
ditife vorzulegen.

31.

Wie soll ich die gutmüthige Freude beschreiben, mit welcher mir (Nette war igt nicht bey mir) Alle entgegen kamen? Wie die Herzlichkeit zeichnen, womit mich Alle umfiengen? — Wie die Bescheidenheit und Demuth, die aus Aller Angesicht hervorleuchtete — „Ach! ich bin nicht werth, daß ich unter Euer Dach eingehe!“ Mußte die tiefste wahrste Empfindung meiner Seele seyn, die ich nicht aussprechen durfte. Welch ein neues Wort schaff ich, um die Lernensbegier, den Wahrheitdurst dieser edeln Seelen klar und wahr genug darzustellen!

32.

Wir sprachen von der Glaubensfähigkeit der Menschen — die

96 II. Dienst. 21. May 1793.

bewunderungswürdigste aller Menschenkräfte, die immer durch alles Sichtbare auf das Unsichtbare dringt, des Unsichtbaren gewisser ist, als dessen, was vermittelt der Sinne wahrgenommen werden kann. Allgemeiner und für den Lebensgenuß und die Gesellschaftliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung, ist unentbehrlicher nichts, als der Glaube. Es ist sonderbar, und zu wenig beherzigt, daß unsre ganze, häusliche, bürgerliche, und sozietätische Existenz bloß auf dem Glauben an Autorität — an Tradition und Ueberlieferung beruht, und nie auf etwas unmittelbar Anschaubarem beruhen kann. Wir glauben bloß auf das Zeugniß Anderer, daß wir Kinder dieser oder jener



Weltern sind — Das heiligste aller Verhältnisse, das des Kindes zu Vater und Mutter, beruht schlechterdings nur auf dem Glauben an das Vater- und Mutterwort: „Du bist mein Kind!“ Gott selbst kann uns diese, guten Kindern so liebe Wahrheit, nicht demonstrieren. Kein Geheimniß der Offenbarung ist so unbegreiflich, als das unbegreiflichste Geheimniß unserer Existenz. Und dieß Gewisseste aller Geheimnisse beruht bloß auf dem Glauben — einst nicht gewesen und auf solche und solche Weise geworden zusehn — Glaubenskraft scheint das Siegel unsrer Göttlichen Natur und unsrer Unsterblichkeit zusehn. Liebe, bezieht

sich vielmehr auf das Gegenwärtige, und Sichtbare, der Glaube auf das Abwesende, Unsichtbare, Zukünftige. Glaube, ist eine viel geistigere Kraft, als die Liebe, obgleich die Liebe der Zweck und die Summe der Glaubensregungen ist. Nichts bewundere ich mehr, als die erstaunliche Glaubenskraft des Menschen. Aus diesem Gesichtspunkt find ich selbst in dem Überglauben, das ist, in dem Glauben an das, was mir unglaublich scheint, etwas Verehrungswürdiges. Die Kraft, die etwas unglaublich scheinendes für glaublich zuhalten, und ihm die Konsistenz, den Gehalt, der vollständigen Wahrheit geben kann, hat für mich Etwas Respectables. Ein Held

bleibt mir Held, und sein Heldenthum verehrenswürdig, wenn Er auch gegen Einen gemahlten Drachen, der ihm lebendig scheint, mit Herzhaftigkeit losgeht. Damit will ich dem Uberglauben das Wort gar nicht gerebet haben, so wenig ich der Abbildung Gottvaters als eines alten Mannes das Wort rede, wenn ich sage: Ich bewundre Raphael's und Michelange Gottvaterszeichnungen (Dieß ist um der Schwachen willen zur Erläuterung und zur Ablehnung bösen Verdachts freundlich beigesetzt.)

33.

Wir sprachen ferner von der Liebe, als dem Grund und Wesen aller

100 II. Dienst. 21. May 1793.

Moralität. Moralität und
Liebe ist Eins; Liebe und
Uneigennützigkeit ist Eins —
Uneigennützigte Tugend allein ist
ächte Tugend. Wer liebt, der hat
Sinn für Gott. Der Beste denkt
sich Gott, als den Besten. Väter-
liche Väter und kindliche Kinder
haben das Privilegium, sich Gott
als Vater, nur als Vater, nie
als Richter zudenken. Ich wandte
mich an den biedern Hausvater —
„ Werden Sie auch wohl ihre Kin-
„ der, alle Augenblicke mit einem
„ richterlichen Inquisitionsblick an-
„ sehen? Und wenn Sie auch, so
„ gut Sie immer seyen, gewiß noch
„ manchen Mangel und Fehler an
„ ihnen wahrnehmen, werden Sie



„immer tadeln, ahnden, bestra-
 „fen? Ich denke es nicht.“

34.

Stähelin sagte: Man mag kom-
 men, wenn man will, man findet
 Alle immer brav, und auch ein
 schärferer Vater würde wenig zu
 tadeln finden — „Ich: „Sie
 „mögen so brav seyn, als sie wol-
 „len, sie haben alle, wie wir
 „Andre, Adams Fleisch und Blut —
 „und der Backerste kann sich nicht
 „von dem Uebergewichte der sinn-
 „lichen Natur durchaus ganz los-
 „machen! Genug, wenn wir
 „unsre Schwächen so kennen, daß
 „sie uns wie Krankheiten vorkom-
 „men, wogegen wir uns um Arzt
 „und Arzneyen umsehen müssen —

„ und umsehen und sie brauchen —
 „ Jeder, der sich kennt, wird und
 „ muß sich selber der Schwächste
 „ und Gebrechenvollste scheinen,
 „ weil er sich selbst der Nächste ist —
 „ So wie meine Hand mir größer
 „ scheinen muß, als jedes Andern
 „ von mir entfernte Hand.

35.

Es sagte jemand, „ Freylich, das
 „ wäre gut, wenn man sich für den
 „ Schwächsten hielte — Aber dafür
 „ halt' ich mich nicht immer! — ”
 „ Das ist auch Schwäche, die sie
 „ aber nicht verzagt machen muß, ”
 ward geantwortet! „ Verzagtheit
 „ über seine Schwächen ist wohl
 „ eine der größten Schwächen.
 „ Stolz und Verzagtheit,

„ ich wollte um diese beiden
„ Schwächen nicht die Hand um-
„ wenden? Beides ist dem Men-
„ schen, dem Herzen, der Gemüths-
„ ruhe, dem Lebensgenusse, der
„ Gemeinschaft mit dem heiligsten
„ und liebevollsten Wesen gleich
„ nachtheilig. Und was uns von
„ Gott abführt, uns lähmt und
„ schwächt, unsre Geisteskräfte
„ bindet, uns zum Aufzug in geistli-
„ gere Regionen unfähig macht,
„ es mag Namen haben, wie es
„ will — gehört wohl in Eine
„ Klasse. Wer einmal die zwei
„ Parabeln vom Knechte, dem
„ eine Million Thaler nachgelassen
„ ward, und von der Aufnahme
„ des Lumpenkerls, der unter dem
„ Namen verlobener Sohn

104 II. Dienst. 21. May 1793.

„ bekannt ist , weiß und glauben
„ kann , was hat sich der mehr vor
„ Gott zu fürchten , wenn Er sich
„ vor Ihm dehmüthigt und zur
„ Weisheit und Tugend umkehrt.
„ Größeres kann wohl nichts zur
„ Stärkung unserer zuversichtlichen
„ Begnadigungserwartung gesagt
„ werden. Wer dürfte so was
„ sagen , oder glauben — wenn
„ es nicht so klar , wie möglich im
„ Evangelio stünde ? — — Alles
„ kann Der verzeihen , der uns
„ Kleinliche , empfindlicheigenliebige
„ Adamskinder siebenzig mahl sieben
„ mahl vergeben heißt ! ”

36.

Man sprach weiter von der Erge-
bung in den Willen Gottes in

Allem dem, was geschieht. „ Ist
„ man einmal davon überzeugt —
„ Es ist ein Gott — eine Alles
„ leitende Vorsicht, Ein Ordner,
„ der nichts ausser dem Zusam-
„ menhange der Dinge, regellos
„ hin und herschweben läßt, —
„ der Alles in Organisation des
„ Ganzen ausnimmt, so kann, so
„ muß man bey dem unangenehm-
„ sten Vorfalle ruhig seyn. ”

37.

Dann ward noch von Wfennin-
ger gesprochen, und wie Er sich
über so Manches so naiv und origi-
nell ausgedrückt — Er opferte so
gern aus Liebe und Glauben man-
ches Vergnügen auf — und sagte
dann lächelnd: „ Es geschieht mir

106 II. Dienst. 21. May 1793.

„ aus Geiz und Buchergeiz; Denn
„ ein aufgeopfertes Freündchen
„ erzeugt Freuden, die man nie
„ aufopfern darf. ”

38.

Wir besuchten ferner Daniel
Girtaner — dessen geraden Sinn
für Wahrheit und Bibel ich schon
lange verehrte — Er hatte die
Güte, mich auf sein Landhaus
zuführen — Man kennt die ange-
nehme, von Wohlstand und Rein-
lichkeit zeigende, Umlagenheiten
der Stadt Sankt Gallen — die man
besonders in diesem einfachen und
frohmüthigen, prachtlosen, doch
geschmackvollen Hause schön sieht.
Es waren liebliche Ruheminuten,
die dort zugebracht wurden. Ich

bedaurte nur, die würdige, geistreiche Gemahlin Herrn Girtaners verfehlt zuhaben.

39.

Wir berührten die Bergpredigt Jesu. Es ist auch schon ein Wort davon gesprochen worden. Ich weiß nicht mehr genau und vollständig, was darüber gesagt ward — Ungefähr folgendes — der Anfang und die Seligpreisungen seyen von unschätzbarem Werthe — und lassen uns tief edle, in das göttliche, liebe und himmelreichvolle Herz Jesu hineinblicken. Einige grosse Verheissungen und Forderungen seyen gleichsam aus dem Heiligthum des Himmels herausgehohlt. Auch mögt' ich überhaupt kein Wort

108 II. Dienst. 21. May 1793.

davon preis geben, auch das nicht,
was ich nicht ganz verstehe — Aber,
es wäre mir doch lieber, wenn
mir Alles darin völlig klar wäre;
Wenn Christus durch die Vorur-
theile seiner Zuhörer nicht genö-
thigt gewesen wäre, so Manches für
uns weniger Interessante zuzagen —
obgleich auch dieß von der äußer-
sten Wichtigkeit ist — Wir hätten
doch lieber den Herrn von Sich, und
seiner Liebe zu uns, und seinem
Reiche ganz allein, und ohne Rück-
sichtnehmung auf die verworfnen
Menschen, mit denen Er umgeben
zuseyn das Unglück hatte, sprechen
hören. So wie wir in dem alten
Testament so gern Gott, als den
Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs
spre

sprechen hören. Mir ist das so besonders lieb, was uns Gott und Jesum so klar, so intuitif (anschaulich) wie möglich als unsern Gott und Herrn zeigt, was Ihn als unsern eigenthümlichen Personal-Freund darstellt. Ich möchte auf alle Weise dem Geist unsers Zeitalters, welcher Gott immer nur verallgemeinen und seine Wirksamkeit von den Individuen (einzelnen Personen) entfernen will, entgegen arbeiten. Es sollte, nach meinem Sinne und Wunsch, jeder an Gott und Gotteseinfluß wie an der Sonne, und dem Sonneneinfluß eignen, unmittelbaren, freien täglichen, spürbaren, sichern Antheil nehmen können.

no II. Dienst. 21. May 1793.

40.

Ich schrieb etwas, ich weiß nicht mehr was an die Wand — und wagte die Äußerung, die ohne Erklärung, leicht missverstanden werden könnte: „Ich glaube „mehr an Christus als an Gott.“ Das heißt: „Ich habe mehr historisch persönliche Kenntniß von dem Menschen Christus, der einen ganzen Kurs der Menschheit auf Erden machte, als von Dem, den kein Mensch gesehen hat, noch sehen mag. Der ist mir erst durch Christus als mein Gott recht glaublich, intuitiv — und gewiß. So beweist die ganze Schöpfung mir Gott, den persönlichen Vater der Menschen nicht, wie der historische Christus, in seinem mannichfaltig wohlthätigen

Verhältnisse mit dem Menschen —
dem Sterblichen, dem Sünder,
dem Unsterblichen, dem Reichsge-
nossen Gottes betrachtet.

41.

Wir sprachen dann noch von der
Reise, von Kopenhagen, von
Bernstorfs trefflichem Charak-
ter und seinen weisen, männlich
frommen Briefen — Von der Vor-
sichtigkeit, die mich auf der ganzen
Reise nie verlassen soll; Von dem
einfachen Festhalten und weisen
Benutzen des gegenwärtigen Mo-
mentes — und der Sorglosigkeit,
die man sich aller Folgen seiner
Handlungen und seines Schicksals
und aller Welt Urtheile wegen,
erlauben darf — wenn man jede

112 II. Dienst. 21. May 1793.

einzelne Handlung mit aller Besonnenheit, Treue und Gewissenhaftigkeit, die uns in dem Augenblicke möglich ist, verrichtet; Wenn man jedem Worte so viel Wahrheit und Liebe giebt, als man geben kann.

42.

„ Oft, oft sagt' ich, werd' ich auf
„ Zürich, und den Zürcherschen Gesichtspunkt, aus welchem diese
„ Reise angesehen werden kann, zurückblicken, und mir nichts, nicht
„ das Geringste erlauben, wovon ich nicht jedem unbefangenen,
„ Redlichen, der ein Recht hätte, mich zufragen, Rechenschaft
„ geben kann. ”

43.

Wir sprachen ein Wörtchen von den Freuden des Wiedersehens, nach langer Entfernung. Welche Freude, seine alten Freunde immer in alter Treu und neuer Liebe zusehen! — —
Veyläufig ward angemerkt, daß ich meinen Freunden merklich älter, aber gesunder scheine, als vor einigen Jahren.

44.

Ferner ein Wort vom Geschäftsdrang, und wie oft, besonders, wenn wir ohne eigne Schuld, ohne Töhrheit und Leichtsinn darcin kommen, unsre Kräfte dadurch auf einen kaum glaublichen Grad erhöhet werden — wie man sich durch Ordnung, Willenskraft und Noth-

114 II. Dienst. 21. May 1793.

wendigkeitsgefühl zu allem aufgelegt machen und stimmen könne —
Von der christlichen Gelassenheit und Hoffnungsvollen Ruhe der Wittwe Pfenniger; Von dem mir so sehr gepriesenen gutmüthigen Charakter des Herrn Professor Reinhold in Jena.

45.

Damit ich mehrere Freunde, die ich zubesuchen nicht Zeit hatte, beisammen sehen könne, bath ich Stähelin, sie in sein Haus kommen zu lassen, wo wir dann den größten Theil des Abends in möglichster Offenheit und vertraulichen Gesprächen, zubrachten.

Wir besahen die Bibliothek, die, wie Alles, was in Sanct Gallen aus und eingeht, wohnt oder weilt, in Ordnung, und reinlich seyn muß — ein Muster der Ordnung — und, was ich noch nie sahe, ganz nach Alphabetischer Ordnung rangiert ist. Ein Buch, das ich aufschlug, ich glaub, es hieß, der unbekannte Christus, veranlaßte ein Gespräch von Christus: „Ich kenne „den Menschen nicht, sagt' ich, „der sagen durfte: Ich kenne „Christus — und keiner unter „den Christen, der gesagt hätte: „Ich kenne Ihn nicht!“ Es ist doch sonderbar, in welcher Inkonsequenz und Unübereinstimmung mit sich selbst, der Mensch

116 II. Dienst. 21. May 1793.

sich stets fortreiben kann — Der Christ zum Exempel sagt nach der Bibel — Erstens: Ein Christ ist ein Tempel des heiligen Geistes — (wie er dieß nun immer verstehn mag) Zweitens: Ich bin ein Christ, und darf drittens, was aus beyden vorhergegangnen Sätzen unwidersprechlich folgt, nicht sagen: Ich bin ein Tempel des heiligen Geistes. Oh Inkonsequenz!

77.

Einige glaubten. „ Ein religioſes,
„ geistiges, moralisches Kennen
„ und Erfahren Christi wäre genug,
„ und wohl das Einzige, das wir
„ haben könnten. — ” Ich hergegen glaubte, daß Viele dadurch

leicht auf den Weg der vernunftlosen Schwärmerey kommen, wenigstens nie gewiß wissen könnten, ob Christus selbst auf sie wirke; Wir seyen viel zugeneigt, einer angeerbten frommen Sprache zufolge, Alles in uns, was uns christlich dünke, Christo zuzuschreiben, ohne je einen entscheidenden Grund, warum wir diese und jene gute Regung als unmittelbare Wirkung des Herrn ansehen, angeben zukönnen. Ich halte dafür, eine falsche, uns von Jugend auf eingefloßte Dehmuth halte uns von dem Genuße Christi, und der Gemeinschaft mit Ihm, Ihm selber ab, die in dem Evangelio nicht nur als möglich, sondern als Zweck des Christenthums angegeben wird. Ich

kann mich mit keiner geringern
 Seeligkeit begnügen, als die ist,
 die in dem Evangelio angeboten —
 und von Menschen, die sterblich und
 Sünder waren, wie ich's bin,
 erreicht worden ist. Ich weiß, dieß
 wird für den höchsten Grad der
 Schwärmerey geachtet, weiß aber
 auch, daß keine Inkonsequenz, in
 der Christenheit, grösser ist — als
 die: „ Seinen Glauben, seine
 „ Seelenruhe, seine Seeligkeit auf
 „ Gottes Offenbarungen, Gottes
 „ Mittheilungen, unmittelbar per-
 „ sönliche Gemeinschaften gewisser
 „ Menschen mit Gott und Chri-
 „ stus bauen — und die fortgesetzte
 „ Möglichkeit einer solchen Gemein-
 „ schaft für die unsinnigste Schwär-
 „ merey erklären. ” Dem dieß

Lehtere von entschiedenen Unchristen geschieht, welche das Erstere läugnen, so ist's konsequent — Aber an Christen ist es meines Bedünkens eine unverzeihliche Inkonsequenz, (Inkonsequenz — ist so viel, als Nichtübereinstimmung mit sich selbst; Widerspruch mit seinen eignen Behauptungen. Diese Erklärung — der Ungelehrten wegen.)

48.

Ich machte noch einen abgedrungenen Besuch, der aber nicht vergeblich war, indem die Ansicht eines Menschen mir zu einem nicht unwichtigen Rathe, den ich jemanden zugeben hatte, verhalf — Oh, wie erleichtet dieß Sehen der Person die Ertheilung eines passlichen

120 II. Dienst. 21. May 1793.

Rathes. Dann noch einen bey
einer blinden Wittwe Scho bin-
ger, die mich in der Seele dauerte,
und die ich, ach, wie gern kräfti-
ger, als ich es konnte, getröstet
hätte. Oh, Unvermögen, Leidende
zutrösten, wie peinlich bist du —
der nicht leidenden, aber mitleiden-
den Liebe!

49.

Nach sieben Uhr kam ich zu den
lieben Bernets. Ich bath sie,
niemanden zu laden, weil ohne
dieß die Familie selbst zahlreich
genug war — Ich hatte die Gerichte
vorgeschrieben, weil ich nichts mehr
fürchte, als die allzuverschwender-
sche gaffrengäbige Uebergutherzig-
keit — Es ist unmöglich auszudrü-

Den, wie wohl uns an diesem Tische
war, und unmöglich, Alles nachzu-
hohlen, was gesprochen ward. Das
war eine liebliche Ruhestunde voll
mannichfaltigen Genusses.

50.

Ich will versuchen, das Eine und
Andre herzusetzen — wenigstens
Erinnerungsworte — Ein Wort
vom Essen und Trinken, das durch
Gemeinschaftlichkeit und heitre Lehr-
reiche Gespräche viel von seiner
Animalität, seinem uns an unsere
thierische Natur erinnernden Wesen,
verliert; Ein Wort von der Dank-
barkeit, womit ein erleuchteter
Christ Alles genießt — Ein Wort
von Pfenniger, und Seinem
innigdankbaren Genuß aller Gottes-

122 II. Dienst. 21. May 1793.

gaben — Ein Wort von der Heiligkeit des Weines im Auge des Christen — theils, weil der Herr selbst damit Seine Herrlichkeit zu offenbaren anfieng — daß Er Wasser in Wein verwandelte — Theils besonders, weil Er den Wein, bey der Stiftung des Abendmahles, dadurch heiligte, daß Er ihn Sein Blut nannte — Eben deswegen sollte er von keinem Christen durch Uebermaß mißbraucht werden — Weiter, von dem, was Sünde sey — Dem Einen ist's dieß, ein Andres dem Andern. Würd' ich mehr, als zwey Gläser trinken, so wär's mir Sünde, weil zwey Gläser zu meiner Stärkung und Erquickung genug sind, mehr schädlich seyn würde.

Die Mäßigkeit bestimmt das Maas
des unschädlichen Genusses.

Ein Wort vom Genuß, als dem
letzten Zwecke von Allem, allen
Uebungen, Enthaltungen, Aufopfe-
rungen, von welcher Art sie immer
seyn mögen — Ein Wort von der
wahren Weisheit — die in Allem
Gott sieht, in dem Natürlichsten,
Alltäglichsten, Gewöhnlichsten, Ver-
worfensten, Zufälligsten, Klein-
sten — Gott sieht in Allem, was
geschieht, nicht geschieht, was von
Gott begünstigt oder gehindert
wird —

51.

Man sprach auch von der Trägheit,
als einer schwehrzuüberwindenden

124 II. Dienst. 21. May 1793.

Todfeindin der Tugend, die aber
doch überwunden werden muß,
wenn Tugend Tugend seyn soll —

52.

Ein Wort, vom Ideale der
Vollkommenheit, das uns im
Evangelio vorgehalten wird — dem
näher zukommen wir unaufhörlich
streben sollen, obgleich der, so
unsre Schwäche kennt, nicht von
uns erwarten kann, daß wir es
erreichen. Wir müssen nur nicht
zu viel auf Einmal wollen — Aber
dann das Eine, das wir wollen,
ganz wollen.

53.

Ein Wort von dem, Allen, auch den
ernsthaftesten Menschen, in gewis-

sen Fälln anlebensden Leichtsin —
und den unerträglichn Vorwürfen,
welche wir durch den Leichtsin
wider uns selbst in unserm eignen
Herzen sammeln — —

54.

Gesprochen ward ferner Ein Wort
von der Reinlichkeit unsers Herrn —
die freylich von aller Pharisäischen
Reinlichkeits = Vedanterey himmel-
weit entfernt war — Von der Fuß-
waschung. Er will alles Innere,
und alles Äußere ganz rein haben —
Zugleich war diese Handlung eine
würdige Entblößung und Darstel-
lung Seiner reinen und wahren
Menschheit vor den Aposteln. Noch
einmahl vor Seinem Tod und vor
Seiner Auferstehung sollten Ihu

126 II. Dienst. 21. May 1793.

Seine Apostel so bloß, so nahe wie möglich sehen, und von Ihm berührt werden. Ich bin auch nicht abgeneigt, diese Fußwaschung als eine Taufe der Apostel durch den Herrn selbst anzusehen.

55.

Ferner, vorher, oder nachher, das ist gleich viel — ward gesprochen von der Freiheit des Christen. Alles ist um seinetwillen da; Zu seinem Vergnügen, und seiner Vervollkommenung ist Alles vorhanden — Alle Gesetze Gottes sind um seinetwillen — Nicht er um der Gesetze willen da. Der Sabbath ist um des Menschen, nicht der Mensch um des Sabbath's willen, da. Der Menschensohn — Nicht

nur Christus, jeder Mensch, der den Sinn Christi hat, hat die Freiheit Christi, und ist Herr des Sabbath's. Christus gab uns so wenig Gebote als möglich. Je weiter man kommt, desto weniger bedarf man beschränkender Gesetze; Jedes Gesetz ist nur dem Schwachen gegeben. Wir müssen durch das Gesetz dem Gesetz' entsterben — Durch strenge Befolgung des Gesetzes das Gesetz uns entbehrlich machen. Ein Vollkommener thut mehr, als der Buchstabe des Gesetzes verlangen kann. Die Vorschrift des Gesetzes muß so vollkommen, so scharf, so ganz, so unerbittlich strenge seyn, wie möglich — Der Mensch schwächt und eludiert es ohne das. Der Richter und der Gesetzgeber müssen

128 II. Dienst. 21. May 1793.

vollkommenen Gehorsam fodern —
Sie können von keinem Nachlaß
der Foderung und der Strafe spre-
chen, indem sie das Gesetz geben —
Nachher mag es ihnen, nach
Beschaffenheit der Umstände, frey
stehen — nachzulassen und zuscho-
nen, wenn der Fall der Abwei-
chung und Uebertretung eintritt.
Christus sagte: Wer mich ver-
läugnet vor den Menschen,
den will Ich vor Meinem
Vater verläugnen. So muß
Er sprechen, und anders konnt' Er
nicht. Er konnte nicht sagen —
Wer Mich verläugnet, den
will Ich bekennen; Nicht
sagen: Wer Mich verläug-
net, dem will Ich die Ver-
läugnung vergeben — Aber,

Er konnte dem verläugnenden Petrus, der seine Verläugnung bereute, verzeihen — Er kam nur auf dem Weg an sein Herz, daß es Seiner fragenden Liebe nicht widerstehen konnte, und zur möglichsten Vergütung seiner schändlichen Verläugnung erweckt wurde.

56.

Auf Veranlassung ward gesagt: Unser Herr war der ruhigste Mensch — So viel Er zu wirken hatte, Er wirkte mit einer Geistesgegenwart und Ruh', als ob Er in der Welt nichts, als das Einzige, womit Er sich eben beschäftigte, zu wirken hätte. Wie ruhig blieb Er, da Jairus Ihn so dringend bath, zu seiner sterbenden Tochter

130 II. Dienst. 21. May 1793.

zukommen! Wie ruhig, beim
Worte: „Herr! Den du lieb
„hast, der ist krank“ — Nur
unfern vom Grabe Lazarus — hatte
Er eine heftige Gemüthsbewegung,
und mußte sich durch Gebeth wie-
der in eine ruhige Stimmung setzen.
Mit Ruhe können wir viel mehr
wirken, als mit Hefigkeit; Ruhe
allein erlaubt uns wahren, weisen,
reinen Genuß; Wenn wir ruhig
wären, so könnten wir schwerlich
sündigen; Geben wir Acht auf
uns — Beynahe jede Sünde, die
wir begehen können, kommt aus
Unruhe, aus Hastigkeit. Sobald
wir ruhig prüfen und nachdenken,
so wird uns die Sünde unmöglich.
Die Sünde kann nur im Trüben
hischen. Wer sündigt, der zieht das

Schlechte dem Bessern vor —
Unruhe der Ruhe.

57.

Der redliche Hausvater klagte, daß
Er immer in die Zukunft hinaus-
denke und sorge — Er mache, zum
Beispiel, izt schon Plane für sei-
nen abwesenden Sohn. „ Dieß ist,
„ sagt' ich, väterliche Liebe — Der
„ Vater im Himmel wird es dem
„ Vater auf Erden leicht verzeihen,
„ wenn er auch hierinn weiter
„ geht, als er sollte. Freylich ist
„ alles hastige Vorgehen — Tohr-
„ heit, und Alles kommt immer
„ doch ganz anders, als man dachte
„ und projektierte: Indes ist auch
„ dieß eine Übung und Erfahrung,
„ die uns durch Unruhe zur ruhigen

132 II. Dienst. 21. May 1793.

„ Weisheit, durch vergehliche Sor-
„ gen zu einer edeln Sorgenfrey-
„ heit leitet. — Wir sind erst dann
„ wahrhaft Weise, wenn wir uns
„ vor Verschwendung unsrer so
„ theuren, zu grossen Zwecken so
„ brauchbaren Kräfte hüten. Sehn
„ wir auf unsre Erfahrungen zurück,
„ wie wenig wir mit unsern ängstli-
„ chen Sorgen ausgerichtet haben
„ und vorwärts gekommen sind,
„ so können wir endlich ruhiger und
„ Gottvertrauender werden. Nicht
„ vorgreifen — Warten —
„ Erwarten — dann schnell zu-
„ greifen, und gewissenhaft
„ dankbar Benutzen — hierin
„ besteht die wahre Sorge. Gott-
„ lob! Ich kann sagen, daß ich,
„ bey aller, meiner Natur ziemlich

„ eignen Lebendigkeit und Voreilig-
 „ keit, von dieser Unruhe beynähe
 „ gänzlich abgekommen — und für
 „ die Zukunft gleich einem Kind
 „ unbesorgt bin. „

58.

Ueber den weiten Sinn der Bitte:
 Dein Name werde geheiligt
 ward auch ein Wort gesagt — Der
 Himmel ist als Gottes Thron,
 die Erde als Gottes Fußstam-
 mel — vorgestellt. Unser Haupt
 und Haupthaar ist Gottes — Was
 Gott Sein nennt, das trägt Got-
 tes Namen, dem hat Er gleichsam
 sein Zeichen, seine Ehre auf-
 geprägt — und soll um deß willen
 Heilig gehalten, als Göttlich er-

M

134 II. Dienst. 21. May 1793.

kannt, und mit Respekt angesehen
werden.

54.

Von der Menschlichkeit unsers
Herrn. „ O Gott! was ist uns
„ unentbehrlicher als diese?
„ Welch ein unbeweglicher Ruhe-
„ punkt für alle menschliche Unruhe
„ ist die! — Auch wegesehen von
„ Ihm, als Versöhner, wie wohl
„ auch dieser Begriff, nur aus sei-
„ ner Menschheit recht verstanden
„ werden kann, — welch ein
„ unaussprechlich erquickender Ge-
„ danken und Empfindungen erre-
„ gender Anblick ist's — Christus,
„ Christus in seiner nackten Mensch-
„ heit zwischen zween gekreuzigten
„ Missethättern am Kreuze! Wenn

„ wir nur Einen Moment Seine
„ enorme unvergleichbare Grösse —
„ und diese schändliche Bloßstellung
„ seiner Himmelreinen Menschheit
„ auch nur einiger Massen klar
„ denken könnten — Ich denke,
„ wir könnten kein Wort mehr
„ sprechen, als von Ihm, und
„ seinen Angelegenheiten !

60.

„ Es muß eins von den größten
„ Leiden unsers Herrn gewesen
„ seyn, daß Er so wenige Men-
„ schen fand, die für Seine un-
„ übertreffliche Humanität und un-
„ erschöpfliche Menschenfreundlich-
„ keit reinen Sinn hatten — Was
„ thut einem edeln Menschen weher,
„ als wenn Er gehemmt und

136 II. Dienst. 21. May 1793.

„ gebunden ist , daß Er nicht nach
„ Herzenslust geben und mittheilen
„ kann ? Christus hatte so Vieles
„ in sich , dessen Alle bedurften ,
„ und das niemand , wie herzlich
„ und vertrauenswürdig Er es auch
„ anbot , benutzen wollte. Man
„ denke sich in der Mitte von vol-
„ len Brodmagazinen unter einer
„ Menge Hungernder , einen Rei-
„ chen mit hungernder Begierde , sie
„ Alle zu sättigen — und sie wür-
„ den seine herzlichsten Anerbietun-
„ gen nicht annehmen — sondern
„ lieber vor Hunger verschmachten ,
„ so kann man sich von dem Ge-
„ müthszustande Jesu unter seinen
„ Zeitgenossen vielleicht einigen
„ Begriff machen.



61.

„ Warum ist es so schwer , an
„ Christus so zu glauben , wie das
„ Evangelium an Ihn geglaubt
„ wissen will ? ” — „ Weil wir so
„ wenig entscheidende Spuren von
„ Ihm sehen ; So wenige Wir-
„ kungen , die wir Ihm so sicher-
„ lich , so ohne Schwärmeren und
„ irrige Phantasie , Ihm , ausschließ-
„ send Ihm zuschreiben können ,
„ als den Lichtstrahl der Sonne —
„ als den Wind — der Luft , als
„ den Athem den Lebenden — —
„ Weil wir so wenige Christen
„ sehen , die in einer reellen Geis-
„ tesgemeinschaft mit Ihm stehen ,
„ aus deren Angesicht gleichsam
„ ein Strahl seiner Herrlichkeit
„ hervorleuchtet , die in Seiner ,

138 II. Dienst. 21. May 1793.

„ in der Ihn eigenthümlichen Kraft,
„ Dehmuth, Liebe und Herzens-
„ einfalt leben — Ihn gewisser
„ Massen darstellen, wie geschickte
„ Schüler das Daseyn ihres geschick-
„ ten Meisters beweisen, und sei-
„ nen Charakter darstellen — We-
„ nige Menschen kennen den Naza-
„ rener Christus, den Menschen-
„ sohn, das Individuum, mögt'
„ ich sagen — Ihn selber. Alles
„ schwebt und lebt nur in einem
„ unbestimmten, dunkeln, schwan-
„ kenden Höhren = sagen. Ein ein-
„ ziger ganz weiser, ganz edler,
„ reiner, christlicher Mensch, der
„ ohn' alle Schwärmerry, wie
„ Paulus sagen könnte — Hab'
„ ich Ihn nicht gesehen?“
„ Oder „Er lebt in mir!“

„Oder „Ich spreche nichts,
„das nicht Christus in mir
„wirke!“ — Oder — „Der
„Herr hat zu mir gesagt:
„Laß dir genügen an mei-
„ner Gnade — Ein einziger
„solcher Mensch würde alle christ-
„liche Organisationen, wenn ich
„so sagen darf, elektrifizieren —
„deutsch — alle christlichen Glau-
„benskräfte in christlich Gesinnten
„aufwecken und in die bestimmteste
„Thätigkeit setzen. Doch, wenn
„wir Ihn nur so lieben, wie wir,
„auf das Evangelium hin — auch
„ohne Gegenwart eines solchen
„Christen, Ihn mit Vernunft
„lieben können — so wird diese
„Liebe uns schon weiter führen —
„und Er wird sich uns, seiner

140 II. Dienst. 21. May 1793.

„ eben so unwandelbaren , als
„ wahren Verheißung zufolge ,
„ gewiß selbst offenbahren , und
„ durch diese Offenbarung (Dar-
„ stellung des Höchsten Ideals)
„ uns zu den edelsten , uneigennüt-
„ zigten und vollkommensten Men-
„ schen bilden. Der Anfang ist
„ schwer — bis wir einmal in
„ Elemente der Liebe stehen — Haben
„ wir aber von dieser Liebe einmal
„ ein hinlängliches Quantum , einen
„ Kapitalfond , so können wir nie
„ mehr hinter sich schlagen ,
„ zurückkommen — Die ächte Liebe
„ hat keinen Gedanken , daß sie je
„ aufhören könne.

62.

Sagen Sie mir , sagte eine der
anwesenden Töchter , „ lieber Herr

„Pfarrer — ein Wort wider die
 „Unbescheidenheit. Ich bin so
 „unbescheiden und stolz!“ — „Ehr-
 „liche Seele, sagt' ich, sehen Sie
 „unbesorgt, wenn dem so ist, Gott
 „wird Sie schon zu dehmüthigen
 „wissen. Wenn Sie zuhoch grei-
 „fen wollen; Das Stäblein Weh
 „wird Ihre Knöchlein schon nie-
 „derzuschlagen wissen — Uebrigens
 „ist auch manches, was man
 „Unbescheidenheit zunennen pflegt,
 „nicht Unbescheidenheit. Wir sind
 „über das, was wir von uns selbst
 „denken und sagen sollen, gewöhn-
 „lich so verschraubt, daß wir kaum
 „mehr über ächte Bescheidenheit
 „und Unbescheidenheit urtheilen
 „können. Man hält es nicht für
 „Unbescheidenheit, wenn ein

142 II. Dienst. 21. May 1793.

„ Mensch sagt: „ Ich bin Gottlob
„ gesund; Ich hab' ein gutes Ge-
„ dächtniß — Warum sollt es dann
„ Unbescheidenheit seyn, wenn man
„ mit einfachem Sinn sagen würde:
„ Ich habe, Gottlob, einen guten,
„ gesunden Verstand, ein gutes
„ Herz empfangen — dieß und
„ jenes Gute ist an mir. Die
„ unschuldigen Kinder sagen ja
„ auch Alles — und kein unfürst-
„ licher, unverschraubter Mensch —
„ wird es für Unbescheidenheit hal-
„ ten — und der dehmüthige Chri-
„ stus durfte, ohne Unbescheiden-
„ heit, sagen — Ich bin von
„ Herzen dehmüthig. ”

63.

Alles, (dieß war ein andrer Ge-
danke, der gelegentlich geäußert

wurde) — „Alles, auch das
 „Geringsste von Christus ist dem
 „Christen heilig. Wie unschätzbar
 „wäre dem Christen ein einziger,
 „ächter (authentischer) Buchstabe
 „von seiner Hand! Ich sagte —
 „Ein Schatten von Einem Seiner
 „Haare wäre mir ein Heiligtum —
 „Diese Schwärmerer,
 „die niemand schade, und ob Gott
 „will, aus keinem bösen Herzen
 „herkomme, müsse man mir lassen.
 „Ich mag der Welt, die eiskalt
 „gegen den Genuß aller Indivi-
 „dualitäten grosser Menschen —
 „Alles verlacht, was grosse Men-
 „schen durch Kleines charakteri-
 „siert, ihr Gelächter gern gön-
 „nen — Mich dünkt es aber so
 „human und edel nicht, als ehrs

144 II. Dienst. 21. May 1793.

„furchtvolle Liebe gegen Alles“,
„was von der höchsten und einzigen“
„sten aller Naturen herrührt.“

64.

Ferner ward bemerkt, wie durch den
Gedanken, „Nichts von Ungefähr!“
„Alles von Gott veranstaltet!“
Alle Ungeduld und üble Laune
vertilgt und überwunden werden
könne! „So bald ein überläs-“
„tiger, langweiliger, drückender“
„Mensch, zum Exempel, kommt—“
„Laßt uns Ihn als einen von“
„Gott gesendeten Ueber unserer“
„Geduld, als einen Bändiger“
„unser Lebhaftigkeit, ansehen.“
(Indem ich dieß schreibe, kommt
eben ein langweilig scheinender
Mann, an dem ich eine Probe
der

der Anwendung von diesem Grundsatz machen kann.

65.

Auch noch von der Sinnlichkeit ward ein Wort gesprochen — welches ungefähr darauf hinaus lief —
 „ Jeder Genuß als Genuß ist besser, als Nichtgenuß als solcher.
 „ Alles kommt dabey auf die Frage an : „ Schadet mir der Genuß nicht ? Hindert Er mich an keinem bessern, geistigern Genusse ? Hindert uns ein — entbehrlicher Sinnengenuß an einem edlern, geistigern Genusse, so muß er früher oder später gereuen. Was früher oder später gereut, und seiner Natur nach,

N



146 II. Dienst. 21. May 1793.

„ gereuen muß , ist Lohrheit
„ und Sünde — Wenn es mit
„ Willen , oder bey Kenntniß und
„ wissentlicher Vorbengehung des
„ Bessern , wovon man wissen
„ konnte, daß es nie gereuen würde,
„ gesucht ward. ”

„ Hätten wir keine andern als sinnli-
„ che, irdische Sinnen, so könnten
„ wir durch Unterlassung oder Aus-
„ weichung geistiger Genüsse nicht
„ sündigen. Da wir aber nicht
„ bloß (vermittelt unsrer körper-
„ lichen Werkzeuge) an die mate-
„ rielle Welt gebunden sind — Da
„ wir gewiß wissen, das wir nur
„ eine Zeitlang irdische Sinnen
„ haben, die sich auf irdische Ge-
„ genstände beziehen, und uns nur

„ irdischen Genuß verschaffen kön-
 „ nen — so wissen wir auch, daß
 „ uns mit diesen irdischen Sinnen
 „ die irdische Welt verschwinden
 „ wird. Wir werden also bettel-
 „ arm und genusslos, wenn wir nur
 „ vermittelt dieser irdischen Sinne
 „ bloß Irdisches genossen haben —
 „ Ja elend, wenn die Werkzeuge
 „ des sinnlichen Genusses ver-
 „ schwinden, und die Begierde
 „ nach sinnlichem Genuße in der,
 „ der Sinne beraubten, veröde-
 „ ten und entblößten Seele zu-
 „ rückbleibt.

66.

So verstrich sich das Nachtesseß
 bey dieser lieben christlichen Familie,
 die aus Vater, Mutter, zweien

148 II. Dienst. 21. May 1793.

Söhnen , und fünf Töchtern bestand , wovon jedes Glied einen eignen Charakter hat , Alle aber Wahrheit und Aufklärung ihrer Begriffe suchen. Kaum Eine Minute gieng verlohren , daß nicht etwas Nützliches gesprochen wurde. Mehr , als Ein Gesicht war am Tische , ich sage , mehr als Eins , was mich ganz in die Zeiten Jesu und unter seine Nachfolgerschaft zurücksetzte.

67.

Nachher ließ ich Zeichnungen , die ich mit mir genommen , um den Tisch herumgehen , und ließ jedem ein klein Andenken , Kupfergen , oder eine Devise zurück.



68.

Nachts zehn Uhr begleitete uns diese ganze Familie bey dem lieblichsten Mondschein und dem reinsten Himmel noch bis zu den Rietmanns vor dem Thor — Diese waren uns entgegen gekommen, so daß der Zug der Liebenden Aller, aus fünfzehn Personen und zwey Kindern bestand — Nun mußte geschieden seyn von den Dankverdienenden Dankbaren.

69.

Noch wenige Minuten blieben wir bey den Rietmanns, die wir umsonst bathen: „Morgen bey unser frühen Abreise, keine Notiz von uns zunehmen“ — Wir wurden

150 II. Dienst. 21. May 1793.

aufs beste logiert — und schrieben
noch ein Wort nach Hause und
empfohlen uns dankvoll Dem, von
dem alles Gute dieses segnenreichen
Tages uns zugeflossen war.

III.

Mittwochs, den zwen und
zwanzigsten May 1793.

Von St. Gallen auf
Leutkirch.

I.

Vor Vier erwacht, nach einem
erquickenden Schläfe — Alle
Nietmanns waren schon in Be-
reitschaft, da ich gleich aufstand —
Die Freundlichkeit kam uns in
allen Gestalten entgegen. Die beyden
Tochtermänner W ä g e l i n mit
ihren Frauen standen schon alle da;
Wir frühstückten — und die gute

herzige Wittwe drang mir einige weiße Halstücher von ihrem seligen Mann auf, die mir nachher auf der Reise recht gute Dienste geleistet hatten — Noch ließ ich alle in mein Album, (Stammbuch, Namenbüchelgen, Promemoria, oder wie man es nennen will,) einschreiben. Vater Bernet hatte gestern mit dem Worte: Wandle vor Mir, und sey fromm! den Anfang gemacht — Die Wittwe Nietmann legte mir das Wort: Also hat Gott die Welt geliebt! ans Herz.

2.

Sie begleiteten uns Alle bis zum Thor, wo unser Bedienter Johann unser mit dem von Zürich

mitgenommenen Wagen wartete. Netze hatte noch von einer Freundin Scheitlin einen Besuch, und Sophie Nietmann und Anna Bernet stiegen, Schlag fünf, zu uns in den Wagen und begleiteten uns wohl noch eine Stunde weit — Ich hoffe, diese Stunde, gehört nicht zu den verlohrnen Stunden meines Lebens.

3.

Unter Anderm ward gesprochen von der Seltenheit höherer Bedürfnisse — Von der Genügsamkeit und Beschränktheit so mancher sonst verehrenswürdiger Christen. Auch wurden Stellen aus christlichen Briefen, die ich mitgenommen hatte, vorgelesen.



4.

Von der Wichtigkeit eines einzigen ganzen Christen. Ein einziger ganz Großer Mensch wirkt mehr, als tausend Halbgrosse. Ein ganz Großer vereinigt viele Kleine und Halbgrosse zu Einem Zwecke. Ein ganzer Christ bildet mehr Christen, als tausend halbe Christen kaum bilden können.

5.

Man sprach von guten und elenden Predigten. Ein guter Prediger ist ein unschätzbare Segen; Aergere als eine Landplage sind schlechte Geistlose, Herzlose, langweilige Prediger. Welche Christen-Geduld-Übung! Nur die dehmüthigste Wahrheitsliebe kann sie benutzen.

Noch von Bremischen Freunden;
Besonders von Stolzen und den
dehmüthigen, Geistvollen Wichel-
hausen, von Mamma und Loui-
sa, und von der Maria-Mag-
dalena-India-Eünize-Loides-
Schl. B. — Wahrlich, es giebt noch
gute, edle, durch Dehmuth und
Kraft, Liebe und Geduld, grosse
Menschen, Ehren der Menschheit und
des Christenthums. — Mög' ich noch
Viele so finden, wie ich in Sankt
Gallen fand! — Ich ließ die edeln
Schwestern edler Brüder und
Schwestern nicht weiter, weil sie
den Weg zu Fusse zurück machen
mußten. Wir schieden also — um
VI. Uhr und bathen sie morgen in

156 III. Mitw. 22. May 1793.

unserm Namen nach Hause zu schreiben.

7.

Nun wieder allein, voll lieblicher Erinnerungen — an das Gedränge von Vergnügen und Liebeserweisungen, die wir in Sankt Gallen genossen — Um halb Sieben führen wir durch Golden, lasen das achte, neunte und zehnte Kapitel in Matthäus. Das hartscheinende Wort Jesu: Laß die Todten ihre Todten begraben — war doch nur liebevolle Warnung vor dem Abfall von Ihm, und ein prophetischer Blick in den Herzenszustand derer, zu denen der noch unfeste Nachfolger zurückkehren wollte — Wenn die Liebe hart

spricht, so ist, wie wenn die Liebe hart handelt. Sie reißt mit verbranntender Hand aus den Flammen.

Wie konnte Jesus das irrige Vorurtheil, wenn es das war, mehr begünstigen, als wenn die Besessenen wirklich unter den Einflüssen feindseliger Dämonen ständen, als durch die Geschichte, die unserm Zeitalter so anstößig scheint, von den Dämonen, die Ihn hielten, und die Erlaubniß erhielten, in die Schweine zu fahren? Wenn es ein irriges Vorurtheil war, so hätte Er dieß irrige Vorurtheil wohl kaum stärker bestätigen können — als durch dieß

158 III. Mitth. 22. May 1798.

Betragen — Sollte mir ein solcher
Volkslehrer respektabel seyn können,
der sich solche Unwahrheiten erlau-
ben würde — die ich unrespektab-
len, armer Wicht mir niemals
erlauben könnte, ohne mich selbst
zuverachten?

2.

Ich möchte übrigens diese drey Ka-
pitel gern einmahl mit irgend
einem theils deistifizierenden (zum
Unglauben an die Offenbarung
und an die Göttlichkeit Christi
geneigten) neologischen (neumodi-
gen) jungen Theologen von Ver-
stand und Wahrheitsliebe lesen —
und Ihn fragen.

a.) Wer kann menschenfreundlicher
handeln, als Jesus diesen Erzäh-
lungen zufolge, handelt?

b.) Kann man einfacher und kraftreicher, das ist, erhabener und göttlicher handeln?

c.) Kann man weiser, populärer, freymüthiger lehren?

d.) Kann man stärker gegen die herrschenden Vorurtheile seiner Zeit sprechen?

e.) Kann man von sich selbst anmaßlicher und unerträglicher sprechen, als Jesus von Sich spricht, wenn Er nicht die Verehrenswürdigste und Göttlichste Natur ist?

Der Schluß aus Allem — Man macht den weisesten, geradesten, offensten, gutherzigsten, erhabenen

160 III. Mitw. 22. May 1793.

sten Menschen zum niedrigsten
Lügner und Lasterer, wenn man
Ihm seine Göttlichkeit, seine
entscheidende, allein und ewig
geltende Auctorität abspricht.

10.

Drey Vierttel auf VII. also in
sieben Vierttelstunden, kamen wir
in den lieblichen, schöngebauten
grossen Marktflecken Roschach am
Bodensee, stiegen bey der Krone
ab; Ich schrieb ein Billiet an
Mamma, gab dem Kutscher, der
uns von Zürich hergebracht hatte,
6. Mds. auf Rechnung für den
Wagen, den wir mitnehmen woll-
ten, weil er uns bequem genug
schien.



II.

Freund und Freundin Peyer von Lurburg, die von unsrer Durchreise durch Roschach um diese Zeit wußten, hatten die Güte, dorthin zu kommen, und uns ein Stückwegs zubegleiten. Wir setzten uns zusammen in seinen offenen Wagen und fuhren nach VII. Uhr von Roschach ab. Vorher hatte der gute Mann mir einige Landkarten für Deutschland mitgegeben. Liebliche Fahrt! Seltnes Paar, das wir bey uns hatten — So viel unbefangener, harmloser, heller und tiefer Geradsinn! So ruhige, kalscheinende, doch nicht kalt, und dann so präventionslose Gutherzigkeit — Oh! edle Seelen, in deren Atmosphäre (Dunkkreis, Nähe)

man frey athmen , frey denken ,
frey empfinden und keinen schiefer
Lauererblick ersorgen , kein schalkhaf-
tes Aufhörcheln , oder Ausfräglern
fürchten darf.

12.

Wir sprachen von Reinhold ,
von dem ich gestern in Sankt Gal-
len ein gestochnes Portrait gesehen
hatte , das mir ganz andere Begriffe ,
als ich gehabt hatte , von Ihm bey-
bringen wollte ! Ist's möglich ,
dacht' ich , daß der Mann , der
mit so unbeschreiblichem Tieffinn ,
mit so vieler Würde , mit solch
einziger Energie , schreibt , daß
Einer der ersten Denker und einer
der feinsten Schriftsteller so gemein ,
so philistrisch aussehen kann —

(Die Folge wird zeigen, wie anders, als dieß Portrait, ich den Mann gefunden) Peyer kannte Ihn persönlich, schätzte Ihn sehr hoch, und ward äußerst begierig, zu erfahren, wie wir — so enorm verschiedene Organisationen, uns zusammen benehmen würden.

13.

Bald waren wir in Wardegg, einem Schlosse, das dem Grafen Thurn gehört, wo wir von der Familie Bombelles und de Winne erwartet wurden. Die prächtige Aussicht entzückte uns — und wir brachten Eine Stunde äußerst vergnügt in diesem vermischten Kreise zu. Nur Schade, daß Freund Bombelles, bey

164 III. Mittw. 22. May 1793.

dem ich mich noch gerne über Manches, die Reise betreffend, erkundiget hatte, nicht da war. Wir ergöhten uns an dem seine Mamma unaufhörlich umflammernden Baarfußgehenden, lebhaften Heinrich Bombelles — und an der Musik der jugendlichen Virtuosin de Winne, deren ehrlicher, freisbraver Vater nicht da war, an dem bescheidenen und geistreichen Angesicht ihrer Mutter, und an der ruhiglebendigen Aktivität der eine so zahlreiche Haushaltung täglich meisterhaft besorgenden — trefflichen Madame Bombelles.

14.

Nach VIII. Uhr, nachdem uns alle mögliche Liebe bewiesen worden

war , verließen wir Wardegg.
 Alle begleiteten uns. Man sprach
 von dem Elend und den Barba-
 reyen Frankreichs. Man kann sich
 nichts Unmenschlicheres denken.
 „ Aber alle Gegenrevolutionen ,
 „ sagt' ich , helfen nichts , wenn
 „ die Seufzenden , die Leidenden ,
 „ die Emigrierten besonders , sich
 „ nicht , in Dehmuth versenkend ,
 „ vor dem Allmächtigen hinwerfen.
 „ Gott muß ihnen helfen. Men-
 „ schen und sie selber können sich
 „ nicht helfen. Ihr Herz muß
 „ sich ändern , wenn ihr Schick-
 „ sal sich ändern soll. Auch die
 „ Allierten Mächte , werden , ohne
 „ Gott und Dehmuth , nie zu einem
 „ Ziele kommen , das ihre Wünsche
 „ befriedigt.

Peyer und seine Frau begleiteten uns noch bis Rheinegg. Zierliches Wetter, herrliche Gegend; liebenswürdige Freunde, angenehme Gespräche — Alles vereinigte sich uns diese Fahrt unvergesslich zu machen. Man sprach von frohem Genuße des unschuldigen, dankbaren, kindlichen Sinnes, von Pfenningers unbeschreiblicher Bescheidenheit — Von Mangel an Salbung, der so vielen unserer Philosophen, Theologen und Volkslehrer zur Last gelegt werden kann — und von der Verhöhnung, welcher das Wort und der Begriff Salbung ausgesetzt ist. Ueberzeugung von wichtigen Wahrheiten, Empfindung, die von

flarer Ueberzeugung unabtrennbar ist — Liebe, Demuth, Herzlichkeit, Geist, Einfalt und Kraft des Ausdrucks, Ruhe und Energie sind, meines Bedünkens, die wesentliche Bestandtheile dessen, was man Salbung nennt — Noch ein Wort von dem seligen Haller und seinem Vermögen, seine theoretischen Religionsbegriffe in sich selber lebendig zu machen und auf sich selber anzuwenden.

16.

Um halb Zehen kamen wir in dem lieblichen Städtchen Rheinegg an — Sahen einen Moment die Madame Luz-Mesmer, mit welcher ich einige Briefe gewechselt, und die

168 III. Mitw. 22. May 1793.

Pfenningern so hochschätzte,
die auch seine Hochachtung ver-
diente — Ein paar Worte von
Ihm — Herr Pfarrer Müller,
den ich besuchen wollte, war nicht
zu Hause.

17.

Nach zehn Uhr verließen wir
Rheinegg, durch das Frucht-
baumreiche Sankt Margaretha
— „Wenn Pfenninger uns jetzt
besuchen, uns auf diesem
Bege wüßte — wie würd' Er
sich freuen!“ (Freund Peyer
war ein intimer Freund von Pfen-
ninger, der den Seeligen tief kanna-
te, und nicht genug schätzen konnte)
Vierzig Minuten nach X. schieden
wir — Sie sahen uns noch nach,

bis sie uns jenseits des Rheins in
Höchst erblickten.

18.

Nun wieder ganz allein? — Durch
Hardt — bis Bregenz, wo
wir nach zwölf Uhr, nachdem ich
mich einige Minuten meinem Ge-
nußreichen Schlummer überlassen,
und viel in Klopstocks *Meßiade*
gelesen hatte, ankamen.

19.

Wir assen zu Bregenz mit drei
Kavaliers, die uns witzig, aber nicht
sehr delikate schienen, zu Mittag —
fuhren um 1. ab — Claus, das —
eine gute Viertelstunde ab — auf
einer Fels Höhe ligt, vorbei —
durch Lochau — bis Lindau —

170 III. Mitw. 22. May 1793.

wo wir ein Bierthel nach II. anfa-
men — Prächtigt erschien uns
Alles — liebliche Grüne zur
Linken — rechts, kleine blaue begrän-
zende Berge.

20.

In Lindau besuchten wir Herrn
de Winne — der von Wardegg
aus dort war; Ich sagt' es oben
schon, das biederste Gesicht eines
kreuzbraven, nichtgelehrten, aber
sehr gesundurtheilenden Mannes,
das man sich denken kann. Er selbst
ist ein der größten Violinisten.
Dort einige französische Emig-
rierte — wovon einer unserm Wa-
gen frühzeitige Unbrauchbarkeit
ankündigte, und daß man uns
in Niedersachsen mit minder nicht

als acht Pferden führen werde —
vorüber wir Wagnaturunkundige
lächelten.

21.

Wir besuchten den Prediger und
Senior Sembeck, einen ehma-
ligen Korrespondenten von mir.
Er war noch sehr munter — und
schrieb' in mein Büchelgen seinen
Wahlspruch: Prüfet Alles;
Das Gute behaltet.

22.

Wir machten, nach eingeholter Er-
laubnis, und an der Seite des
Herrn Aufsehers Gaupp, der je-
doch die Diskretion hatte, uns einige
Augenblicke allein zulassen — noch
einer im Zuchthaus in Lindau

gefangnen Mitbürgerin — einen Besuch! — Lieber Gott! Wie mir war, wenn ich das Schickſal dieſer Perſon, die einſt meine nächſte Nachbarin war, ehemals eines der angeſehenſten, ſchönſten, geiſtreichſten Geſchöpfe, überdachte. Mit ernſter Fülle von Lebhaftigkeit ihres vernünftigen Geſpräches entwickelten ſich die ehemaligen Züge wieder! Die arme Frau, die übrigens gar wohl gehalten iſt, dehmüthig und gut ſich beträgt, hatte groſſe Freude, uns zuſehen, und empfahl ſich ſehr unſrer Empfehlung zu ihrer Erlöſung.

23.

Mit wehmüthigem Herzen verließen wir ſie und reiſten um halb Drey von dem ſchön gelegnen Städtchen Lindau, deſſen Einwohner

uns, so viel uns begegneten, von sehr gutmüthiger Art schienen, ab. Der Weg war gut, obgleich es Berg auf gieng — Ich schlummerte ein wenig, dachte an meine Lieben, und an den Zweck meiner Reise — Um halb Fünf waren wir oben auf dem Berg beim rothen Kreuz. Mein Herz war in guter Stimmung. Wie konnt' es aber auch anders seyn? — Lauter ruhiger, ungestörter, mannichfaltiger Genuß um mich — und inzwischen immer von dem ersten Buche, das Deutschlands Genius hervorgebracht hatte — von Klopstocks *Messias* genährt. — Wir sprachen diesmal nicht viel mit einander, doch machte immer Eins das Andre auf jede kleine Merkwürdigkeit, die uns auffiel,

174 III. Mitw. 22. May 1793.

aufmerksam — Acht Minuten über
V. fuhren wir durch Roggenzell;
Fünfzehn Minuten über V. durch
Neuravensburg — Acht und
dreßsig Minuten über V. durch
Azenweiler, und zwanzig Minu-
ten über VI. waren wir in Wangen.

24.

Im Posthaus — sahen wir mit
Mitleid einen halbbetrunknen Geist-
lichen, der französisch mit mir spre-
chen wollt', und nicht konnte — und
das Gespötte der Gegenwärtigen war;
Er fragte immer, da Er vernahm,
daß wir aus Zürich wären, einem
gewissen Herrn Labhardt, und end-
lich Lavater nach, dessen Schriften
wenig an Ihm gefruchtet — Eine
Madame Lott erwies uns die Höf-

lichkeit, uns in die Kirche zuführen.
Kirchen so viel möglich zusehen,
hatt' ich mir vorgenommen —
Ob etwa auch eine seyn möchte,
die meinem Ideale von einem
öffentlichen Versammlungshause,
zur Belehrung des Volkes und zur
gemeinschaftlichen Andacht auch nur
einigermassen entspräche? Im Post-
hause besah' ich einige nicht üble
Gemälde.

25.

Vierzig Minuten nach VII. fuhren
wir ab von Wangen — Der Weg
war gut; Wir sprachen wenig,
schlummerten viel, mein Herz
blieb nicht ganz unbeschäftigt. —
Ein Viertel nach II. langten wir
in Leutkirch an, wo wir gut
übernachteten.

176 III. Mitw. 22. May 1793.

26.

Einige geschriebne Gedanken.

Letzte Kunst des Weisen, was gut
und böß ist, zunutzen.

Menschen bey nahem gesehen, verlieren oder gewinnen.

Alles zeigt sich anders dem Prüfer,
als dem, der nur nachspricht.

Jede Strecke des Lebens ist wichtig
der Hoffnung der Zukunft.

IV.

Donnerstag, den drey und
zwanzigsten May 1793.

Von Leutkirch auf Augsburg.

I.

Gleich nach Drey standen wir auf,
schrieben an Mamma, saßen um
IV. Uhr in Wagen — Drey Viertel
nach Vier, waren wir in
Niederhofen — Links auf einer
Anhöhe lag Keil, das einem
Reichsgrafen gehört — Ein Viertel
nach V. fuhren wir durch
Altmannshofen; Vierzig Minu-

178 IV. Donst. 23. May 1793.

ten nach V. durch Eichstett.
Wir lasen das Elfte und zwölfte
Kapitel im Matthäus.

2.

Hier einige Gedanken, die durch
dieß Lesen veranlaßt wurden.

Lob aus Christus Mund' ist die
höchste Seligkeit Frommer.

Wahre Weisheit wird stets von der
ächten Weisheit gepriesen.

Niemand kennt den Vater, als
wer in dem Sohn Ihn erkannt
hat.

Jede Last des Herrn ist leicht dem,
welcher den Herrn kennt.



Von Leutf. auf Memmingen. 179

Herr von jedem Geseß ist der
Mensch, der Menschen und
Gott liebt.

Mutter, Schwester und Bruder
des Herrn ist der Ehrer des
Vaters.

3.

Um halb Sieben fuhren wir durch
Eintrach an der Lilla; Links ein
grosses Haus, dem Herrn von
Lurweil in Memmingen gehörig.
Ein Bierthelstunde weiter, durch
Volketshofen. Wir lasen wei-
ter vom drenzehnten, bis sieben-
zehnten Kapitel im Matthäus.
Meine christlichen Freunde lesen
vermuthlich nicht ungern einige von

180 IV. Donst. 23. May 1793.

den vielen Gedanken, die mir bey
dieser Lektur auffielen.

— 4. —

Neue Kräfte strömen dem weisen
Benutzer der Kraft zu.

—
Alles menschliche Gute bewirkt der
König der Menschheit.

—
Sonnenähnlich strahlt in des Vaters
Reich der Gerechte.

—
Hand des Herrn dich bindet, das
Größte zuwirken, der Unglaub'.

—
Jede Leidenschaft gleicht der Dirne
Herodias!

Nichts ist

Von Leutk. bis Memmingen. 181
Heilig genug für Sie — Sie schlach-
tet Recht und Gewissen.

Ich bins! Ist der Name des
Namenlosen Erbarmers.

Jede Pflanze verwelkt, die der Va-
ter im Himmel nicht pflanzte.

Nur das Herz allein macht rein
und unrein vor Gott dich.

Scheint ein Wort aus dem Munde
der Liebe dir hart, oh so glaube:
Liebevoller ist's, als die mildeste
scheinenden Worte.

Matth. XV. 26.

Q

182 IV. Donst. 23. May 1793.

Wer sein Leben verliert um der
Wahrheit willen, der findet
Tausendfaches Leben am Quelle
des Lichts und der Wahrheit.

Söhne Gottes sind frey, und ma-
chen zu jedermanns Knecht sich.

5.

Nachher las ich Ramers Kriegs-
ankündigung gegen R. . . und
sah sie sehr athletisch . . . (krie-
gerisch) Wie schwer ist's oft schweigen
und nicht schweigen!

6.

Am halb VIII. waren wir in der
wohlgebauten Reichsstadt Mem-
mingen, wo wir von Herrn

Hofmeister Emmerich, der mich längst kannte, wohl aufgenommen wurden, unser Frühstück nahmen, dem Körper Ehr anthaten, Zeitungen lasen — und wo ich mit einem Hohlsteinischen Magister Magnus Petersen, der mir von mehreren Orten schriftlich, als ein treffliches Subjekt zu einem Hofmeister empfohlen worden war, persönliche Bekanntschaft machte, und Ihn sehr empfehlenswürdig fand. Die Zeit gestattete mir nicht, Besuche bey Herrn Scheelhorn und andern dortigen Gelehrten zumachen. Erkundigungen aber, die ich über den Zustand der Wissenschaften einzog — setzten mich in einiges Erstaunen. Doch da ich nicht selber

184 IV. Donst. 23. May 1793.

prüfen konnte, ist vielleicht dieß Wort schon zu scharf.

7.

Nach IX. reisten wir ab — Der Weg war gut, die Gegend angenehm — Uns fiel links ein Pavillon auf, der auf zwey Bäumen — gepflanzt ward, zu dem man auf einer leichten Treppe kommen kann, Wir fanden auf diesem Weg' eine Menge recht hübsche Gärten und Landhäuser.

8.

Inzwischen las ich Krameru und mit besonderm Vergnügen einen Brief von Hlopstock's Vater über die Mißhandlungen, welche der

Memmingen — Mindelheim, 185

junge Dichter von Dunsen seiner
Zeit auszustehen hatte.

9.

Um zehn Uhr fuhren wir durch
Unterhausen — bald darauf
durch Westerheim, drei Vier-
thel auf XI. durch Erkheim —
Um XI. durch ein Baad Dangel-
ried — Dann und wann blätterte
ich im Handbuch für Rei-
sende — und die mir ungewohnte
Ruh von Aussen; die mir der
Himmel gönnte, öffnete und stimmte
mein Herz zu lieblichen, Gott nur
bekannten, Empfindungen.

10.

Um halb XII. fuhren wir durch
Kamblach, eine halbe Stunde

Später durch Auerbach — unge-
 fähr um halb I. langten wir bey
 sehr leichtem Regen in Mindel-
 heim an — wo wir einen Eyer-
 kuchen zu Mittag assen, an Mamma
 schrieben, mit einem Grafen Lam-
 berg, der einem gewissen Lava-
 ter in Zürich, ohne mich zu ken-
 nen, nachfragte, und einem Bene-
 fiziat, Kaspar von Zoller aus
 Mindelheim, Bekanntschaft
 machten, die Zeitung lasen, von
 dem allbekannten lieben Freunde
 Hoke sprachen, dringend, aber
 umsonst in des Erstern Schloß zum
 Caffé eingeladen wurden, und uns
 über der leichtsinnigen Nichtatten-
 tion des Gefindes heym so genann-
 ten Geberthe nach Tische
 ärgerten.

II,

Um halb III. (eher wars nicht
möglich) fuhren wir von Min-
delheim ab — nach Rildorf.
Liebliche weite Felder zur Seite —
Ich schrieb' einzelne Gedanken —
von denen ich nur folgende mit-
theile. —

Stille Ruhe von aussen veredelt
die innere Ruhe.

Wo die Liebe sich trennt, da erhebt
sich die Sehnsucht des Herzens.

Nichts veredelt mehr die Edeln,
als Liebe der Edeln.

Unausprechliche Kräfte des Herzens
entwickelt die Ruhe.

188 IV. Doust. 23. May 1793.

Willige Opfer belohnt der Deh-
muth ehrende Himmel.

Frage dich oft und scharf; Was bin
ich, wenn ich allein bin!

Nenne nichts groß, was zerstören
die Zeit und der Tod kann.

Alles was rein ist, ist gut; Und
rein ist Alles, was ächt liebt.

12.

Ich las dann weiter in Ramers
Anmerkungen zur Hesiod. Mich
schnitt es in die Seele, daß ein so
fein fühlender Mensch, wie Ra-
mer, für die unbezahlbare Stelle
im Evangelio — „Weinet nicht

„über mich, sondern we-
 „net über Euch selbst, und
 „über Eure Kinder,“ keinen
 Sinn zu haben schien, und solch
 eine unerfindbar Göttliche Anek-
 dote für unterschoben halten konnte.
 Läßt sich was erhabners denken —
 als im peinlichsten Leiden des eig-
 nen Leidens vergessen, und mit
 Entsetzen an künftiges Leiden einer
 undankbaren Nation denken? Ver-
 zeihe mir, lieber Kramer, daß
 ich dir dieß Nichtgefühl einer der
 sentimentalsten Stellen des Evan-
 geliums nicht verzeihen kann. Bo-
 nus dormitavit Homerus. Geniali-
 sche Geister entschlummern oft, wie
 wir andre.

190 IV. Donst. 23. May 1793.

13.

Ein Bierthel nach III. fuhren wir durch den artigen Ort Dürkheim, wo besonders ein wohlgebautes Haus am Eingang auffallend ist — und um IV. durch Erdlingen.

14.

Dann lasen wir das XVIII. XIX. XX. XXI. Capitel im Matthäus, welche mir zu folgenden Gedanken Anlaß gaben.

Unter den Seinigen bleibt, wie das Herz bey den Gliedern, der Herr selbst.

Unaufhörlich vergiebt die immer beleidigte Liebe.

Mindeh. — Schwabenmünch. 191

Wenn der Herr berührt, wie die
Kindlein, den hat Er gesegnet —
Wenn Er segnet, den kann kein
Mensch, kein Satan verfluchen.

Alles findet in Einem, wer Einem
der Alles ist, nachfolgt.

Leben des Menschensohns, du be-
standst im Opfern des Lebens!

Kraft zu göttlichen Thaten beweist
das göttliche Recht auch.

15.

Punkt V. führen wir durch das
Dorf Hüttesingen, um halb VI.
langten wir in Schwabenmünchen
an, wo wir Freund Steinern
mit grosser Sehnsucht anzutreffen

192 IV. Donst. 23. May 1793.

umsonst gehofft hatten. (Es waren
zwey Wege von Augsburg dorthin,
wo leicht eine Verfehlung möglich
gewesen wäre.) Wir saßen in ein
Kabinetchen, und vorbereiteten
uns auf die fünf Stunden, die
wir bis Augsburg noch vor uns
hatten, mit einer Schaafe Caffee —
schrieben wieder an Mamma, und
lächelten, nicht ohn' einen Zusatz
von Verachtung — oder Mitleid
über einen Pfaffen, der mit der
Wirthin spielte.

16.

Vor halb Sieben konnten wir nicht
weg. Windiges Regenwetter beym
Abfahren. Wir sahen weite Feld-
flächen ohne begränzende Berge vor
uns, fuhren um VII. durch ein

Schwabmünch. — Ausburg. 193

ansehnlich Dorf Grossfortingen,
eine halbe Stunde später wieder
durch ein langes Dorf — Ruhig in
unsrem Mantel eingehüllt — (Dank
der Unbekannthsennwollenden wohl-
thätigen Hand, die mir ihn auf
die Reise schenkte) ließen wir uns
ohn' Anstoß fortführen — und lasen
noch das XXII. XXIII. XXIV.
XXV. Kapitel im Matthäus —
wodurch ich zu folgenden Gedanken
veranlaßt wurde.

17.

Schrecklicher läßt sich nichts, als
Zorn der Liebe gedenken.

Jedem das Seine giebt die Reli-
gion und die Tugend.

R

194 IV. Donst. 23. May 1793.

Aller Lebenden Gott ist aller Le-
benden Vater.

Satans Sinn und List ist in jedem
heichelnden Herzen.

Himmel und Erde vergehn; Kein
Wort des Herrn, auch nicht
Eines.

Vor dem letzten Gericht' erscheint
die Lieb und der Haß nur.

18.

Drey Bierthel auf VIII. führen
wir durch Bobingen — Ich
fantasierte rückwärts und vorwärts!
Rückwegs über die Zurückgelassenen —
Vorwärts über die, welche mich

Schwabmünch. — Augsburg. 195
eingeladen hatten. Liebliche, inner-
lich stille, Genußreiche Augenblicke,
in denen man etwas von Unsterb-
lichkeit zu fühlen — glaubt, wähnt,
oder ahnt, wurden mir vom Him-
mel vergönnt.

19.

Ein Viertel nach VIII. fuhren
wir durch Engingen; — Vierzig
Minuten nach VIII. schnell durch
das schöne Dorf Göckingen,
wo schon die Landgüter, leicht
gebaute durchbrochne, wohlange-
legte Pavillons, die Wohlstand und
Lebensgenusskunst ankündigten, sich
sehen ließen.

20.

Nach IX. langten wir in Augs-
burg an und fuhren gleich zu

dem uns erwartenden Freund
Steiner, Pfarrer bey Sankt
Ulrich — hin. Kaum hörte der,
nach jedem Radegeräusch athemlos
hinhorchende gute Mann das Rollen
unsers Wagens, als Er mit sei-
nem Tochtermann, Herrn Diafon
Heckling, uns entgegen kam —
oder flog, uns aus dem Wagen
half, uns umarmte, und in den
herzlich bewillkommenden Kreis
der Seinigen führte. Kaum konn-
ten wir die so stark doch gefühlte
Freude des Wiedersehens, nach so
langer Getrenntheit — glauben.
Oh! Erde, wenn du liebenden
Herzen solche reine Freuden gewäh-
ren kannst, wie die, welche uns
in diesem Momente zutheil wur-
den — welche Wonnen werden

hört, wo ein anderes Wiedersehn
 statt haben wird, uns erwarten —
 Die ganze Familie, Söhne und
 Enkel wurden uns dargestellt —
 und mir so gleich alle Rechte des
 Hauspatrons abgetreten — so daß
 ich über Alles, Küche und Keller,
 freye Disposition hatte. Da ich nur
 für Freunde schreibe — so werd'
 ich nicht um Verzeihung bitten dür-
 fen, daß ich diese und mehrere
 Dinge dieser Art mit frohkindlicher
 Einfalt anführe.

Wir assen etwas besser, als ich,
 Kraft meines Patronats, gewünscht
 und geordnet hatte. Wir erzählten
 und scherzten — wünschten die Un-
 rigen zu uns — sprachen — auf
 theilnehmendes Fragen, von der
 Mamma — Vom Leiden verschie-

198 IV. Donst. 23. May 1793.

dener Art, von Körperlichen und
Geistigen — von den Größten Aller—
Von edeln Herzensfreunden, denen
wir viel, und die uns viel waren,
mißkannt, nicht nur mißkannt, son-
dern bey dem vollkommensten, obgleich
unerweislichsten Bewußtseyn der
Unschuld und des Edelmuthes —
als schlechtgesinnt, ja als schlecht-
handelnd, verurtheilt zu werden —
und sich in der absoluten Unmög-
lichkeit zusehen, Ein Wort zu
Seiner Selbstvertheidigung sagen
zu können.

21.

Nach dem Essen vertheilten wir
uns in unsere Ruhezimmer, wo
Alles, was die Gastfreuheit erden-
ken kann, in Bereitschaft stand.

Mit Steinern sprach ich noch
bis XII. über die wichtigsten theo-
logischen Materien, womit ich izt,
da Manches davon noch hin und
wieder vorkommen wird, meine
freundschaftlichen Leser, nicht
behelligen will und womit ich auch
nicht Allen gleich willkommen wäre.

—

V.

Frentags,
den vier und zwanzigsten May
1793.

Augsburg, Meitingen,
Donauperd.

I.

So wohl wie möglich geschlafen.
Um VI. Uhr auf — und hin und
wieder an die Wand etwas hinge-
schrieben. Alles war schon munter.
Freündliche Blicke der Unschuld,
der zärtlichen Begierde, Freude
zu machen, Blicke der Aufmerk-
samkeit Aller auf Alles — Wie
konntet ihr uns entgehen? Wie

konnte Einer von Euch uns unbe-
merkt bleiben — uns ungerührt
lassen? — O redliche uneigennützi-
ge Liebe, in sechs bis zehn verschie-
denen Editionen der Menschen —
Einem belegend — Welche Erschei-
nung bist du! Und welche unsterb-
liche Kräfte der Menschheit verkün-
digst du!

2.

Ich schrieb an Reinhold in
Jena, von dem ich einen freundschaft-
lichen Brief erhielt, wann ich Seiner
Einladung entsprechen zukönnen hof-
fe? Schrieb an Mamma — (Numer
VIII.) bis auf meine Ankunft in
Hugsburg — Dann giengen wir
zum Frühstück in Freund Steiners
Studierzimmer — wo wir dann
besonders Sein für einen Partiku-

202 V. Frentag 24. May 1793.

Ist wohl einiſes bibliſches Münzka-
binet, (Biblia in Nummis) wel-
ches Er auf tauſend neue Louisd'or
ſchätzt (dem innern Gehalte nach
mag es etwa dreyhundert werth
ſeyn) mit Vergnügen beſehen. Es
iſt eine Sammlung von medaillier-
ten bibliſchen Sprüchen und Ge-
ſchichtsmünzen, unter denen ſich
eine Menge der ſeltenſten und
koſtbarſten Stücke befinden, unter
Andern auch der Dukate Königs
Ludwigs XIV. von Frankreich, mit
der Umſchrift: „Perdam Babylonis
„Nomen (Ich will Babylons
„[oder Roms] Namen vertil-
„gen.)“ Ein paar Päbſtliche
Dukaten mit den Köpfen Petri
und Pauli, muß ich beſonders



als Meisterstücke des Stempelschneiders bewundern.

3.

Ich ließ mein Portefeuille von Zeichnungen zirkulieren, gab einige unterschriebne Denkzeichen ab — Hatte einen Besuch von einem jungen Hoffnungsvollen Kaufmann Ulmer aus Zürich — Durchlief ein Portefeuille mit Blättern der ältesten deutschen Meister Israel von Mecheln, Martin Schön, Albrecht Glockenthon, Albrecht Dürer, Lukas von Leiden — Freund Steiner gab mir ein mir fehlendes schönes Blat von Dürer.

4.

Nachher stiegen wir auf die Höhe des Hauses, um die große, wohl und hochgebaute Stadt und die unermessliche Aussicht — eine der weitesten, die man sehen kann, zuübersehen; Besahen dann Steiners Naturalien- und Raritäten-Kabinet, woben sich abermahl seine Gutherzigkeit regte, indem Er mir Verschiedenes für meine kleine Sammlerin Louise sogleich auf die Seite legte — Sein Tochtermann Hecking, sobald Er vernahm, daß meine Tochter Liebhaberinn sey, versprach und gab mir sogleich eine niedliche, Stückweise beschriebene, Holzsammlung.

5.

Steiners Bibelsaal mag für einen Bibliographen von großer Wichtigkeit seyn — Hätt' ich Seine, des Herzogs Karls von Württemberg, und Herrn Junstmeister Konrad Heideggers Bibelfenntniß, die mir gänzlich fehlt, so hätt' ich dabey einen viel reichern Genuß gehabt. Ich bekenne aber aufrichtig, daß nebst unzähligen Kenntnissen, die mir fehlen, und nicht fehlen sollten — mir die von verschiedenen Bibelausgaben so gänzlich fehlt — daß ich unter Gelehrten dieser Art, nicht wie Saul unter den Propheeten, sondern, wie ein Maulwurf unter Löwen und Adlern stehe. Saul konnte doch

S

206 V. Freitag 24. May 1793.

noch ein Propheet werden — aber,
Maulwürfe werden nie Adler und
Löwen.

6.

Aller dieser meiner profondent
(grundlosen) Unwissenheit in die-
sem Sache — Kraft welcher ich
nicht einmahl das Recht hätte, zu
bewundern — muß ich doch sagen:
Unter dieser Sammlung seltener
und merkwürdiger Bibeln, die
gegenwärtig über 8000 Stücke
enthält, zogen besonders meine
Aufmerksamkeit an die ältesten
gedruckten deutschen Bibeln im
oberdeutschen Dialekt, die Alle,
zwey einzige ausgenommen, vor-
handen waren — Dann sah' ich,
ich kann nicht sagen, mit Bewund-

zung, vielmehr mit einer Art von Ehrfurcht, (welches auch die katholischen Leser dieser Reise nicht zürnen werden) das Exemplar derjenigen merkwürdigen Lutherschen Ausgabe, die bey Hanns Luft zu Wittenberg 1541. in groß Folio herausgekommen, welches voran mit den eignen Handschriften Luthers, Melancthons, Bugenhagens und Majors, prangt.

7.

Am allermeisten aber frappierte mich, und verschaffte mir einen eignen neuen Reliquien-Genuß — Luthers Handexemplar seiner Uebersetzung der sieben Bußpsalmen — worinn Er verbesserte, was Er in der neuen Ausgabe 1549.

208 V. Frentag 24. May 1793.

verbessert haben wollte. Es findet sich auch in diesem Exemplare bey der Erklärung des sechsten Bußpsalms am Rande der erste Entwurf von dem in der lutherschen Kirche sehr bekannten Gesang „Aus tiefer Noth schrey ich zu dir!“ Wie Er dahin gekommen, stellte sich Freund Steiner so vor; Luther hat in einem ähnlichen Gedränge, als das war, darinn sich David befand, da Er den Psalm verfertigte, denselben vor sich gehabt, darüber nachgedacht, dadurch ähnliche Empfindungen in sich aufgeregt, und zu einem ähnlichen Gesange sich begeistert gefühlt, und weil Er solches gerne aufbehalten wollte, und nicht gleich ein andres Papier zur Hand hatte, so schrieb Er das

Lied auf den breiten Rand des vor
 Ihm liegenden Exemplars der sieben
 Bußpsalmen — und zwar jede
 Zeile zu den Worten des Textes,
 die Ihn dazu beseelten. Da Er es
 hernach hatte abschreiben lassen,
 und dieses Lied in der neuen Aus-
 gabe der Bußpsalmen nicht abge-
 druckt werden sollte, so durchstrich
 Er es Zeile für Zeile, in dem Hand-
 exemplar, aber so, daß man jezo
 noch alle Worte wohl lesen kann.
 Welch eine Reliquie! Ob daß ich
 reich wäre! — Welch ein Kleinod
 in eine fürstliche Bibliothek! So
 was sollte nicht aufgesucht und den
 Heiligthümern der Vorzeit beige-
 legt werden? Was dann?

Nach IX. fuhren Steiner und Seine Tochter, die Frau Diafonus Hecking mit uns in einem (gläsernen) Miethwagen aus, um einige Merkwürdigkeiten der Stadt zubesehen. Wir besahen mit besonderm Wohlgefallen den Herkulesbrunnen bey'm Siegelhaus — Schöneres, Vollkommeres, Größeres kenn' ich nichts unter allen mir bekannten menschlichen Kunstwerken. Ich habe die Originale der berühmten antiken Statuen in Rom nie — wohl aber — treffliche Abgüsse davon gesehen — und lege mein Bekenntniß frey ab — Daß, wenn die Originale in Erz und Marmor die Abgüsse nicht auf eine



unglaubliche Weise übertreffen —
was sich gar nicht denken läßt —
Dieser Herkules samt den Nym-
phen dieses Brunnens, mir alle antike
Ideale weit zu übertreffen scheint.
Es ist ein Leben, eine Aktion, eine
Harmonie und Kraftfülle in Be-
wegung, eine Ganzheit in diesem
Bilde, daß ich mich vor der den
Sterblichen verliehenen Schöpfungs-
Kraft, dieser Demonstration, daß
ein Gott ist, und daß wir göttli-
chen Geschlechts sind — mit Ehr-
furcht neigen mußte — Kein unna-
türliches — nein, das allernatur-
lichste Ideal! Nicht weggewischt
die vielfache Einfachheit, die jede
grosse Natur signalisiert — wie —
ich muß es sagen, den meisten —
mir durch diese Wegwischung im

212 V. Frentag 24. May 1793.

mer fader und ungenießbarer werdenden Antiken, in denen besonders die Gesichter so schrecklich fad und unnatürlich lár, steif, marmorn und von aller mannichfaltigen Reichhaltigkeit entblóßt sind. Ich weiß, daß ich in dem Ohre der Kunstkenner, Dilettanten, Antiquare, und Künstler eine Absurdität, eine Lästerei sage. Aber, ich muß sie sagen, weil es Wahrheit, erweisliche und mißkannte Wahrheit ist, muß sie sagen, weil die Nichtachtung derselben die unnatürlichsten Idealisierer bildet — weil diese Nichtachtung zu dem absurden Grundsatz der Egalität führt, der sich in Alles drängen will, und allenthalben Alles verdirbt.



9.

Dann besahen wir das großgebaute
außerordentlich solide Rathhaus,
und den prächtigen durch seine üni-
Größe und Proportion sich aus-
zeichnenden Saal; (Der in die
Länge 120 Fuß, 57 in der Breite
und 52 in der Höhe hat — Den
herrlichen Brunnen auf dem Per-
lacherplatz; Die Bischöfliche Pfalz,
wo sich das Aug hauptsächlich nach
der Gegend umsah, wo ehemals
die so merkwürdige Augsburgische
Konfession verlesen und übergeben
worden — Und von wannen, wo
ich nicht irre, Papst Pius der VI.
einer unzähligen Menge Volkes
seinen Kirchenväterlichen Segen
gab — Den Dohm, und zuletzt
noch den unübertrefflichen Erzengel

214 V. Freytag 24. May 1793.

Michael, der mit dem Drachen
streitet, am Zeughause. Abermal
muß ich sagen: Zweymahl in mei-
nem Leben fühlte ich mein Nichts
vor Werken der Kunst aufs aller-
lebhafteste und unvergeßlichste: Vor
dem Münster in Straßburg —
und vor diesem Michael. Es ist
ein so majestätisches, großgedachtes,
dichtersches, kühnes, in allen Punk-
ten harmonisches und vollendetes,
Respecteinsflößendes Ganzes, ein
solches Heiligthum der menschlichen
Schöpfungskraft, eine solche Fülle
von Energie, womit ich nichts aus
der alten und neuen Welt zuver-
gleichen weiß, und — . . . ver-
hülle dich Leser vor dem Geheim-
nißvollen Schicksal — Man weiß den
Namen des Werkmeisters nicht —

Ja ! Geheimnißvolles Schicksal !
 Kleine Menschen , die nur kleine
 sterbliche Werke liefern , massen sich
 Unsterblichkeit des Namens an —
 Und Du , Unsterblichster aller Künste-
 ler , lässest die Nachwelt in Ansehung
 deines Namens im Dunkeln.

IO.

Gegen XI. Uhr giengen wir noch
 für einige Momente in die evange-
 lische Sanct Ulrichskirche , wo wir
 die Kirchengefässe , und einige sehr
 wahr gemahlte Bildnisse verstorbner
 Prediger , die sich in der Sakristen
 befanden , besahen. Vor allem fiel
 mir ein Bild Luthers auf — Es
 soll von Lukas Kranach seyn ,
 woran ich zweifle. Natürlicheres
 und Wahreres sah' ich noch nichts.

216 V. Freytag 24. May 1793.

So muß, mögte man sagen, der Einzige (ünike) Mann in Seinen frommsten Momenten ausgesehen haben.

II.

Nachher ein Besuch bey dem Kaufman Friedrich Weiler. Sein schönes Haus, Sein wohleingerichtetes, reiches Waarenlager, besonders aber die Altane auf Seinem Haus, und die weite zierliche Aussicht machten uns Vergnügen. Der gute Mann machte meiner Frau ein Präsent von Pers — welches ich mit nichts, als einem Bildchen von meiner Louise erwidern konnte, das — ich darf kaum sagen, leider, nachher ganz ohne mein und Sein Wissen graviert wurde, und nun
um

um zu hohen Preis verkauft wird —
so daß mich der bloße Gedanke, daß
ein einziges Stück gekauft worden,
zusammenschnürte.

12.

Frau Steinerin kam uns zu
erinnern, daß das Mittagessen in
Bereitschaft stehe — Da wir ins
Pfarrhaus zurücktraten, fand sich der
augsburgische Herr Proviantmeister
von Sulzer, der auf uns gewar-
tet hatte, daselbst. Er wurde zum
Essen gebethen, und nahm die Ein-
ladung an. Es war wiederum ein
liebliches, frohes, harmonisches
Beysamenseyn. Man sprach von
der augsburgischen Kirchenverfas-
sung bey den Evangelischen, von
der Zahl der Kirchen und Prediger,

218 V. Freytag 24. May 1793.

von der geringen Besoldung Einiger ; Von dem herrschenden Zeitgeist , dessen Herrschaft sich auch die Backersten , Weisesten , Besten und Herzhaftesten kaum ganz entziehen können ; Von dem nie genug kalkulabeln Werthe weiser christlicher Freunde ; Von der Seltenheit des freyen , vollen Genusses selbst der offensten , christlichsten und geistigsten Freunde ; Was ist seltener , als daß selbst christliche Freunde ganz christlich nach dem christlichsten Wunsch ihres christlichen Herzens beysammen sind ? Ich sagte , wie glücklich ich in dieser Absicht in Zürich sey.

13.

Während dem Mittagessen kamen zwey junge Erbauungsbegierige Men-

schen L. . . und B, ein Commis und ein Kutscher — denen ich, so viel es die Zeit gestattete, in einem Nebenzimmer einige Lehren gab, die sich besonders auf möglichste Berufstreue und ruhigen kindlichen Sinn bezogen.

14.

Es ward mir auch ein Herr F. . . den ich zusehen nicht mehr Zeit hatte, von Freund Steiner — zu irgend einer Versorgung als Gutsverwalter, Postmeister, oder so was — als ein wackerer, höchstbrauchbarer, und durch mannichfaltige Schicksale geprüfter Mann, empfohlen. Er soll verschiedene besondere Kenntnisse und ökonomische Arkana besitzen.

15.

Ich erhielt noch von Herrn Diacon
Hecking (diesem so gutmüthigen
und Pflichttreuen Manne, dem ich,
oh, wie gerne eine bessere Versor-
gung wünschen mögte!) ein auf die
Reise bequemes Messer, das man
verlängern und verkürzen kann,
und das uns auf der Reise manch-
mahl gute Dienste leistete, und nun
alle Tage auf meinem Tische ligt,
und mich an Augsburg und die
unvergleichlich guten Freunde dort
erinnert.

16.

Gleich nach zwey Uhr giengs an
die Fortsetzung der Reise. Es that
wehe, einer Menge so vieler guten,
liebvoller, zu jeder grossen und

kleinen Dienstgefälligkeit so attentem,
und gerauschlos geschäftigen, Alles
was Sie thaten, für nichts, und
das geringste Zeichelgen der Liebe
gegen Sie so hochanrechnenden
Freunde zuverlassen. Von dem
Hauspatron an bis auf den gering-
sten Diensthotten war Alles Ein
Herz und Eine Seele, uns zu hel-
fen, Gefälligkeiten und feine Atten-
tion zu beweisen — Ich bin und
bleibe, oh ihr Lieben Treuen,
lebenslang Euer aller Schuldner.
Oh, wie süß ist's edler Seelen
Schuldner zu seyn!

17.

Steiner, Seine Frau und Sein
jüngster Hoffnungsvoller Sohn hat-
ten die Freundschaft, uns noch eine

222 V. Freytag 24. May 1793.

Station weit, nämlich bis Meitingen zubegeleiten. Steiner und ich, erst allein, sprachen von der Kommunion und Exkommunikation; Von der eigentlichen Meinung der lutherschen Kirche vom heiligen Abendmahl; Ich gestand abermahl die Unzulänglichkeit aller bisherigen Erklärungsweisen dieses allerwichtigsten Instituts für mich — Obgleich ich klar genug sehe, wie jede Vorstellungsweise davon für den, der sie mit seinem übrigen Gedankensystem in Harmonie bringen kann, die kräftigsten und würdigsten Einflüsse auf die Veredlung seines Geistes und Herzens haben kann — Es thut mir allemahl in der Seele wehe, wenn man eine deliziose, auf man-



nichfaltige Weise genießbare Sache zu einem dogmatischen (lehrsätzlichen) Zankapfel macht, und die allerherzlichste Herzenssache in eine metaphysische Streitfrage verwandelt. — Dann ein Wort von Steiners Hausgenossen und Domestiken und ihrem theilnehmenden kindlichen Sinne für alles Gute.

18.

Ich bath Steinern, mich nun einige Augenblicke ruben und schlummern zu lassen. Solche kurze Erhohlungen sind, Lieben Freunde, für mich von der äußersten Wichtigkeit. Meine Geisteskraft hängt gar sehr von solchen Zwischenmomenten der Ruhe ab, und es gehört mit zu den wichtigsten Vortheilen

224 V. Freytag 24. May 1793.

dieser Reise, daß mir mehr, als je
in meinem Leben solche Momente
vergönnt waren.

19.

Wir kamen nachher auf den Apostel
Johannes zu sprechen. Ich war
der Meinung und bins noch, daß
Er noch auf Erden lebe — um des
Worts willen — So Ich will,
daß Er bleibe, bis Ich kom-
me! Steiner meynte: Johan-
nes widerlege diese meine Vermu-
thung ja selbst mit dem Worte:
„Jesus sagte nicht, Er stirbt
„nicht! Sondern: So Ich
„will, daß Er bleibe, bis
„Ich komme, was geht es
„dich an!“ Dieß beweise, sagt'
ich, meines Ermessens, höchstens,

daß Johannes gestorben sey. —
Nicht aber, daß Er nicht entweder
wieder auferweckt worden — oder
unsichtbar, (wie Moses und Elias
zur Zeit Christi) auf Erden leben,
und die Sache des Herrn hiemieden
zu Seiner Hauptangelegenheit ma-
chen könne.

20.

Ich las Ihm dann einen christlichen
Brief von B. G. vor, der Ihm
Vergnügen machte. Dann auch
noch Ein Wort von Sailer, —
und den Verfolgungen, denen der
ehrliche Mann von Seiten der
Jesuitischen Geister ausgesetzt ist.
Das Absurdeste ist, daß sich die
Jesuitenriecher mit diesen schänd-
lichen Geistern verbinden, Ihn,

226 V. Frentag 24. May 1793.

den kindlichsten aller Menschen,
Ihn dem Jesuitismus und Anti-
Jesuitismus, verdächtig zu machen—
Oh lächerlichkleinlicher Geist unsers
intoleranten Zeitalters, das uns
Protestanten als Katholiken, als
Schwärmer verrufen will, weil
wir es für ein Glück, für eine
Ehre halten, eines solchen Mannes
Freunde zusehn, und es öffentlich
zubekennen — und das zugleich
auch Ihn in einen übeln Ruf
bringt — weil Er — mit Prote-
stanten Umgang hat! Oh Schänd-
lichkeit des Intolerantismus —
Oh Erbärmlichkeit eines Zeitalters,
wo Jesuitische und Jesuitenriech-
same Geister zu Einem so lieblosen,
so schändlichen Zwecke sich verei-
nigen.

21.

Madame Steiner und Ihr Sohn, die bisher mit der Netze gefahren waren, wechselten nun — auf der Hälfte des Weges, und Steiner gieng zu Ihr — Sie kamen zu mir hinüber. Steiner sprach, wie ich nachher vernahm, mit meiner Tochter, von den sonderbaren Schicksalen meines Lebens, von der Vervollkommenung des Menschen durch Leiden; Von der Mamma, und von dem Wiedersehen in der Zukunft. Wir in unserm Wagen sprachen von Steinern, Seiner schwächlichen Gesundheit, Seiner unermüdeten Dienstfertigkeit, Seiner Pünktlichkeit und Ordnungsliebe in allen Dingen, Seiner Leutseligkeit,

228 V. Freytag 24. May 1793.

Bescheidenheit, Frömmigkeit — —
Dann von Seiner Bibliothek,
Seinem Münzkabinette, und wie
ich wünschte, jemand zu finden,
der letzteres Ihm abkaufen, und
nach seinem Werthe bezahlen mögte.

22.

Unser Weg führte uns durch weite
Felder. Fünf und zwanzig Minuten
über Zwenndurch Oberhausen, um
halb Vier, durch Stettenhof,
um Vier durch Langwieth, um
halb Fünf durch Ermanshofen;
Vor halb Sechs Uhr langten wir in
Meitingen an — wo durch Ver-
anstaltung Steiners sogleich eine
Staffette an Sailer in Dilling-
en abgeschickt wurde, um Ihn in
Donauwerd einen Rendez-vous

zubestimmen. Auch hier noch ließ es Steiner an nichts fehlen, uns noch Beweise Seiner liebevollen Attention zugeben. Wir sahen dort auch einen nicht uninteressanten Mann, Schuster, des Amt ist, die Frühmesse zu halten.

23.

So bald die Pferde angeschirrt waren, mußte geschieden seyn. Ihr, treuen, herzlichen, christlichen Freunde, denen dieser Auszug aus meinem Tagebuch bestimmt ist, lachet gewiß nicht, daß ich von diesen edeln, von guten Menschen unverkennbar edeln Seelen — nicht leicht wegkommen kann. Es wird Euch freuen, daß ich Ihnen mit voller furchtloser Ueberzeugung

230 V. Freitag 24. May 1793.

das Zeugniß geben kann — „Und,
„ wenn sich schon Alle an mir
„ ärgern würden, so werden diese
„ es doch nimmermehr thun. ”

24.

Um halb Sechs verließen wir Meis-
tingen. Schöner Abend! Zierli-
che weite Felder — Manche wohl-
gebaute Dörfer — Ein uns nach-
laufendes Bettelkind, das nie auf
uns blickte, immer bettelte, nie
sah, ob wir ihm geben, oder nicht
geben wollten, frappierte uns als
ein Bild so vieler Bether, die im-
merfort bethen, ohne sich um den,
zu dem sie bethen, noch um die
Erhöhrung ihres Gebethes zu beküm-
mern.

Ein Viertel nach Sechs lag uns das
Kloster Holzen links; Um halb Sie-
ben fuhren wir durch Reiskheim —
und noch einige Dorfschaften,
deren Namen mir entfallen sind.
Eine Zeitlang saß ich stumm, stille
nachdenkend — und fantasierend
über den zurückgelegten Weg und
die angenehmen Erscheinungen, die
wir theils zurück ließen — theils
in unsere Herzen aufbehielten.

Wir lasen dann das XXVI. XXVII.
XXVIII. Kapitel im Matthäus —
worüber ich nur folgende Gedanken
meinen christlichen Freunden mit-
theilen will.

232 V. Freytag 24. May 1793.

Welche Königliche Würde und Einfachheit herrscht in der Pafions- und Auferstehungsgeschichte ! Kann das Größte einfacher, das Unerhöhrteste ruhiger erzählt werden ?

Darf ein weiser, ruhiger, ernstester Mensch sagen : „Das ist nicht wahr ?“

Jeder, der das sagt, ist verbunden, eine Erklärungs-Hypothese, vermuthsame Vorstellungsart uns zugeben — wie er sich das Daseyn einer solchen urkundlichen Geschichte — und siebenzehnhundertjährigen Tradition, die in alle Welt verbreitet ist, erkläre ?

Meitingen — Donauperd. 233

Wie erstaunlich wichtig ist's, für den Christen, daß der Hauptpunkt der Passionsgeschichte sich nicht auf die Moral Christi, sondern auf Seine Person, und Seinen königlichen und göttlichen Charakter bezieht!

Wie hochwichtig, daß die allgemein eingeführte Taufe auf den Namen des Vaters, des Sohnes und Geistes — eine unwiderlegliche Bestätigung des Evangeliums Matthäi, und eine tausendfache Beurfundung der letzten allerwichtigsten Worte Jesu ist.

27.

Zehen Minuten vor Acht kamen wir in Donauperd an — Gien.

234 V. Frentag 24. May 1793.

gen noch auf den Schellenberg,
um von dort die schöne Aussicht
zusehen — Die Kälte trieb uns
aber nach dem Gasthose zurück —
Ich erlas allerley, schrieb nach
Hause während dem Nachessen und
gab der Wirthstochter eine Maria-
predigt! absit Blasphemia dicto &
facto! (deutsch: wird, ob Gott
will nicht was lästerliches gethan
seyn?)

28.

Da ich Sailern, so lang' es in
der mir zugemessnen kurzen Zeit
möglich seyn würde, genießen
wollte, so entschloß ich mich in
der schönen, obgleich kalten Nacht,
Ihm noch entgegen zu fahren. Ich
ließ also die Netze zur Ruhe —

und sagte mich etwa um Zehen in eine
Postschiffe, und fuhr einsam auf
dem schönen breiten Wege, schnell
fort — immer weiter — immer
hoffend, in der Stille der Nacht,
das Rauschen einer entgegenkom-
menden Chaise die mir Sailer'n
brächte, zu hören — Der Gedanke,
meine Tochter, wenn ich gar zu
späte zurückkommen würde, in Ver-
legenheit zusehen, nöthigte mich
aber, da Er nicht kam, wieder
umzuwenden. Sonderbare Situa-
tion für mich, so einsam unter
dem Mondhimmel in einer unbe-
kannten weiten Gegend im Kreise
einer schlafenden Welt — mich
schnell führen zu lassen. Ihr giengt,
Ihr meine Lieben, Ihr, die ich

236 V. Frehtag 24. May 1793.

Verlassen hatte, Ihr, denen ich
entgegen gieng — meine Seele
vorüber — und mir war wohl!

VI.

Samstags,
den fünf und zwanzigsten May
1793.

Von Donauwerd bis Nürnberg.

I.

Ich war nach Mitternacht glücklich, aber ohne Sailern, nach Donauwerd zurückgekommen; Meine Tochter erwachte, da ich ins Zimmer trat, und war froh, mich wieder zusehen. Ich legte mich zu Ruhe, die mir, auf die kalte Nachtfahrt lieblich schmeckte.

2.

Morgens um vier Uhr stand der Liebe, gute, kindliche Gailer mit aller seiner Gott und Engeln und Menschen lebenswürdigen Herzlichkeit vor meinem Bette — Welch ein Erwachen vor dem Angesicht eines überraschenden Freundes! Welch ein Vorschmack jenes Erwachens — vom Todesschlaf zum Wiedersehen seiner vorentflohenen Geliebten!

3.

Nach genommenem Frühstück, Abgebung einiger Kleinigkeiten, setzten wir uns gleich in unsern Wagen zusammen, um nach Monheim zu fahren. Wenn ich gewußt hätte, daß Beda Mayr ein nützlicher und

gründlicher Schriftsteller unter den Katholiken, zu Donauwerd im Benedictiner - Kloster wäre, wie ich nun vernahm, wie leicht hätt' ich ihn gestern Abends noch besuchen können.

4.

Ich fragte Saileru seiner Lage und Mißlage wegen, wovon ich bereits das ein und andre vernommen hatte. Mit der ruhigsten, heitersten, der natürlichsten Sanftmuth, der christlichsten Gelassenheit erzählte Er mir den Hergang, die Klagen wider Ihn, seine Verantwortung und die Hoffnung eines guten Ausganges. Kein Mißton, kein Laut der Bitterkeit, kein scharfes Urtheil mischte sich in die Er-

240 VI. Samst. 25. May 1793.

zählung — Oh sey und bleibe mir
Beispiel, edler, kindlicher Mann,
wenn ich ähnliche Schicksale erfahre,
wenn ich mißkennt, und schief be-
urtheilt werde, wie du — wenn
die einfachsten und redlichsten Ge-
sinnungen und Unternehmungen —
von unfreundlichen Naturen un-
natürlich verdreht und die unschul-
digste Kindlichkeit mit dem Scharf-
richterblick argwohnreicher Inquisi-
toren geradbrecht werden — Oh wie
wohl war mir, neben einem Ver-
folgten zu sitzen, der mich mit hei-
term Blicke lehrte, durch Trübsal
in das Reich Gottes eingehen.

5.

Ein Viertel nach Sechs fuhren wir
bey dem berühmten Cisterzer-Reichs-

stifte Kayfersheim vorbei, das
 doch in der theuren Zeit den Armen
 viel Gutes gethan haben soll —
 Wir giengen eine Weile mit einan-
 der zu Fusse — Zierliche Aussicht
 auf einem Hügel, über den sich
 die schöne Landstrasse zieht — auf
 das im Thal liegende prachtvolle
 Kloster. Mein Begleiter erinnerte
 mich an das Bekannte

Bernardus Valles, Colles Benedictus
 amabat — Oppida Franciscus,
 celebres Ignatius urbes.

Kleine Städte liebte Franziskus,
 Loiola grosse.

Bernhard liebte das Thal, und
 Benedictus die Hügel.

6.

„ In allen Klöstern ist, ob Gott
 „ will, auch Ein Mann, der als

Æ

„ein köstlicher Edelstein, der Krone,
 „wo vielleicht viele falsche Steine
 „sind, Werth giebt,“ soll jemand
 gesagt haben.

7.

Manches ward noch gesprochen von
 der Kantischen Philosophie, und dem
 schwierigsten Hauptpunkte dersel-
 ben — die Bestimmung und Erwei-
 sung des Gesetzes, auf dessen
 Auctorität, dessen (Kategori-
 schen Imperativ) entscheiden-
 der Gebotsmacht, Alles beruhe.
 Ein Kantischer Scharfsinn, der es
 nicht annahm, könnte vielleicht
 sehr scharfe Einwendungen dagegen
 machen. — Dann von Reinholds
 liebenswürdigem Charakter — sei-
 ner mir von Baggesen und

und mehreren gepriesnen Herzlichkeit, seinem philosophischen Scharfsinn, seinem zarten moralischen Gefühle, den trefflichen Stellen, besonders im zweyten Theile seiner Briefe über die Kant'sche Philosophie.

Dann von der Seltenheit derjenigen Philosophen, welche die Schwäche der menschlichen Vernunft, und des menschlichen Herzens gleich klar, intuitif und tief einsehen — und die ächten so genannten Supernaturalisten (Vertheidiger der positiven Offenbarung) kennen — (Ich zweifle sehr, ob der sonst Alles kennende Kant sie je zukennen Gelegenheit gehabt habe?) von der Seltenheit liebender Metaphysiker und ächt philosophischer Theologen,

welche die Theologischen Begriffe in die allgemeinsten philosophischen auflösen, und wieder in die populärsten, verständlichsten, brauchbarsten umsetzen können. Von der Allgemeinheit des geistlosen Christenthums, welches affektiert, oder stumpf genug ist, keines persönlichen Christus zubedürfen, und die Entbehrlichkeit der Person Christi theoretisch oder praktisch lehrt.

8.

Ein Wort von Taulerus „Der
 „ Arm der Dehmuth umschlingt
 „ die Menschheit Christi — Seine
 „ Gottheit der Arm der Liebe —
 „ und so gienge der Mensch mit
 „ Ihm furchtlos in die Hölle. ”

Vom Abendmahl : Ich meynte ,
man sollte schlechterdings jedem
seinen Begriff davon sich machen
lassen , wie er will und kann —
Ihm alle Meynungen und Erklä-
rungsarten davon zur Wahl vorle-
gen , und ihn wählen , oder eine für
ihn schicklichererscheinende , ihm genieß-
bare Vorstellungsort erfinden las-
sen. Alles Aufgedrungne bey einer
solch geistigen Herzenssache scheint
mir unnatürlich — und der Absicht
Christi ganz entgegen. Wir sind
doch in Ansehung des Hauptbegrif-
fes Alle einig — Das Abendmahl
giebt uns die möglichst sinnliche Ver-
sicherung unserer reellen und inti-
men Gemeinschaft mit dem gekreuz-
igten und verherrlichten Menschen

246 VI. Samst. 25. May 1793.

Christus — Sollte Christus von den verschiedensten Charaktern nicht gern auf die verschiedenste Weise genossen, angesehen, und erkannt seyn wollen? Welcher grosse, vielseitige Mensch giebt sich nicht auf tausend Weisen zugeniesen? Wir beschränkten Wesen sind von so beschränkender Natur — Je beschränkter, desto beschränkender. Was die bescheidenste Glaubenseinfalt eines erleuchteten Katholiken hierauf antworten kann, können erleuchtete Katholiken und weise Protestanten vermuthen. — Meynt Ihr etwa: „Wer Christum über
„ Alles liebt, dem ist Er auf die
„ mannichfaltigste Weise genieß-
„ bar!“ Oder — „Unsre Kirche
„ bestimmt den Begriff, den sie



„ sich von diesem Geheimnisse
 „ macht, und sagt ihren Kindern
 „ denselben. Die Kinder glauben
 „ der Mutter und grübeln nicht —
 „ und sind selig in einem Glau-
 „ ben, der ihnen Christum so nahe
 „ bringt, wie möglich. ” — Oder
 etwa: „ Sagt nicht Goethe so was:
 „ Wir bethen Alle Christum auch
 „ im Abendmahl an — Er wird
 „ sich die mannichfaltigsten Anbe-
 „ thungen gefallen lassen, wenn sie
 „ herzlich sind. Nur lästere und
 „ verdamme keiner den andern, der
 „ Ihn auf eine besond're Weise
 „ anbethet. Welch ein Unchrist,
 „ der einen Cultus Abgötterei
 „ nennt, dessen Gegenstand Chri-
 „ stus ist? ” Oder — so was!
 Denkt das Weiseste, Beste, Herz-

248 VI. Samst. 25. May 1793.

lichste, Christlichste, was ein redlicher Katholische sagen kann — und Ihr habt's getroffen.

10.

Wir kamen, ich weiß nicht mehr klar, wie, auf Schillern zu sprechen und auf das Wahre, das in Seinem Gedichte, die Götter der Griechen, ligt — auf Paulus und Seinen lichterhellen Verstand und gluthwarmen Charakter, seine Stärke, zu dulden, und Seine Kraft, zu wirken.

11.

Je weiter ich im Nachdenken komme, desto fester bleib' ich bey jenem allgemeinen, mir Alles erklärenden, auf Alles anwendbaren, höchst-

fachen und reichhaltigen Grundsatz,
desto öfter komm ich darauf zurück —
Ohne Du kein Ich. Wie dein
Du, so wird ewig Dein Ich seyn.
Wie das, was wir lieben, liebens-
würdig ist, so sind wir selbst lie-
benswürdig.

12.

Weiter ward gesprochen von der
ruhigen Prüfung, die nur sehen
will, was da ist, und nicht
sehen will, was nicht da ist.

13.

Noch ein Wort von Tauler :
„ Es ist das Werk des göttlichen
„ Geistes, daß Er das Herz von
„ allem Ungöttlichen lart, und mit
„ allem Göttlichen erfüllt. ”

14.

Noch ein Wort von dem Kampfe zwischen Licht und Finsterniß, und von dem blinden Eifer der Unwissenheit, und dem blinden Eifer des falschen und stolzen Wissens, und den Leiden, die daher für den freyen Forscher und muthig dehmüthigen Wahrheitsfreund erwachsen.

15.

Grosse Weisheit und Kunst die Pflichttreu', die ruhig auf Gott hofft.

16.

Von dem tiefen Sinne, der in den vornehmsten Stellen von Kempis Nachfolge Christi ligt.

17.

Von Steiners von Augsburg
herzlicher Innigkeit, Wahrheits-
liebe, Dehmuth, Einfalt, christ-
licher Geduld.

18.

Von der Simplizität und dem christ-
lichen Sinne Klaudius, an den
mir Sailer ein Billet mitgab.

19.

Von den wohlthätigen Absichten der
Fürsorge, die durch diese meine
Reise gewiß erreicht werden — Von
der Stärkung meiner Gesundheit;
Von dem Genuße der Ruhe und der
lieblichen Einsamkeit im Wagen;
Von der Erweiterung meines
Gesichtskreises; Von der Menge

252 VI. Samst. 25. May 1793.

neuer Vergleichungspunkte — Von
der Ansicht guter und Kraftvoller
Menschen; Von der Kenntniß der
Bedürfnisse der bessern Christen.

20.

Vom christlichen Herzensgenuße
gewisser Wahrheiten, die sich viel-
leicht für den Kopf nicht so strenge
erweisen lassen, die aber das Chri-
stenherz nicht wohl entbehren kann.

21.

Von einigen Freunden Sailer's
und ihren frommen christlichkeit-
nehmenden Gesinnungen gegen mich;
Von dem dehmüthigen, ehrlichen,
sanften, kindlichen A . . . I
M . . . r . . ; Von dem unbe-
schreiblich dienstfertigen Senne-
berg,

berg, von der sehr christlichen,
geistreichen Freundin J. R. G. in
E. und Ihrer scharfprüfenden, un-
tauschbaren Wahrheitsliebe.

22.

Drenvierthel nach Sieben waren wir
in Monheim, wo wir den Mah-
ler und Schönlatierer Steinhart
einen Moment besuchten, und die
Anmerkung machten, wie oft mit
wenigen guten Anleitungen ein
Mensch weit zu bringen sey, und
ohne diese lebenslänglich zurück-
bleibe.

23.

Noch von den beyden Freunden
Stolz und Häfelin, und wie
sonderbar diese ehemaligen Jugend-

254 VI. Samst. 25. May 1793.

freunde, die das Schicksal getrennt hatte, nun wieder zusammenkommen. Ich versprach mir viel Gutes von ihrem Beysammenleben. Beyde werden einander erleuchten, erwärmen, und erheben. Beyde sind augenscheinlich reifer, stärker, und fester geworden.

24.

„Perrumpendum est!“ Man muß durchbrechen! Sagt der Held — der Wahrheitforscher, der ächte Tugendfreund — und der, so Alles in Einem ist — der Christ. Sailer sagt's.

25.

Von Monheim giengen wir um halb Neun den Berg auf eine Strecke zu Fusse — Der schändliche Anblick

eines Galgens brachte uns das
Wort Kayser Maximilians,
wo ich mich nicht irre, zu Sinn —
das Er beym Anblicke eines jeden
Hochgerichtes sagte: Salve Sancta
Justitia — (Sei gegrüßt,
du heilige Gerechtigkeit!)

26.

„ Bitte jede Stund' um den Geist,
„ und folge dem Geiste —
„ Und es wird dein Leben ein unauf-
„ hörliches Pfingstfest. " Sagt,
„ glaub ich, Taulerus.

27.

Noch bath ich Taulern mir eine
Stelle in dem neuen Testamente
zum Lebewohl aufzustecken. Es
traf die Stelle Matth. XXIV. 26.

Sailer schied — und wir dachten
Freudenvoll dieser lieben, segens-
reichen Erscheinung nach — und
lasen dann das Erste Kapitel des
Evangeliums Markus. Worüber
ich nur wenige Gedanken meinen
christlichen Freunden mittheilen
will.

Sündenerkenntnis zeugt die Reue,
die niemals gerein'n kann.

Johannes taufte mit Wasser —
Jesus mit (Feuer) heiligem Gei-
ste — Sollte dieß nicht die Re-
densart klar genug machen —
Ihr habt keinen Theil an dem
göttlichen Reiche, wenn Ihr nicht
aus Wasser und Geist geböhret.

durch die Wasser- und Feuer- oder
Geistestaufe, wie neugeschaffen
und in ein neues Element und
Lebensprincipium versetzt seyt.

Kann auch von einem Menschen,
einem Volkslehrer, einem Haupt
einer neuen Menschenklasse, einem
Gottmenschen, in zwei Zeilen mehr
gesagt, mehr Stoff zu Nachden-
ken über Ihn gegeben werden,
als in den Worten:

„ Er war in der Wüste vierzig Tage,
„ und ward vom Satan versucht,
„ und Er war bey den Thieren —
„ und die Engel dienten Ihm.

Wie der Satan dich zur Pflichten-
treu' — und zum Stolz reizt,
Hast du, Unüberwundner, ein
Recht auf der Engel Bedienung.

258 VI. Samst. 25. May 1793.

Jesus verachtet das Lob : Sohn
Gottes, im Mund' der Dämonen.

29.

Itz ruht' ich wieder einige Mo-
mente — dann las ich im Hambur-
gischen Handbuche für Reisende.
Nach Zehen kamen wir in Diet-
furth an, wo die schnell uns
spedierende Postmeisterin uns lächeln
machte.

30.

Halb Eilf fuhren wir ab, genossen
dankebar Himbeereßig und etwas
Schinken, den wir mitgenommen
hatten. Netze erzählte mir von
einem elenden Mann in Augs-
burg, von dem Sie dort gehört
hatte, der vor acht Tagen noch



gesund gewesen, und dem nun unverzüglich der Arm abgenommen werden muß. Welch unaussprechliche Gnade, wenn man in solch entsetzlichen Umständen noch fündlich an Gott und Gottes Vaterliebe glauben kann!

31.

Ich machte dann mein Promemoria für Nürnberg und Kopenhagen. Dren Bierthel auf Eilsfuhren wir durch Schampach, ein artiges Dörschen mit kleinen Häuschen und flachen Dächern. Reichdingen lag uns links. Nach Eilsf giengs durch Dettenheim, wo ein schön Landgut uns auffiel — Um halb Zwölf fuhren wir an Wildburg, einer Festung

260 VI. Samst. 25. May 1793.

auf einem Berge rechts gegen über
dem kaiserlichen Reichsstädtchen
Weissenburg, das sich durch
eine Menge kurzer Thürmlein aus-
zeichnet — Die Gegend ist recht
schön. Man sieht immer eine
Menge Ortschaften — Auch fährt
man durch eine lange Allee zu
dem artigen Städtchen Ellingen,
wo wir acht Minuten nach Zwölf
anlangten.

32.

Auf dem Wege lasen wir das zweite
und dritte Kapitel im Markus.

Alle Hindernisse des Glaubens be-
sieget der Glaube. (Marc. II.
3. — 5.

Was kein Aug nie sahe, das siehst
du täglich an Christus. (12.)

Sünd' ist Krankheit nur, und
Christus der Arzt für die Kran-
ken. (17.)

Rechte Weisheit sucht auf des Her-
zens Tiefen zu wirken. (v. 22.)

Alles, was Gott gebot, gebot Er
als Vater der Menschen. (v. 27.)

Ede Seelen zürnen mit Wehmuth
im Kreise der Schölle. (III. 5.)

Wer das Göttlichste lästert, ist alles
Göttlichen unwerth. (III. 29.)

262 VI. Samst. 25. May 1793.

Bruder, Schwester und Mutter
des Herrn wirst du durch Ge-
horsam

Gegen jedes Gesetz, das als Gottes
Gesetz du erkannt hast. (III. 35.)

33.

Ein Bierthel vor Ein langten wir
in Bleinfeld an, wo wir uns
noch einen Eyerfuchen geben ließen,
und ein gemein Glas Wein, auf
der unsrigen Gesundheit getrunken,
theuer bezahlen mußten. Wir schrie-
ben dort nach Hause.

34.

Um zwey Uhr von Bleinfeld
ab. Schlechter Weg. Schlummer.
Rödelbach, sechs Minuten nach
Drey. — Dann schrieb' ich einige

vermischte Gedanken — Hier sind
einige wenige davon.

Andacht zieht in das Herz mit dem
Himmel den Herrscher des Him-
mels.

Ruhe von aussen zeigt des Herzens
Unruh' und Ruh' uns.

Alles kann genießen, wer rein zu-
genießen sich selbst weiß.

Grosse Bedürfnis', ihr seht von
grossen Genüssen die Pfänder.

Rauhe Wege der Erd', ihr werdet
zu Ebenen Edens,

264 VI. Samst. 25. May 1793.

Wenn zum zweyten mahle die Erde
berühret des Herrn Fuß.

Jeder erschütternde Stoß giebt
Werth den Wegen ohn Anstoß.

35.

Vier und dreyßig Minuten nach
Drey fuhren wir durch das Dorf
Mau gg — Der elende Weg dauerte
fort — Ich las zwe Predigten von
Dobler über die Auferstehung mit
Vergnügen und Erbauung.

36.

Ein und fünfzig Minuten nach Vier
durch Aliansdorf, und zehn
Minuten über Fünf waren bey der
Station Roth. Die Zeit gestat-
tete uns nicht die Silberdrathsfa-

brücke dieses Städtchens, zubesehen.
Ich machte nur dem dortigen Vikar-
ius Herrn Heydenreich einen
kurzen Besuch, besahe die Kirche —
und nicht lange vor Sechs fuhren wir
wieder ab — und lasen Toblers
Predigt über Paulus.

37.

Am Sieben fuhren wir durch
Hembach. Schlummer.

Um halb Acht langten wir in der
ganz artig gebauten Stadt Schwob-
bach an. Wir wurden auf dem
Posthaus, wie auch schon auf dem
Wege, gleich erkannt, weil Herr
Weber von Berlin, mein, (ohne
mein Wissen) in Lebensgröße in
Wachs pouziertes Bild. wenige
Wochen vorher hier schaugeführt

266 VI. Samst. 25. May 1793.

hatte. Wir kamen eben zu einem theologischen Streit in einer Schenkstube, wo ein Bibelvestler Landmann einem feinen Kauz mit Ehrfurcht gegen die Schrift antwortete. Wir giengen, während dem ziemlich lange dauernden Pferdewechseln die ziemlich lebendige Stadt auf, wo wir viele Strumpfloße Knaben unsanfter als bey uns, sich necken und raufen sahen.

38.

Wir machten dann dem dortigen Herrn Pfarrer Heß von Zürich, der zu allen Diensten und Höflichkeitsbezeugungen bereit war, einen, freylich nur kurzen Besuch — und setzten dann, unter allerley Bemerkungen, die wir irgendwo anbrin-

gen werden, unsre Reise noch nach Nürnberg fort, wo wir Nachts halb Zwölf erst etwas irrefahren, daß wir nah' an der Stadt aussteigen, und eine Weile zu Fusse gehen mußten, anlangten — Sonderbares Gefühl, in der Mitternachtsstunde durch eine berühmte schlafende Stadt, im Andenken an die Seinigen — zufahren!

39.

Wir hatten Mühe ein Quartier zu finden — Im rothen Kasse, wo Alles voll war, wurden wir nicht mehr angenommen — doch freundlich und mit Empfehlungen vom Hauspatron — zum rothen Hahn gewiesen — und

268 VI. Samst. 25. May 1793.

Endlich im Reichsadler angenommen — und in ein groß, angenehm, wohlgelegen Zimmer geführt. Es thut so wehe, des Nachts die sonst genuggeplagten Wirthsleuthe — um nichts willen, in Bewegung zu setzen, besonders, wenn man voraussieht, daß man nicht lange bleiben, und nicht viel verzehren kann. Noch verschlangen wir Drey zusammen eine Herzerwärmende Milchsuppe mit großem Appetit, schrieben noch ein paar Zeilen an Mamma, wünschten Ihr und Ihrem Bettgenösschen herzlich eine gute Nacht, und wünschten uns Glück zum Ende eines so vergnügt hingebachten und so festlich feyerlich, und gedrängreich angefangenen Woche — und sehnten



uns nach Briefen von Haus, die wir hieher bestellt hatten.

40.

Lange bin ich nie so zufrieden mit Gott, der Welt und mir zu Bette gegangen — das ist, wie natürlich aller Welt völlig gleichgültig, aber Euch nicht, liebe, herzige, an Allem theilnehmende Freunde! Ihr genießt sie noch mit mir diese süße Empfindung der Ruhe, und der Rücksicht auf eine Segenreiche, Genussreiche, Dankerregende Woche.

VII.

Sonntags,
den sechs und zwanzigsten May
1793.

Nürnberg — Erlangen.

I.

Also in Nürnberg? Mit lieblichen Empfindungen, Rückerinnerungen und Ahnungen erwacht — Mit Sehnsucht nach Briefen von Hause — raste ich mich, nach einem erquickenden Schlaf auf, um den Kaufmann Wirsching, der in der Nachbarschaft meines Logis

wohnte, und der mich zu sich, wenn ich einst nach Nürnberg kommen würde, eingeladen hatte — so früh wie möglich zubefuchen — Ich ließ Netze zurück — und ließ mich als einen durchreisenden Fremden der sehr prekiert sey, bey Ihm melden — „Er sey noch in der Ruhe“ sagte man; „Ich kann mich nicht säumen“ — „last mich nur hinein, Er wird es nicht zürnen“ — (Ich glaub an meine Freunde, wie an mich selbst) — — Vor seinem Bette stand ich! Wer seinen Augen nicht traute, war Wirsching! Wer zehnmal rief: „Woher! wohin! Bey mir logiert! war Wirsching! Wer nicht wußte, ob Er aufspringen oder im Bette bleiben wollte, war Wirsching!“ —

272 VII. Sonnt. 26. May 1793.

Oh Liebe! Oh Freundschaft — auch
Ungelehrter, auch Unaufgeklärterge-
nannter, wie lieblich und heilig bist
du — der Menschheit in unsrer
Brust. Wie das alles gieng, wie
bald alles angezogen ward, und
hinter den Gradilnen hervortrat!
Wie das ein Fest halten wollen,
ein Einladen war — Kein Wort
vom Längerbleiben! Ich verreise
Nachmittag, wir wollen keinen
Moment verlieren — Ich gehe nun
zu Rarg — Netze ist noch im
Reichsadler — Bey mir wird
zu Mittag geessen — „Ich lade ein
„wer Ihnen lieb ist!“ — „Ja!
„um aller Liebe willen, nur keine
„Mahlzeit — Ein Stück Rind-
„fleisch, und Eins noch, und
„mehr nicht“ —

2.

Von da zu Karg, einem fünf und zwanzig Jahre lang mit mir Korrespondierenden, unbeschreiblich und unermüdet dienstfertigen, biedern, mir nur durch elende Portraite bekannten Freunde. Es war ein lieblicher, reiner Frühlingsmorgen — Er wohnt auf einem weiten schönen Marktplatz — Ich besahe das Haus erst, in welche so viele duzend Briefe, von mir und an mich aus und eingegangen waren — wo so viel hundert mahl für und wider mich gesprochen worden, so manche Schrift von mir gelesen war — mein Herz war in Rück Erinnerung unzähliger Liebesdienste voll Rührung und Dankbarkeit — — Ich trat in Karg's Zimmer — da Er

274 VII. Sonnt. 26. May 1793.

eben seine Pfeife angesteckt, und
Klaudius Gesang „Hab' ich
„dich wieder Tageslicht“ — auf
den Lippen hatte. — Da fand
ich, und sahe gleich einen ganz
andern Mann, als alle Bilder von
Ihm mir Ihn vorgelogen hatten!
Ich: „Kennst du mich!“ —
Karg: Ja freylich! Seit mehr als
fünf und zwanzig Jahren! „Woher
„kommst du?“

Ich. „Von Augsburg — die
„Antwort auf deinen letzten Brief
„bring ich dir selbst.“ (Im
Sturm der Abschiedsgeschäfte war
ein Briefchen an Ihn liegen
geblieben.)

Karg. „Wer ist Reisegefährte.“ —
Ich. „Nette!“

Karg. „Wo ist Sie?“

Ich. „Im Reichsadler!“

Karg. „Warum nicht bey mir?“

Ich. „Es hätte dir leicht dazu kom-

„men können — Schon fragt' ich

„zu Mitternacht den Postillion —

„Weiß Er, wo Karg wohnt?“

„Finden wir kein Quartier, so führt

„Er mich vor sein Haus hin!“

Karg. „Wie lange der Aufenthalt?“

Ich. „Bis Nachmittag!“

Karg. „Bey mir ist man zu

„Mittag?“

Ich. „Schon engagirt bey W i r-

„sching!“

Karg. „Kopfschütteln — „Dem

„spätern Freund opfert man den

„Aeltern auf,“ oder so was.

Ich. „Nein, ich konnte nicht an-

„ders! Laß es gut seyn. Ich hab'

276 VII. Sonnt. 26. May 1793.

„ es versprochen! Nach Tische geht's
„ nach Erlangen und du gehst
„ mit! Es ist Platz in meinem
„ Wagen. — Nun Adieu — Ich
„ gehe zu Nette zurück und bringe
„ sie dir. ”

3.

Verzeiht, verzeiht nicht, Freunde,
daß ich eine aller Welt ganz unbe-
deutende Kleinigkeit so umständlich
erzähle. Ich liebe, mir solche köst-
liche, naive, frohe Momente zuver-
gegenwärtigen und durch das Detail
der Erinnerung unvergeßlich zuma-
chen. Ich schreibe ja schlechterdings
nur für Freunde, und diese sind ja
gutmüthig genug, sich alles des,
was mir Freude machte, zureichen.
... Karg's Sohn hobte Nette —

brachte Sie zu Wirsching, dem ich Sie bald möglichst zuzuführen versprochen hatte, dann zu Kargen; Mit Einem Worte: Liebe umgab uns wieder in mannichfaltigen Gestalten. Die gute Wirsching, wie innig freute sie sich unsers Wiedersehens! Wie ward der Mamma und Louisa nachgefragt! Wie wurden wir gleich bedient! — Wie ward alles allenthalben ausgesonnen, uns Freude zumachen!

4.

Am halb Acht wieder bey Kargen: wo ich verschiedene meiner niege-
sehenen Korrespondenten und Freun-
de vorfand. Kießling, Schö-
ner, Möglich, Madame Karg
und Söhne und Freunde lieferten

N a

278 VII. Sonnt. 26. May 1793.

mir zusammen einen anmuthigen
Zirkel — Kunstfachen, die herum
lagen, oder hiengen, wurden schnell
besehen — hier und dort Merkmahle
der Freundschaft — Besonders frap-
pierte mich ein Christusbild — Es
war freylich das bekannte, allent-
halben sich findende Profil, mit
der Umschrift, Jesus Nazareus,
unten mit der auf den zehnten Theil
verkürzten Linie — welche die Lei-
beslänge des Herrn andeuten soll —
Aber, welch eine ganz andre Kopie
dieses so genannten Lentulus-
schen Christus, als ich je sahe —
so viel besser, als Freund Karg
war, als alle Bilder, und Schat-
tenrisse von Ihm — freylich schon
veraltet und wieder zu Rathe gezo-
gen. Wie gern hätt' ich eine haar-

scharfe Kopie davon! Alles Andre war mir nichts dagegen! Ich fand in dieser bessern Kopie eine Bestätigung dessen, was ich schon so oft sagte: „Das Urbild dieses tausendmale schlecht kopierten Christus muß ein herrliches, wolte ich sagen — tief sentiirtes, in spiritueller Hinsicht, viertes Stück, gewesen seyn,“ wenn ich nicht voraussähe — „die Philister über dich! Lavater!“ — Wenn allenfalls diese Reise außer Freundeskreis käme, welches nicht unvermuthbar ist. Laßt mir, lieben Freunde, meine unschuldige Schwärmerey! Was mir Genuß giebt, der keinem Menschen schadet, und mich in ein gut Element versetzt, oder darin erhält — das verdammt Ihr nicht, ihr humanen Menschen —

280 VII. Sonnt. 26. May 1793.

die Ihr die Inhumanität in allen
Editionen und Charaktern — ver-
abscheit, und tolerant genug seyt,
kein Kreuz zumachen, vor einem
menschlichen Menschen, der es nicht
lassen kann, ein Kind zu bleiben,
je mehr Er Mann wird.

5.

Wir wurden Eins, in die Predigt
zugehen. Ich thue das sehr gerne
auf Reisen. Man kann auf ein-
mahl verschiedene Zwecke erreichen:
Sich erbauen; Auf den Grad der
Kultur eines Volkes schliessen; Und
das Volk besammeln — kommen
und gehen, horchen, oder nicht
horchen, schweigen und singen,
sehen und hören. Wir giengen
zu Sancte Klare, um Herrn Pre-

diger Göttern zuhören. Im Gesange las ich einige Lieder und schrieb in Nargs Testament folgende Zeilen.

Das Neue Testament

an

N a r g.

Neues Licht von Gott beegne Dir,
wenn du mich aufschlägst,

Neue Freud' erfülle dein Herz, und
Hoffnung und Liebe!

Wie dein Herz sich mir naht, so nah'
ich mich dir mit Belehrung.

Was ich dir gebe, das giebt dir kein
Buch — doch geb' ich dir selbst nichts.

Rufe nur dir zu — Geh, gehe zum
Geber, der mich gab!

Nicht erlösen kann ich — nur prei-
sen Aller Erlöser.

6.

Herr Pastor Göße hielt eine ganz gute, für mich und Alle sehr erbauliche, schriftmäßige Predigt über die Taufe, und die Christenpflicht, die reichhaltige Wohlthat dieses liebevollen Instituts oft zubeherzigen, Gott dafür zu preisen, und sie wohl zubenuhen; Der Vortrag war popular, und natürlich. Dieses, Meines, Originelles über diese, meines Bedünkens — so wenig beleuchtete Fundamentallehre des Christenthums — war vor diesem Auditorium nicht zu erwarten.

7.

Die nicht verstandne, oder mißverstandne, dem Christenthum ganz eigenthümliche, wir allerheiligste

Lehre von der Dreieinigkeit —
 oder, wie ich lieber sage, vom
 Vater, Sohn und Geist,
 ohne welche das Christenthum kein
 Christenthum, sondern ein Lieü —
 commun von sogenannter natürli-
 cher Religion wäre — beruht ganz
 auf der Taufe, wird nur durch die
 Taufe klar, und zu dem, was sie
 seyn soll, zu einer practischen Trost-
 lehre, und Genussesache. — Davon
 sprach ich mit Arg beym Heraus-
 gehen, und dann von einem Freundes-
 manuscript, das ich hierüber in den
 Händen habe, welches die Sache
 mir unwidersprechlich klar und
 gewiß mache. Vielleicht werd' es
 einmal publiziert. Es ist, meines
 Bedünkens, nichts dem Geiste des
 Evangeliums mehr entgegen, als

284 VII. Sonnt. 26. May 1793.

aus dieser Trost- und Genusseslehre
eine Spekulationsfache, ein meta-
physisches Dogma zumachen. Die
Summe jener Abhandlung ist —
„ Es ist ein Privilegium, ein
„ Monopol des Christen — eine
„ Dreieinigkeit glauben zu dürfen;
„ Wie sie im Evangelio bestimmt
„ ist, ist sie bloß dem Christen
„ ausschliessend genießbare Wahr-
„ heit. ”

8.

Der gute, fromme Kiefling
bat mich, eine kleine Erbauungs-
rede zu halten, welches ich, der
Zeitkürze wegen, unmöglich fand,
und wozu ich, durch den Anblick
so mancher wahr herzguter und
frommer, aber nicht freyer und

zufehr vermischter Seelen — auch, wenn ich mehr Zeit gehabt hätte, mich nicht gestimmt genug gefühlt haben würde. Ich lege hierüber, vielleicht voreilig — mehr um der Zukunft, als um des gegenwärtigen Falls willen, mein rundes Bekenntniß ab. Wo vieles einstimmiges Bedürfniß so was verlangt, so thue ichs mit Freuden und mit Segen. (Man wird in der Fortsetzung dieser Reise Beispiele finden) Aber nie, ohne innern und äußern Veruf — nie gern, wo ich fühle — „Du kannst „ nichts als Trivialitäten und Ge- „ meinplätze sagen “ — Zu sehr beschränkte, zu ängstlichorthodore Fromme, die jedes freye, kühne Wort leiden macht, binden mir Herz und Zunge. Es giebt eine Art peinlicher Frömmigkeit, die ich zwar nicht

fränken mag; Sie hat auch ihr Heiliges und Verehrliches für mich; Aber sie ist meinem individuellen Personal-Geschmacke, der Licht und Klarheit, Gedenkbarkeit und Geistesgenuß, Frohheit und Freyheit liebt, bestimmter Erkenntniß, und deutlicher Begriffe bedarf, so zuwider, daß ich alle Geduld und christliche Liebe zusammen fassen muß, um nicht merken zulassen, wie sehr sie mich drückt — Jene Frömmigkeit, meyn' ich, die sich nie aus dem Zirkel gewisser Begriffe, Formen, Formeln und Redensarten herausheben, kein freyes, lichtvolles Wort weder sagen, noch ohne Entsetzen hören darf, die jedes Andern Christenthum und Religion schlechterdings nach keinem andern Maße

stabe, als nach diesen Formeln und Redensarten prüft, oder vielmehr ungeprüft, lobt oder verdammt, die Alles, was man sagt, entweder sogleich in diese geheiligten und lichtlosen Formeln übersetzt, und dadurch aus einem luminösen Gedanken entweder einen ganz trivialen, oder einen ganz neblichten, oder ganz entgegengesetzten macht. Da ich an verschiedenen Orten meiner Reise, jedoch weniger, als ehemals, solche sehr schwache, lichtunbedürftige, beschränkte, obgleich aufrichtig Fromme angetroffen, so will ich zum voraus hier diese allgemeine Anmerkung so unkränkend, wie möglich, mit einlaufen lassen und den Wunsch äußern — daß doch eine lichtvolle, freie, männ-



liche Religion, die nichts sagt, was sie nicht klar versteht, immer allgemeiner und alle lichtscheue Aengstlichkeit und Wortflaveren immer seltener unter frommen Christen werden möge. Ich will die Sache, die wichtig ist, noch mit einem paar Beyspielen erläutern. Ich müßte meine Natur, mein Gesicht, mein Individuum aufgeben, wenn ich mich immer an den so oft mißverstandnen, so oft gemißbrauchten Redensarten — „ Gnade, Genugthung, Versöhnungsblut, „ die mir doch, rechtverstandnen, so heilig sind, daß mir nichts heiliger seyn könnte (wie dem Paulus, der dem Gesetz entsarb, das Gesetz doch heilig, gerecht, und gut war) ängstlich halten, und
 sie

sie nie in klarere Begriffe übersetzen und mit andern deutlichern Ausdrücken verwechseln dürfte. Es ist unmöglich, daß ein Mensch die Bibel und so gar ihre Ausdrücke mehr verehren könne, als ich — Sobald ich aber ehrlichfromme, jedoch schwache lichtlose Gemüther sehe, die nur an den Redensarten hängen, nur nach solchen hinhorchen, und Alles nur nach dem Klange solcher gewöhnlichen, oft so wenig verstandnen Wörter, so zwing' ich mich beynahe, sie nie zu brauchen, um nicht Anlaß zugeben, zu denken, daß ich sie in dem gewöhnlich lichtlosen Sinn nehme. Wer, der nicht unedeln Herzens ist, kann solche frommängstliche, wortsklavische Seelen geistlich leiden machen?

Wer diese, oft so guten Herzen ohne
 eine Art von Grausamkeit beleidigen,
 oder irre machen wollen? Und
 doch ist der Fall so leicht möglich,
 und ergiebt sich oft, für mich we-
 nigstens, daß ich in grosse Verles-
 enheit mit ihnen komme, und aller
 Menschen- und Christenliebe aufbie-
 ten muß, sie nicht zu beleidigen,
 und aller christlichen Wahrheitsliebe,
 um nicht zu heucheln, und meiner
 eigenen geprüften Ueberzeugung ent-
 gegen zusprechen. Schlimm ist's,
 wenn diese lieben frommen Seelen,
 denen die Gabe, hell und scharf
 zu denken, versagt ist, immer auf
 Explikationen und Schulmäßige
 Bestimmungen unbestimmbarer Din-
 ge dringen, und sich mit keinen all-
 gemeinen, im Grunde mehr sagen-

den Erklärungs- und Herzensäusserungen bezeugen wollen, einem ihre eignen Lichtlosen, Mißverständreichen und Verstandarmen Redensarten unterschieben, nahelegen, und das Echo derselben von uns erwarten. Und eben so schlimm, oder noch schlimmer ist's, wenn wir in ganz anderm Sinne, als sie es nehmen, so ein Wort nach ihrem Geschmacke fallen lassen, wie Gnade, tief schwach, heiliger Geist, durchaus unwürdig, sie es gleich in ihren Sinn umwälzen, die lichte Seite davon bewölken und über unsre Harmonie mit ihnen eine Sektenmäßig scheinende Freude bezeugen — Zum Beispiel, wenn ich sagen würde — „Ich kenne keinen „Schwächeren Menschen als mich,

„ der unaufhörlich von Gottes
 „ Erbarmen abhängt und keinen
 „ Moment allein stehen kann " so
 wird diese (ganz und gar undog-
 matische Herzensäußerung,) Em-
 pfindungssache — als eine Aner-
 kennung eines Dogma oder Lehr-
 sakes angesehen, den man ungefähr
 so auszudrücken pflegt — „ Lavater
 „ hat sich als den Fluch und ver-
 „ dammnißwürdigsten Sünder, der
 „ nur in den Wunden des Heilan-
 „ des ruht " erklärt. Obgleich
 auch dieß in meinem Sinn, aber
 durchaus nicht wie man's gemei-
 niglich nimmt, wahr ist, obgleich
 ich für mich allenfalls wohl etwas
 Klargedenkbares, dabey gedenken kann
 — so kränkt er doch einen gesunden
 Verstand. Wenn das, was ich mit

Klarer Gedenkbarkeit und Empfindung sage, in einen unklaren Schufsaß, oder eine lichtlose Imaginations-Phrase ungewandelt wird. Je weiter man denn nun von aller Heuchelei entfernt ist — desto schwehrrer wird es einem, dieß so schief aufgenommen, auch wohl gar beklatscht zusehen: Und doch, wie schwehrr ist's, einen Mittelausdruck (terminum medium) zu finden, der unbeleidigend sagt: „Was ich sage, versteht Ihr noch nicht. Ich nehm' es in dem und dem Sinne.“ Ich weiß übrigens, daß es zu meinem Schicksale gehört, das ich mir gefallen lassen muß, und was gegen ich auch nicht streiten will, in einem unaufhörlichen Kampfe zu stehen mit ängstlichbeschränkter

294 VII. Sonnt. 26. May 1793.

und mit frechantichristlichen Christen. Indes mag doch auch diese Herzensklärung für manchen Leser dieses manuskriptähnlichen Tagebuchs nicht ganz umsonst seyn. Sie ist viel weitläuftiger ausgefallen, als ich anfangs dachte, und besonders viel spezieller, als die Veranlassung es zuerfordern schien; Denn ich muß sogleich nochmals beysügen, daß ich unter meinen Nürnbergischen Freunden so wenig, als Keine fand, die ich ohne Härte hart oder peinlichfromm nennen könnte. Ich fand wirklich großentheils freye, frohe Gesichter. Obgleich ich nicht verhehlen mag, daß ich auch einige wenige dieser wahrhaftfrommen Gemüther von dieser nicht freyen, (illiberalen) Manier und Sprache nicht so ganz frey weiß,



als ich Sie aus wahrer christlicher
Bruderliebe davon frey wünschen
mögte. Die redlichen und verstan-
digen Freunde der Wahrheit werden
diese, ich hoffe, nicht unbescheidne
Äußerung nicht nur nicht übel
nehmen, sondern wohl einer prüfens-
den Beherzigung würdig finden.

9.

Vor dem Mittagessen machten wir
noch verschiedene kurze Besuche bey
Madam Fleischhauer und Raw
neben der Kirche, bey Herrn Dia-
konus Göze — Herrn Dren-
korn (der durch Seine erlittne
Verfolgung einer verpusten Jakob-
nersekte — der Jesuitenrie-
cher, nicht unruhlich bekannt
ist) trafen wir nicht zu Haus' —

296 VII. Sonnt. 26. May 1793.

aber mit zween Kollegen, Breiting und Noth auf dem Wege, von der Kommunion nach Hause gehend, an. (Wer von der Kommunion kömmt, soll der nicht von jedem Christen mit einer besondern Art von Respekt angesehen werden?) Ich kannte Dreykorn gleich aus Seinem Porträte. Sie begegneten mir mit herzlichster Brüderlichkeit. Ich lächelte, da ich in aller Händen eine schöne an ein Hölzchen gebundene Blume sahe, welche fromme Gutherzigkeit einem jeden von Ihnen, beym Herausgehen aus der Kirche geschenkt hatte. Wo ich Spuren von gern erfreuender, ach immer feltner werdender Gutherzigkeit sehe, da mögt' ich verweilen, aufmerken und aufmerk-

sam machen. Noch eilten wir einen Moment zu der ehrlichen Röhrin; Giengen vor der neuen katholischen Kirche vorbei zur Sancts Sebalds Kirche, wo wir einige Augenblicke bey dem grossen metallenen Kreuzfix, das für ein Meisterstück der Kunst gehalten wird, und tausend Pfunde wiegt, verweilten — Die Volksfage macht dieß Bild silbern und giebt es für geschwärzt aus, damit man es nicht erkenne und raube — und nennt es den „geschwärtzen“, „Herr Gott.“ Wie dem immer sey — Als Symbol war mir der abgeschmackte Ausdruck nicht gleichgültig — Die deistifizierenden Theologen thun dasselbe mit dem lebendigen Christus — Sie schwärzen Ihn, allenfalls wohlmeinend

298 VII. Sonnt. 26. May 1793.

an, um Ihn dem Unglauben, wie
sie sagen, nicht preiszugeben —
Sie veräuchern Ihn mit ihrem
übelriechenden Gebrauch.

10.

Wir giengen in die Kirche, besahen
einige nicht ganz vorzügliche Ge-
mähde von Albrecht Dürer,
die ewige Lampe (ungeachtetes
Symbol erkannter und unerkannter
heiliger Dinge) die erste Sebalds-
Kapelle, das prächtige Sebalds-
Grab von Bronze.

11.

Dann aufs Rathhaus — alt, doch
ehrwürdig, massiv, kostbar, fest,
groß, geräumig, mit immer andern
und andern mühsam und kostbar

verfertigten künstlichen Zimmerdecken. Man kann das Merkwürdigste dieses Rathhauses in Murrer's Beschreibung nachsehen. Ich liebe sehr die Aufschriften in Gerichtsstuben. Wenn sie auch alle Jahre nur einmal an Pflicht und Recht erinnern, wie wichtig! Und wie leicht kann sie ein weiser und edler Mann benutzen und darauf appellieren!

Zum Exempel:

Nemo unquam Sententiam ferat,
priusquam cuncta ad amussim per-
penderit, welches zur Linken also
übersetzt ist —

Kein Richter soll ein Urtheil geben —
Er soll die Sach' erforschen eben.

300 VII. Sonnt. 26. May 1793.

Besser vielleicht

Niemand fällt ein Urtheil, bevor

Er Alles geprüft hat!

Wer lernen will, kann aus Allem
lernen, sich Alles zu nutz machen —

Für die Belehrbaren ist Alles beleh-
rend — Ich sähe euch, wenn ich
Richter wäre, nicht nutzlos vor mei-
nem Auge, in der Gerichtsstube —
Ihr Bilder der Verlaumdung,
des Betruges, des Neides,
der Trägheit, der Eilfertige-
keit, des Irrthums, welche den
Richter gegen die knieende Unschuld
(ich hätte sie lieber beherzt stehend
gesehen) betäuben wollen.

12.

Mir gefiel auch die lateinische und
altdeutsche, althristliche, einfache,

ewigwahre Innschrift bey dem Gemählde Jüngstes Gericht von Michael Wohlgemuth.

Iuste judicate filii hominum,
Judicium, quale facis, taliter judicaberis.

Ir Menschen selbt urtel auf Erden,
Als ir dort welbt geurtelt werden.

13.

Welche Menge von Zimmern für alle Disasterien! Welche Menge von sinnbildlichen und geschichtlichen Verzierungen! Vortreflich besonders fand ich das von Joachim von Sandrart, der sich selbst als Zeichner anbrachte, gemahlte grosse Friedensmahl — so Pfalzgraf Carl Gustav auf dem Saale dieses Rathhauses gehalten — Es ist 12,

C c

Fuß breit und 9. Fuß hoch, und enthält 49. Bildnisse von Personen, die alle nach dem Leben gemahlt wurden. O ihr Wahrheit und Naturliebenden Alten! Ihr Fleiß und Ausarbeitungsberehenden Väter der Kunst! Welche Lektionen gäbet Ihr unserm Zeitalter, wenn unser Lektionbedürftiges Zeitalter Lektionen anzunehmen kindlich genug wäre. Die Anekdote von dem großen Mahler Sandrart, die Herr von Murr erzählt, frappierte mich, da ich diese Arbeit sahe, um so viel mehr — „Er ließ sich durch so
 „viele Kavaliere und Offiziers von
 „allerley Nationen, mit denen
 „sein Mahlzimmer (welches nächst
 „an das Generalissimus Schlaf-
 „zimmer gränzte) nicht irre machen,

„sondern war im Stande, in alle
„Gespräche einzutreten — und
„jedem in seiner Muttersprache,
„französisch, Italienisch, deutsch,
„niederländisch, auch wohl eng-
„lisch, ohn' einige Hinderung in
„seiner Mahlerey, fertig antwor-
„ten.“ Mir scheint es oft, wenn
ich von so außerordentlichen und
grossen Menschen der Vorzeit lese,
unser Zeitalter habe kaum Kraft
genug mehr zum Bewundern des
Bewundernswürdigen.

14.

Die mannichfaltigen zierlichen,
kunstreichen, von Georg Best,
und Leopold verfertigten Ofen
mit metallenen Leisten und Thieren
verdienen auch Aufmerksamkeit.

304 VII. Sonnt. 26. May 1793.

Unter den Gemälden, die ich nicht ruhig genug anzusehen, Zeit hatte, frappierten mich die vier heiligen, Petrus und Johannes, Markus und Paulus von Albrecht Dürer gemahlt, die vier Temperamente vorstellend. Das war eine Lieblingsidee dieses Meisters, Johannes ist (immer) Sanguinifer, Petrus — Choleriker, Markus — Phlegmatiker, Paulus (und Matthäus) Melancholiker — Am meisten aber frappierte mich neben dem marmornen Portal der Hausthür, Adam und Eva — mit äußerstem Fleiße und bewunderungswürdiger Kunstliebe gearbeitet. Das Brustbild hergegen von Albrecht Dürer selbst, das für das Beste ausgegeben wird,

ist mir äußerst trocken, und unangenehm, und viel schlechter gemahlt, als manches seiner Stücke vorgekommen. Karl der Grosse über Lebensgrösse gefiel mir besser — von demselben Meister.

Sehr frappierte mich das Bildniß des berühmten Rechenmeisters Johann Neudorfers und seines Sohns, von Nikolaus Neufchatel auf Holz gemahlt.

Der grosse Elefant, den man hier sieht, ist gerade derselbe, der auch auf dem Rathhause zu Zürich gesehen wird.

15.

Schauerlich war's mir, da man von den so genannten Lochgefängnissen oder den gewölbten Gängen

306 VII. Sonnt. 26. May 1793.

unter der Erde für Missethäter die nicht gezeigt werden, sprach —
Ach! Gott! warum etwas mehr,
als Sicherheit der Gesellschaft vor
Bösen, in irgend einem Gefäng-
niß? Wozu Lichtlosigkeit? Felich-
tigkeit? Enge?

Oh Menschen! wann lernen wir
Menschen menschlicher behandeln.
Oh, wie gern schrieb' ich noch ein-
mahl ein wirksames Wort von Er-
leichterung der Gefängnisse! Gott-
lob, daß in Nürnberg die grausame
Tortur nicht mehr gebraucht wird.

16.

Vom Rathhaus giengen wir zu
Herrn Möglic, wo ich viele
Beweise von unermüdetem Kunst-
fleiß sahe, der sich immer mehr



einem feyern und delikatern Geschmacke nähert — Erhebt Er sich mehr noch zu mehrerer Reinheit des Geschmacks — so wird Er ein sehr geschickter Mann seyn, denn Er besitzt erstaunlich viel, eigene und gelehrte Kunstkennntniß, und liebt die Genauigkeit und Wahrheit sehr. Ach — aber ach — der gute Mann kriegte mich gleich bey'm Kopfe und hatte alles schon haarelein veranstaltet, daß ich zu einer Silhouette erhalten mußte.

17.

Wir aßen mit verschiedenen freundschaftlich von Freunde Wirsching zusammen geladenen Freunden bey Ihm zu Mittag. Liebe und ernstheutere Geselligkeit würzten das

308 VII. Sonnt. 26. May 1793.

Mittagsmahl , ohne daß es zu einem besonders wichtigen Gespräche Gelegenheit gab. Es thut mir indeß leid , daß ich nicht mehr eigentlich weiß , wovon gesprochen ward , gegenwärtig waren Schöner , der mir durch erbauliche Lieder und seine zierliche Handschrift bekannt war , und mir in mein Album das wichtige Wort schrieb —
„ Die Herrlichkeit Gottes in dem
„ Angesichte Jesu Christo un-
„ sere höchste Erkenntniß. ”
Dieser Gedanke recht verstanden und klar gedacht , wie wahr , wie reichhaltig , wie erhaben !

„ Alles in Allen Christus , der einst
„ am Kreuze gestorben — nun auf
„ dem Throne der Herrlichkeit



„Sitzende“ schrieb Freund Ries-
ling —

„Dort die Herrlichkeit Gottes
„anzuschauen, und Seine All-
„macht würdiger zubewundern,
„und Ehrfurchtvoller anzubethen,
„soll unser Verlangen seyn“ —
Möglich.

„Glaube fort, Hoffe fort, Liebe
„fort — Dieß wird uns einst zum
„Schauen bringen dessen, Der
„auch die Gottlosen gerecht macht“
schrieb Freund Karg.

„Wer in der Liebe bleibt, der
„bleibt in Gott, und Gott in ihm.“
Paul Siegmund Senfried.

„Gott ist die Liebe — Sein Sohn
„ist Ihm nicht zu theuer! Er giebt



310 VII. Sonnt. 26. May 1793.

„Ihn auch für mich hin!“ Herr
Diaconus Goez.

„Ach! daß Spangenberg und
„Lavater sich in diesem Leben
„gesehen hätten!“ Valentin
Rösler.

„Halte, was du hast, und
„lasse niemand Deine Kro-
„ne nehmen.“ Der Preussische
Obrist, Herr von Steinheil.

„Kommet her ihr Mühseli-
„gen und Beladnen! Ich
„will euch erquicken.“
Wirsching.

„Wer Mich liebt, der wird
„Mein Wort halten, und
„Mein Vater wird Ihn lie-
„ben, und wir werden zu
„Ihm kommen und Woh-

„nung bey Ihm machen;
„Und wer Mich bekennt vor
„den Menschen, den will
„Ich auch bekennen vor
„Meinem himmlischen Va-
„ter“ — Magdalena Wirsching.

18.

Wir machten nach dem Essen noch einen Besuch bey Kargen, wo wir uns mit seiner Frau und Kindern unterhielten, wo ich mit Georg Mathias Burger, Mechanikus in Nürnberg, der mir einmal geschrieben, und dem ich eine Antwort, die Er nicht vergaß, gesendet hatte, persönliche Bekanntschaft machte. Der Mann gefiel mir, und ich freute mich jedes vertrauensvollen Wortes, das in meinem Briefchen

312 VII. Sonnt. 26. May 1793.

an Ihn stand. „Jesus mein Ein
„und mein Alles!“ schrieb Er
in mein Album — Mit Aargen
sprach ich ein paar Freundesworte
über meine Reise und die besonderen
Führungen Gottes. Alles klärt sich
noch hienieden auf, zum Theil we-
nigstens, was uns räthselhaft scheint,
wenn wir nur warten und mer-
ken wollen — Ein Wort von
Bernstorfs gar nicht gemeinem
Christlichem Sinne — Von der Klug-
heit des Christen, die sich nie von
der Taubeneinfalt trennen soll —
Klugheit verbietet uns alles Zweck-
widrige, Ueberflüssige, uns und
unsre Absichten, Grundsätze und Ge-
sinnungen schiefstellende — Aarg
offenherzige, biedre Manier mit mir
umzugehen, und mir brüderlich

belehrende Winke zugeben — war mir eben so respektabel für Ihn, als angenehm für mich.

19.

Ich bestellte sodann noch zwanzig neue Louisd'or für die Reise, bey Herrn Scheidlin, an den mir Kaspar Schultheß und Compagnie, Empfehlungen mitgegeben. Der Herr war nicht in der Stadt. Ich erhielt es sogleich.

20.

Noch erhielt ich verschiedene Geschenke, von Herrn Raw, Nadeln für meine Frau und Töchtern, von Herrn Wirsching, Siegellack und Bleystifte, auch noch guten Wein

Q d.

314 VII. Sonnt. 26. May 1793.

„ für die Lüneburger = Herde “
wie Er sagte.

21.

Noch ein paar Besuche — bey
Felixitas Kießling. „ Jesus,
schrieb sie mir ein — „ sey allein
„ und ewig mein höchstes Verlan-
„ gen! ”

Ben Maria Alara Silber-
rad, der äußerst geistreichen und
bescheidenen Verfasserin von einem
christlichen Tagbüchlein, wovon Sie
mir für meine Frau ein schön
gebunden Exemplar schenkte —
„ Laß sie Alle Eins seyn in
„ Dir, gleich wie Du Vater,
„ in Mir, und Ich in Dir! ”
Schrieb' Sie in mein Album!

Endlich kam ich wieder zu den
Wirsching zurück, wo ich so
gern, wenn es Zeit und Umstände
gestattet hätten, einige vorzüglich
Licht- und Wahrheitfähige Personen
herausgehoben, und ihnen ein be-
sonderes, den gegenwärtigen Zeiten
angemessenes, Wort in die Seele
gelegt hätte — Ich mag keine
nennen, um ihrer eignen Beschei-
denheit, und der Schwäche Andre-
willen — In Einigen, und beson-
ders in N* A* W* glaubte ich, und
glaubte auch Netze, etwas Tiefe-
res, Geistigeres zu entdecken; Ich
musste mich mit einem Blicke stär-
kender Bruderliebe — um Ein Wort
zubitten begnügen; Was konnte die

316 VII. Sonnt. 26. May : 793.

Aufrichtigkeit und Dehmuth anders schreiben, als „Herr, ich glaube!“
„Hilf mir Schwachen.“

23.

Noch eines Vorfalls muß ich gedenken — Bey Wirsching fand sich eine wohlgekleidete Frau ein, die sich von Zürich her schrieb, ein weites und breites von ihrer Bekanntschaft mit mir und von meinen Ihr erwiesenen Wohlthaten machte. Ich kannte Sie ganz und gar nicht, und erinnerte mich noch viel minder der geringsten Wohlthat, die ich Ihr je erwiesen hatte — Alle sahen mir an, daß Sie mir ganz fremde war; Da ich aber von nichts weiter entfernt zusehn wünschte, als eine vielleicht gute Seele zufranken, oder

in Verlegenheit zusehen, so heischelte ich — sie zukennen, konnte aber, da besonders meiner Tochter leises Lächeln mir auffiel, mich kaum halten: gerade herauszusagen:
„Ich kenne Euch nicht, woher
„Ihr seht!“ So bald Sie aber von meiner Sohnsfrau zureden anfieng, und wie Sie Ihr die Windeln gewaschen, und sie herum getragen, so hatt ich Lust und sagte: „Also kennt Ihr die —
„Sie befindet sich wohl!“ — Nun drang die Person an mich, mit Ihr nach Hause zugehen, zu ihrem Mann. Es war sehr schwehr, Ja zusagen — aber auch schwehr, abzuschlagen — die Geduldheuchelen mußte doch, da sie angefangen war, es mogte kosten, was es wollte,

ausgespielt werden. Ich sahe, daß die arme überspannte Person ihre ganze Existenz auf dieß Nichts gesetzt hatte — Also nahm ich sie an meinen Arm, und gieng mit Ihr — Ihre Gespräche auf dem Wege waren sonderbar genug — kamen auf Bekenntnisse ihrer unverfügbaren Tugend hinaus — die ich, man kann wohl denken, wie? beantwortete. Nun präsentierte Sie mich ihrem Manne — Was ich aber da thun sollte? oder, warum ich dorthin geführt ward, davon hatt' ich nun auch nicht die mindeste Spuhr — und gesteht Freunde, daß das völlige Nichtwissen, was man an einem Orte zuthun hat, wo man aller Kraft weiblicher Beredsamkeit aus argloser Guther-

zigkeit nachgab — an einem Tage, wo man nicht mit Minuten, sondern mit Sekunden geizen mußte — keine angenehme Empfindungen erregt. Ich sah, daß es abermal darum zuthun war, sie nicht zu beschämen — und kaufte also einige Bleystifte ihrem Mann ab, und wollt' es nicht verstehen, da sie mir allerley Silberfächelgen für meine kleine Tochter zukaufen anbot. Da die Person seit der Zeit gestorben, so gereut es mich nicht, mich Ihr so hingegeben zuhaben.

24.

Ein peinlicher Augenblick war's, da mich der gute, geschäftige Mög-lich, noch für ein Paar Augenblicke zum Sitzen nöthigte. Mir

320 VII. Sonnt. 26. May 1793.

dauchte der Sessel brenne mir unter
dem Leibe.

25.

Endlich — hatt' ich mich durchge-
drängt — und so sehr ich gewünscht
hätte, noch manche Bekannte und
Freunde, und das berühmte Prau-
nische Kunstkabinet — zusehen;
So gern ich bey den Lernbegieri-
gern meiner chrislichen Freunde
noch eine ruhige Stunde zugebracht
hätte — Die kurze Zeit, die mir
zur Reise anberaumt war, und die
Voraussicht so mancher unausweich-
licher Aufhaltungs - Veranlassun-
gen — nöthigte mich, bereits später,
als ich gewollt hatte — so manche
Liebe zuumarmen. Ich glaubte
mehr als eine Seele — auch unter

den Unbekanntesten, Geringstgenannten zerblicken, die ich nie das letzte mahl sehen und als einer Schwesterseele, nie das letzte Lebewohl sagen werde.

Das Gedränge begann sich zu mehren — und die Abreise mußte mit Gewalt durchgesetzt werden. Ich sage mit Gewalt, denn ich sah' ein Gewölk am Nürnbergerhimmel heraussteigen, dem ich mich so schnell wie möglich entziehen wollte.

26.

Ich sah auch Thränen, die mich, je mehr ich fühlte, wie wenig ich ihrer werth war, bis ins Innerste rührten, und mir für das Herz ihrer Vergießer und Vergießerinnen wohl machten.

322 VII. Sonnt. 26. May 1793.

Um drey Uhr bestiegen wir den Wagen. Kießling, Wirsching, Karg, und in einem andern Wagen einige andre Freunde, die lieben Brüder Raw begleiteten uns. Wirsching, Kießling und Netze saßen beyammen, und sangen Lieder; Der fromme Postillion, der dessen froh war, sang mit.

27.

Madame Wirsching und Freund Karg saßen erst zu mir. Ueber sehr vieles sprach ich mit meinen Wagengenossen, wovon ich nur das eine und andre, was meinen Freunden nützlich oder angenehm seyn kann, wie es mir befällt, nachhohlen kann — Es kann leicht seyn, daß auf manches, was ich

erst in der zwoten Hälfte dieser Fahrt, da Herr Kießling und Wirsching zu mir herüber gekommen, sagte, vorgegriffen wird.

28.

Gesprochen ward also, sey's mit den Einen oder den Andern von der Seltenheit ganz freyer, unmännlicher Menschen — Von der Seltenheit der Menschen, die für Alles einen offenen Sinn haben, wie der seelige Pfenninger, der Alles mit Demuth und Dankbarkeit und Verstand genoß —

29.

Gesprochen von den mannichfaltigen, sonderbar sich durchkreuzenden Freuden und Leiden unsers Lebens — Von den guten und bösen Gerichten, durch welche alle Menschen

von grosser Thätigkeit und mehrerer
Geistesfrenheit sich durchschlagen
müssen. „Man lügt wahrlich auch
„ so viel Gutes über uns, daß wir
„ es gelassen ertragen sollen, wenn
„ auch des Bösen vieles gelogen
„ wird.“

30.

Gesprochen ward von der Wuth gewis-
ser Menschen gegen gewisse Men-
schen, und gewisse Lehrer. Sie haben
kein Ohr, und kein Aug mehr für
einen Menschen, der diese oder jene
besondere Meynung hat; Sie haben
die Gnade nicht, sich die Möglich-
keit zu denken, wie leicht die ihnen
so widerliche Meynung in ein an-
deres Gedanken-System, das gar
nicht unvernünftig ist, vortreflich
pas-

passen — und von der besten moralischen Wirksamkeit seyn kann.

31.

Von zweien Freunden, die durch Entfernung von einander den harmlosen Ton der nierechnenden Unbefangenheit verlohren zu haben, scheinen.

Von der Trockenheit, welche zu feinsinnige Weltflugheit in solide, korrekte und elegante Schriften bringen kann. Der wird nie lebendig und originell schreiben, der von Allen gelobt, oder auch nur von Allen gelesen werden will.

32.

Gesprochen ward von dem temperamentlichen und innern Zorn und

E e

316 VII. Sonnt. 26. May 1793.

Mißmuth. Karg machte eine mir
neue, feine Bemertung, bey Anlaß
eines chrislichen Predigers, der
oft gegen gewisse Hausgenossen sehr
unwillig gewesen seyn soll — „Sein
„ Mißmuth habe durchaus in Sei-
„ nem Herzen keine Wurzel gehabt —
„ Sey nur durch Drang äußerer Um-
„ stände, und mancherley Bedrü-
„ kungen veranlaßt worden. Men-
„ schen haben Ihm dieß sehr hoch,
„ Gott sehr wenig angerechnet,
„ denn Seine innere Liebe sey im-
„ mer herrschend gewesen, und
„ Bekenntniß und Vergütungen
„ seyen gleich gefolgt.“ So we-
nig ich dem Unwillen gegen Haus-
genossen — eine wahrlich schreck-
liche Sache! das Wort reden
mögte, so gewiß ist's mir —

„ Daß es äußere und innere Sün-
den giebt, die in sich, und vor
Gott unermesslich verschieden
sind — aber von der Welt in
eine Klasse gesetzt werden müs-
sen. „ Wir thun übrigens sehr
wohl, uns auch aller derjenigen
Sünden zuenthalten, die es nur vor
den Menschen sind. Erstlich, um
unserer eignen innern Ruhe willen —
alsdann um der Menschen willen.
Das Leiden unserer Brüder ist oft
nicht geringer, wenn wir aus bloßer
Uebereilung, als aus tiefer vorseha-
licher Bosheit sündigen.

33.

Wir sprachen ferner von dem Hof-
und Weltton, der sich so über Chri-
stenthum und Evangelium wegsetzt,

328 VII. Sonnt. 26. May 1793.

als ob gar nichts daran wäre, als
ob es sich nicht der Mühe lohnte,
weiter darüber nachzudenken, oder
ein Wort darüber zu verlieren —
Von Grossen und Angesehenen, die
es gar nicht begreifen können, wie
ein Mann von Kopf ein herzlich
Christ seyn kann — Ich erzählte, was
mir deswegen wiederfuhr; Wie so
viele Menschen in den Gedanken
stehen: „Ich könne nicht glauben
„was ich lehre!“ Sie können
sich keine Vorstellung machen, wie
mit dem Fortschritte des Denkens,
der Glaube (ich sage nicht, an dieß,
oder jenes orthodoxe oder hetero-
doxe System, sondern an das Evan-
gelium) zunimmt.
Ich glaube, mit dem Fortschritte
der Selbst- und Menschenkenntnis

wächst das Bedürfniß nach einem allmächtigen Menschen, der den Tod für einen jeden versuchte, so gewiß als die Geneigtheit zuglauben:
„Jesus ist dieser allmächtige
„Mensch, und dieser für alle
„Bedürfnisse der Menschheit allge-
„nugsame Menschenfreund.“ Wir Menschen müssen Jemand haben, an den wir uns in allen Fällen anschließen, an den wir immer und immer wieder recurrirern können. Ein Mensch uns so ähnlich, und uns so unähnlich wie möglich, wird mir wenigstens immer unentbehrlicher. Er muß mir so ähnlich seyn, wie möglich, damit ich furchtloses Vertrauen zu Seiner Menschheit habe; Und damit ich dieß haben könne, muß ich glauben —

330 VII. Sonnt. 26. May 1793.

daß er in Allen Dingen versucht worden, wie ich — Er muß mir so unähnlich seyn, wie möglich — damit ich vollkommenes Vertrauen zu seiner Kraft und Allgenugsamkeit habe — Wie könnt' Er mir helfen, wenn er nicht mit unermesslichen Kräften ausgerüstet, überschwenglich über mich erhaben wäre?

34.

Dieß gab dann, wenn ich mich noch recht erinnere, Anlaß, von der menschlichen Schwäche, Inkonssequenz, Leichtsinngigkeit und Unbeständigkeit zuspochen; Auch wurden Grundsätze der Toleranz anders denkender vorgelegt, und empfohlen.

35.

Gesprochen ward auch ein Wort von dem unphilosophischen Eifer gegen den so genannten Thierischen Magnetismus. Was immer dran sey, wie er immer mißleitet oder mißbraucht werden könne — als Thatsache, als neues Phänomen verdient er die möglichst ruhige, wiederholte, und scharfsinnigste Prüfung.

36.

Von meiner letzten Bremerreise — und wie ich so unschuldig, ohn' all mein Denken und Suchen, nach und nach, auf vielerley wiederholte Einladungen dazu gekommen — was ich, zwar gewiß mit der äußersten Ruhe, auch von dieser

332 VII. Sonnt. 26. May 1793.

so Nebenabsichtsfreyen Reise, zuerwarten haben werde. Wer einmal unglücklich genug ist, das Einfachste schief anzusehen, der kann durch keine Vernunft, keine Gründe, keine Data, keine Beredsamkeit belehrt werden, daß man etwas mit unbefangener Einsicht thun könne.

37.

Gesprochen ward von der schrecklichen Intoleranz, die man sich gegen aufgeklärtere Katholiken erlaube;
„ Ich habe mir um soviel fester
„ vorgenommen, mich als Freund
„ aller rechtschaffnen Katholiken
„ zu erklären, je härter und schiefer
„ man sie und mich deswegen beurtheilen sollte. Wenn solch ein

„ elendes Geschrey nicht verachtet
„ wird , was soll dann verachtet
„ werden ? ”

38.

Gesprochen ward von einem verstorbenen Fräulein von Kl. — die vielleicht die einzigste Person in ihrer Art war , die für sich das individuellste Religionsystem hatte (welches sonst intolerant macht) und dennoch aus Uebermaß des Verstandes und aus tiefer Menschenkenntniß und Herzengüte — auch die verschiedensten Religionspartheyen liebte , nur auf Aufrichtigkeit des Herzens , Harmonie des Systems mit sich selbst sahe , und dennoch auch sehr inkonsequente Menschen mit bewundernswürdiger Ge-

duld trug, und auch in hohem Alter, bey der Reizelosesten Figur, ja beynahe Häßlichkeit, die größten und lieblichsten Geister und Herzen festhalten, gewinnen, und ihnen Respekt einflößen, sich ihnen gewissermassen unentbehrlich machen konnte.

Sie war eine tiefsinnige Christusverehrerin und grosse Freundin der Brüdergemeine, ohn' ein Mitglied davon zuseyn, und hatte dennoch genaue Freundschaft mit verschiedenen Ungläubigen, die es aus Grundsätzen waren. Sie wußte mit dem feinsten Edelsinn das Gute und Wahre in jedem System und Herzen in ihnen aufzusuchen, zubeleuchten, geltend zumachen und wider sie anzuwenden. Oh daß doch

viele, die sich Theologen nennen, Philosophen danken, und für Toleranzbeförderer angesehen seyn wollen — mit Etwas von dieser erhabnen Weisheit hätten, und nicht gleich alle anders denkenden als Dummköpfe, oder Heuchler und Schurken verurtheilten!

Oh seeliger Geist der christlichsten Christin, die ich kannte, umschwebe mich oft, daß ich nie, auch nur in mir selber, gegen anders denkende, selbst gegen Intolerante, nicht intolerant werde.

39.

Ich erzählte sodann einige wichtige Anekdoten von einem spottreichem genialischen Freigeiste, der oft grobse Blicke auf Christenthum und

Evangelium hatte, die gewöhnlichen Freygeister, besonders die Nachsprecher bitter haßte, und mehr noch die deistisierenden Theologen, die aus vorgeblicher Begierde, die Deisten zu gewinnen, aus dem Christenthum eine bloß von der Fürscheidung authorisirte, das heißt, sehr begünstigte natürliche Religion machen, und den Hauptgegenstand des Evangeliums, um den sich Alles dreht, auf welchen sich Alles gründet, der Allem Leben, Athem, und Harmonie und Konsistenz giebt, zur entbehrlichen Nebensache, zum bloßen Sprecher weiser Sprüche auslären — der von dem Christenthum als von einem grossen, ganzen, antiken, majestätischen Tempel sprach (den

Er zwar zu besuchen jetzt noch weder Lust, noch Bedürfnis habe) der schlechterdings nicht auseinander gelegt, oder Bruchstückweise, sondern ganz, als ein harmonischgroß gebauter Tempel angenommen werden müsse, oder auch als eine uralte Epöee (Heldengedicht) wo immer der Held, als solcher die Hauptperson ausmache — der Alles unterworfen, mit welcher allein Alles in Beziehung sey — dieser ergroße Geist scheine bisweilen von solcher Ehrfurcht gegen das Christenthum, oder vielmehr gegen Christus ergriffen, daß Er in besonders dringenden Umständen Ihn vertrauensvoll anzurufen, und Hülfe von Ihm zu erlangen sich

338 VII. Sonnt. 26. May 1793.

gedrungen fühle , auch hab' Er
frappante Erfahrungen von ent-
sprechenden Hülfsen , die Er aber
dann nachher sich wieder als Zufall ,
oder Täuschung weg zuerklären
suche. — Ein tiefer Menschenkenner
habe von diesem Manne geweissagt :
„ Dieser Saulus wird noch ein
„ Paulus — und wird alle Deisten
„ und Hatzchristen beschämen ; Der
„ Herr scheint Ihn berührt zu
„ haben , und wen Er einmal
„ berührt , den läßt Er nie
„ mehr. " — Ich gestehe , daß
ich von einer so verstandenen
Prädestinationslehre auch
nicht weit entfernt bin.

40.

Wir kamen dann auf Wieland,
seine Naivetät, Offenheit, Billig-

keit, und Humanität zu sprechen.

41.

Sodann von meiner Gemeinde in Zürich, von ihrem billigen, discreten, immergleichen, durch keine fremde und einheimische Einwirkungen verführbaren, treuen, gültigen, herzlichen Sinne, und wie gern sie mir diese Reise, als Erhöhung gönne, wenn ich nur nicht zu lang ausbleibe.

42.

Ein Wort über den Demokrismus, und wie sehr sich edle, wahrhaft patriotische Herzen bei dieser so leicht verführenden Zeit — in achtzunehmen haben. Ich habe

340 VII. Sonnt. 26. May 1793.

die traurige Bemerkung gemacht,
daß kaum jemand ein betäubterer,
unsinnigerer, intoleranterer, und
despotischerer Demofrat wird, als
die zärtesten Christen, wenn sie
sich einmal durch allzuflare Ansicht
der schrecklichen Folgen des Despo-
tismus — und durch Hang zu
Idealen haben hinreißen lassen, in
einen Klub von Jakobinischen De-
mokraten zu gerathen.

45.

Wir kamen auf einen Mann zuspre-
chen, der vielleicht der Größte in
seiner Art ist, aber über den Punkt
von der französischen Revolution
von seinen sanftesten, billigsten,
weisesten Freunden, die wahrlich
dem Despotismus das Wort zu

reden, unermesslich entfernt sind —
 durchaus unbelehrbar ist, und alle
 Kontenance verliert, so bald
 man nur Miene macht, etwas da-
 gegen zu sagen.

Der Wurf des Gesprächs fiel auf
 Kaiser Joseph; Ich erzählte mit
 Wenigem, was ich von Ihm hielt —
 „ Eigentlich groß war Er gewiß
 „ nicht; Kein Mann von Kultur,
 „ und Geschmack, kein eigentlich
 „ weiser — wohl aber Geistreicher,
 „ schnellthätiger, im Grunde wohl-
 „ denkender Mann — Sein Ausse-
 „ res habe was Großes und Gemei-
 „ nes zugleich. Gang und Stellung
 „ haben nichts Fürstliches, aber
 „ die Nase was Vielversprechendes

„ gehabt. Ich hab' ein Paar
 „ Momente an Ihm wahrgenom-
 „ men, die mir die natürliche
 „ Güte Seines Herzens unwider-
 „ sprechlich verbürgt. Selbst wenn
 „ es möglich gewesen wäre, diese
 „ zu erheucheln — so hab' Er sie
 „ doch nie von sich selbst fort-
 „ ren können. ”

45.

Dann von Freundes Gaupp in Schaf-
 hausen edler Schüchternheit, behut-
 samer Dehmuth, unbeschreiblicher Ehr-
 lichkeit, unermüdeter Dienstbegierde
 — hezlicher Freude an allem Guten
 und Christlichen Wesen — bey
 beständiger Furcht — seinen allere-
 liebsten Herrn im Himmel zu krän-
 zen, oder nicht würdig genug zu
 ehren.

46.

Ich „sagte Narg einmal, mögte
„nichts, als über Alles, was der
„Herr macht, frohlocken.“

47.

Ich sprach besonders mit Kieß-
ling von meiner Gemeinde, und
meiner Weise mit Kranken umzu-
gehen, die sich gut und gerecht
fühlen, und denen gar kein Sinn
daran zukommen scheint, daß sie
elend und nackt und arm sind. Von
mir nämlich sang' ich an, wie ich
mir selbst vorkomme, und wie ich,
ohne den Glauben an das unendliche
Erbarmen des Herren, an mir selber
verzagen und verzweifeln müßte —
Ferner, wie ich gegen die, die gar
keinen Sinn für das Evangelium

344 VII. Sonnt. 26. May 1793.

und Christus haben, mich zubenehmen pflege. Am Ende kommt es auf das hinaus „Columb ward von
„ jedermann verlacht, da Er von
„ einer neuen Welt sprach, von
„ welcher Daseyn Ihm ein geschnitztes Holz, das der Wind von
„ daher an ein fernes Gestad getrieben, überzeugt hatte — Ich
„ sahe solch ein geschnitztes Holz
„ aus der unsichtbaren Welt —
„ und habe die Gnade, sie zuglauben.
„ Es kommt darauf an, wer
„ der letzte lache, ob der Glaubende, oder der Unglaubige!

48.

Dann erzählt ich noch Manches von Pfennigern, seiner Krankheit und seinem Ende — Besonders

das Wort seiner tief und feinfüh-
lenden Gattin „Die neun armen
„ Kinder rühren mich nicht — in
„ Vergleichung mit dem Verluste
„ dieses Mannes.“ Auch ein
Wort von der Großmuth edelden-
kender Menschen, Mitbürger und
Fremder gegen diese würdige, Gott-
vertrauende, arbeitsame, in allen
Gliedern harmonische christliche Fa-
milie — Von der Art und Weise,
wie diese Familie meinen Geburts-
tag, den fünfzehnten November,
der auch der Geburtstag des See-
ligen war, feierte.

49.

Unter den mannichfaltigsten, und
nützlichsten Gesprächen langten wir
Abends um sechs Uhr in dem fürst-

546 VII. Sonnt. 26. May 1793.

lichen, prächtigen Klein-Berlin,
Christian Erlangen an —
Eine Stadt, in welcher unsre
schönste Strasse, der Thalacker,
die schlechteste wäre.

50.

Gleich bey'm Eintritt erhielt ich
durch Herrn Major Tiemann,
ein Einladungsbillet nach Bay-
reuth, von der Prinzessin von
Württemberg — Dann giengen wir
zur verwittveten Marggräfin von
Anspach = Bayreuth, die wir in
Zürich kennen gelernt; Sie nahm
uns mit der Ihr eigenen Bon-
hommie auf — Man kann denken,
wovon wir sprachen? Gewis von
Frankreich — und der Lage ihres
Bruders, des Herzogs von Braun-

schweig! — Dann besah' ich das geschmackvolle Ameublement, und einige treffliche Zeichnungen von einem gewissen Kraus, wenn ich mich in dem Namen nicht irre — Wir nahmen den Thee dort, und ich verabschiedete mich, um noch einige Besuche zumachen.

51.

Bei Graf und Gräfin Egloffstein, meinen Gevatern, wo ich meine kleine Pathin sahe, wo meiner Tochter statt ihres schweren Filzhutes, ein leichter, durch die ganze Reise Ihr wohlthuender Strohhut geschenkt wurde.

52.

Man führte uns für Einen Augenblick in einen ansehnlichen Zirkel

348 VII. Sonnt. 26. May 1793.

zu einer christlichen Wittwe von
Düirette — wo dem guten,
Erbauungsbegierigen Kießling
jedes gleichgültige Wort ungleich-
gültig war — Er wollte mein
kurzes Dortseyn recht nützlich —
und alle Anwesenden auf irgend
ein Wort der Erbauung, das aus
meinem Munde kommen mögte,
aufmerksam machen. Der christliche
Mann! Wer muß für so was nicht
Respekt haben?

53.

Auch besucht' ich Herrn Georg
Ulrich Brürner, einen christ-
lichen, dienstfertigen Mann; Besah
seine Gemälbefammlung, in wel-
cher mir ein Adam und Eva,
auf Holz zartgemahlt, auffiel. Er

anerbote mir's — Ich nahm es mit dem Versprechen an, aus meiner Sammlung Ihm was von demselben Werthe, davon zusenden (welches auch nach meiner Zurückkunft geschah). Ich hatte von Freund Burkhard in Basel den zierlichen Kupferstich davon vorher schon geschenkt bekommen. Es ist von Cornelius Cornelliessen aus Harlem gemahlt; Der Stich ist von Sandrart. Gemäbl und Stich sind im alten ehrwürdigen Geiste ruhig ausarbeitender, alle Pfuscheren, hassender Gewissenhaftigkeit, welche Gewissenhaftigkeit ich in den neuen Kunstwerken, besonders der Engländer, so sehr vermisste.

Dann gieng ich noch zu Herrn Georg Friedrich Seril, der die Güte gehabt hatte, meine Tochter an verschiedene Orte und besonders auch in den prächtigen fürstlichen Garten zubegeleiten. Es that mir leid, einen so gelehrten und gemeinnützigen Mann nicht länger genießen zu können. Was Honnetete und Bruderliebe in der kurzen Zeit thun konnten, das that dieser. Wir sprachen unter anderm besonders von Major Tie-
manns Gelehrsamkeit und tief-
theologischen Kenntnissen.

Wir fehrten zu unsern Nürnberger-
und Erlangerfreunden Brürner,

Philipp und Christoph Ram,
Fleischhauer, Wangenheim,
Herzog, zurück — wo ich kleine
Geschenke ohne Werth, als der
die Liebe ihnen gab, zum Andenken
unter sie vertheilte — Die Freunde,
so mich von Nürnberg her beglei-
tet hatten, kehrten nun wieder
zurück, nachdem sie mich mit wahr-
er Bruderliebe verabschiedet und
mit unverkennbarer Herzenstreue
gesegnet hatten.

Dann giengen wir mit Herr
Seiler zu der verwittweten Marga-
gräfin — zum Nachessen, wo
meistens von ihren und unsern Be-
kannten in Zürich, Herr General von
Salis, der braven Saintgra-

ten, der Schweiz, und dem Wege, den wir zu nehmen hätten, gesprochen ward — Baron Liemann, die treffliche Mutter der Freundin Egloffstein und ihre äußerste Sorgfalt und Attention, verdient, aus vielem, was uns Vergnügen machte, besonders aufgehoben zuwerden.

57.

Die Mutter Egloffstein fuhr in ihrem Wagen mit uns in unser Logis, und wir machten noch Anstalt zur morgenden Abreise, und legten uns — zufrieden und dankbar gegen Gott und Menschen, gesund und müde, zur Ruhe.

VIII.

Montags,

den sieben und zwanzigsten May

1793.

 Von Erlangen bis Bayreuth.

I.

Um fünf Uhr Morgens reisten wir von Erlangen ab. Baron Die-
mann begleitete uns bis Bayer-
sdorf, und erzählte uns seine son-
derbare Geschichte mit Gr. M. —
Wie schrecklich ist's, wenn man
zwischen zween Menschen, die sich
liebten und nicht mehr lieben, die
man beyde noch schätzt und liebt,

entscheiden soll, wenn der Fall so ist, daß einer von beyden ein dezi-
dierter Schurke seyn muß, wenn
wahr, oder wenn nicht wahr ist,
was erzählt wird — Ich denke,
man hält sich flüglich an die
Regel.

Richte nicht, eh du verhöhrst, und
verhöhre nicht, bist du nicht
Richter.

Oder, wenn man ja das Verhöhren
nicht ausweichen kann, so erlaube
man sich kein äußeres und kein
inneres Urtheil, bis man beyde
Parthenen, und zwar beyde zu-
gleich, verhöhrt hat. Bey dieser
Gelegenheit ward von dem enormen
Leiden edler Herzen gesprochen,
die durch Zwischentretungen von
schlaun unedlen, die einst edel

waren, und den ehemaligen Adel der Gefinnungen noch nachzubehalten wissen — selbst von Edelmiskennt und unverhört verurtheilt werden. Die ganze Geschichte des Mißverständnisses, wovon die Rede war, eine von den schrecklichsten, die ich je vernahm, schien mir auf einem unnatürlichen Nichtverhöre zu ruhen. Da ich unter solch einem unnatürlichen Nichtverhöre Jahr und Tag unaussprechlich leide, und mir das Schlimmste, was man sagt, stummharrend gefallen lassen muß, so kann ich von den Leiden derer, die unverhört verurtheilt werden, einen ziemlich klaren Begriff machen.

Wir hatten die klandesten Wege nach Streitberg; Sie drohten mehrmals das Zerbrechen unsers weitgleisigen Wagens; Auf dem Wege lasen wir in unserer Ordnung; Wir wiederholten uns dann Manches von unsrer bisherigen Reise — machten Anmerkungen über Nürnberg und den dortbemerkten Kampf zwischen den Patriziern und rechtschaffnen Bürgern, wegen besserer Staats = Oekonomie, die in dem schrecklichsten Verfall seyn soll — verglichen die Eindrücke, welche die verschiedenen Personen, die wir gesehen, auf uns gemacht hatten. Ein ganz besondres Vatervergnügen, die freyen eignen Urtheile einer mitreisenden Tochter

über alle Charakter, Denkensarten, Predigten, Gespräche, Gebäude, Kunstfachen zuvernehmen und sie mit den Seinigen größtentheils ganz übereinstimmend zu finden.

3.

Gegen Mittag langten wir in Streitberg an — und machten gleich (wie wir es, so oft als möglich zuthun uns vorgenommen hatten,) den dortigen Herrn Pastor, Johann Andreas Glaser, bey dem wir eine Wittve Cramern, die erst neuerlich ihren Mann verloren hatte, einen Besuch. Der ungekannte Fremdling, der durch keine Creditise oder Empfehlungszeilen sich empfehlende Durchreisende, der seinen Namen nicht

358 VIII. Monnt. 27. May 1793.

nannte, ward völlig so freundschaftlich und brüderlich empfangen, wie wenn er sehr bekannt und aufs Beste empfohlen gewesen wäre.

Wir sprachen von den Naturalien und sonderbahren Fossilien in den dortigen Gegenden. Kalzinierte Eisbären - Köpfe werden dort gefunden. Vermuthlich wird Er eine Beschreibung von diesen Son-derbarkeiten herausgeben. Ich batß Ihn, mir gelegentlich einige Naturalien für Louisa zusenden, welches Er mir sogleich versprach.

Beyspiele von Friedensliebe gegen Katholische Nachbarn, und von Toleranz (wie man die Menschenliebe und die billigste Billigkeit gegen Andersdenkende zunennen pflegt) machten mir diesen Mann respekt-

tabel. Oh, wann, wann werden wir gegen jeden die Billigkeit haben, die für uns selber zu fordern, das Recht zu haben glauben.

4.

Wir setzten dann von dort, nach genommem kurzem Mittagsmahl, unsre Reise weiter durch schlimme Wege, unter manchem Lächeln und Schrecken erregenden und völlige Zertrümmrung unserer Voiture drohenden Strasse fort, und konnten kaum begreifen, wie uns dieser von der mütterlichen Egloffstein so sehr mißrathene Weg — von einem, der ihn oft gefahren zu haben versicherte, als ganz ohngefährlich und leidlich empfohlen werden konnte. Oh, wie oft, oft erfuhren

366 VIII. Montt. 27. May 1793.

wir auf dieser Reise, wie wenige Menschen (logisch) wahr und (moralisch) wahrhaft sprechen; Auf wie Weniger Zeugniss man sich mit völliger Zuversicht verlassen darf. Diese Anmerkung könnte freylich später mit viel grössern Rechte gemacht werden. Hier begann sie sich tief in unser Herz zu setzen — und wohl fünfzig mahl ward sie wiederholt, wenn wir beynah immer Alles ganz anders fanden, als es der Beschreibung nach zuerwarten gewesen wäre. Immer beynah war der Weg besser, oder schlimmer, selten kürzer, mehrmals viel länger, als man uns angegeben hatte — So gieng es uns mit Menschen, mit Städten, mit Dörfern, mit Kunstsachen — wer
rei-



reiset, der lernt wenigstens das, welche eine nie ganz auslernbare Kunst es ist, immer richtig zusehen, zu fassen, zu verstehen, und so (logisch) wahr und (moralisch) wahrhaft zu beschreiben, daß jeder, der nachkommt, und prüft, sagen muß: „Das war ganz recht gesehen, und ganz wahr erzählt.“ Wir nahmen uns bey solchen Veranlassungen recht fest vor, auch nicht das Geringste von unserer Reise, auch nicht Ein Wort zu erzählen, welches nicht der strengsten Wahrheit gemäß seyn würde, und besonders Reisenden auf's allergenaueste zusagen, was uns von dem Wege, den sie zu machen, und von den Dingen, die sie zusehen hätten, bekannt und für sie erwartbar sey.

H h

Mitten auf dem Wege trafen wir eine Kaletsche an, in welcher ein Ungarscher Offizier saß — der nach Streitberg zielte. Wir mußten, nach der Postfite, die Pferde wechseln. Er nahm unsre, die nach Streitberg, wir seine, die nach Bayreuth gehörten. Finster, tiefaugig, scharfblickend, hektisch, saß Er in der Tiefe seines Gefährtes, da ich mich Ihm, so leutselig, wie möglich, nahte — „Sie haben schlimmen Weg vor sich!“ sagt ich! Er — „Ich will heut — Es war Abends nach Vier — noch auf Nürnberg wenigstens!“ — „Ich“ Wer lassen Sie sich darauf, daß dieß

„schlechterdings unmöglich ist —
„wenn Sie auch auf Streitberg,
„welches schwerlich geschehen
„wird, noch frische, unermüdete
„Pferde fänden“ Er — „Was?
„unmöglich?“ Verachtender
Grimm in seinem schwarzgelben
hagern Husarenangesicht, vor dem
alle Positionen schon auf dem
Bauche zu liegen scheinen, um 50.
Prügel für ein Momentchen Säum-
niß beim Ausstecken einer Taback-
pfeife zu empfangen. „Lassen Sie
„mich dafür sorgen! Ich mache
„fünzig Stunden des Tags, und
„keine minder! Ich werde mit den
„Kavaliers schon zusprechen wis-
„sen!“ — So sah' ich in mei-
nem Leben die Hektik mit der Milde
des Despotismus, den Despotismus

husarisiert — und das Alles verachtende Selbstgefühl in einem dem Tod entgegen spuckenden Scharfblicke — Wir schieden und verweilten bey Reflexionen über — unsre erstgemachte Reflexion, über der Reisenden Unwahrhaftigkeit und Großsprecheren erstens — Denn, man sage was man wolle — fünfzig wahre, leibhaftige Stunden Weges, an deren man sechszig Minuten, oder sechs mahl sechszig Sekunden, nicht mehr und nicht weniger gehen muß, auch wenn man gewöhnlichen Schritt gehet — macht, wenn man das unausweichliche Pferdewechseln, es mag so schnell gehen, als es will, mitrechnet — in vier und zwanzig Stunden in Deutschland kein Partikular — und wenn Er



auch den Postillion doppelte Trinkgeld oder — Prügel, so viel Er wollte, gäbe — und ich verwette meine Sekundenuhr: Kein König, wenn Er auch auf allen Stationen die Pferde voraus bestellt findet — und Ihre Majestät selbst alles Aussteigens, unabtreiblicher Menschlichkeiten wegen — überhoben zusehn allergnädigst zugeruhen geruhen könnten; — Kein König macht fünfzig volle Fußwegsstunden von sechszig Minuten oder sechszig mahl sechszig Sekunden jede — in vier und zwanzig Stunden von ebenfalls sechszig Minuten und sechszigmal sechszig Sekunden von Mitternacht Eins an bis Mitternacht Eins. Ich habe den Reisenden noch nicht gesehen — der in Ansehung des



Weges und der Stundenweite — nicht zur Uebertreibung in Ansehung der Länge oder der Kürze der Zeit geneigt war. So dann blieben uns die kaum verwischbaren Eindrücke, oder Inzisionen dieses herbtrockenen Gesichtes, welches Res sibi, non se submittere rebus — Alle Dinge sich, sich nie zu unterwerfen den Dingen — gewohnt war. Gott! welch ein Schicksal mit einem solchen Gesichte reissen zumüssen! Welch ein Schicksal eines solchen Offiziers, Soldat — oder Kammerdiener, oder Lehnlakay — oder Postillion zusehn. Doch bin ich beynah gewiß, der Mann war ehrlich und brav, und nur durch härtende Gewohnheit, streng gerecht zusehn, bis zur Grausamkeit hart — Offiziers,

denen Alles blitzschnell gehorchen muß, können schwerlich zur Toleranz gegen die geringsten Säumnisse gebracht werden.

Das Unmöglichscheinende durch strenge Forderungen, Drohungen und Strafen möglich zumachen, heißt Kriegerthugend, und das *coute qui coute* macht oft in Einen Streiche Helden und Tyrannen. Nun — Adieu! fahre wohl mit müden Pferden über umwegsamen Wege zwei Stunden weit in Einer!

6.

Wir kamen halb Sechß in Bayreuth, diese Pallaßreiche, steinerne, mit schönen Gärten und Umliegenheiten geschmückte Residenzen — Eilten gleich — ins Schloß,

368. VIII. Mount. 27. May 1793.

an unsrer mütterlichen Freundin
(so dürfen wir Sie ohne Unbe-
scheidenheit nennen) Die Prinzessin
Dorothea von Württemberg,
die uns mehrmals in Zürich, und
die wir mehrmals schon in Schaf-
hausen, Basel und Mompel-
gardt besucht hatten. Sie war
in der Komödie. Einer der Diener
lief hin, es Ihr zuzagen. Die
Fraülein von Schaf kam gleich,
uns mit Thee zubedienen. Ich fieng
an, an die Meinigen zuschreiben.

7.

Dann eilt' ich, meinem wahren
Landsmann und Better, Herrn
Pfarrer Schinz einen Besuch zuma-
chen. Man sah' Ihm an, daß ich
Ihm nicht ganz unwillkommen war.

„Wären Sie,“ sagt Er mir, nach
 einigen vaterländischen Erkundig-
 ungen und Antworten, „wären
 „Sie gestern hier gewesen, so
 „hätten Sie einen unserer Mitbür-
 „ger freudig stehen gesehen!“ —
 Es war ein junger reisender Waser,
 Schreinergefell, wenn ich nicht
 irre, der in seiner Krankheit, von
 dem wackern Mitbürger Schinz
 brüderlich in sein Haus aufgenom-
 men, mehrere Wochen brüderlich
 von Ihm verpflegt, und bis an
 sein Ende, edelmüthig von Ihm
 besorgt ward! Gott lohn' es Ihm.
 Mich rührte die bescheidene Erzäh-
 lung, oder die nothdürftige Beant-
 wortung meiner deshalb an Ihn
 gethanen Fragen — Ich ließ mich
 zu der Leiche führen. Sie war

370 VIII. Monat. 26. May 1793.

so fest eingemacht, daß ich sie selbst
nicht mehr sehen — nur durch das
Leichentuch berühren konnte. Wer
kann einer Leiche nahe seyn, und
nicht ernster und weiser werden —
wenigstens in dem Augenblicke des
Nahesehns! — „So einst ich! So
„ eingehüllt, oder so offen! So
„ gesehen, oder nicht mehr sichtbar!
„ So kalt und starr! Einst auch
„ von Freunden umstanden und mit
„ segnenden Händen der Liebe
„ berührt! Dann wird versiegelt
„ seyn Alles, was ich gethan,
„ gesprochen und gedacht habe,
„ wie man die Habseligkeiten eines
„ Todten, dessen Erben fern sind,
„ oder eines ausgetretenen Insol-
„ venten obsigniert“ — Wer, dem
Sinn gegeben ist, für das Traum-

ähnliche dieser, und die reelle Solidität jener Welt, kann bey Leichen seyn, ohne zu solchen und ähnlichen Gedanken erweckt zuwerden?

8.

Bei dieser Leiche meines Mitbürgers fiel mir etwas auf, das, so gering es scheinen mag, mir zu manchen Reflexionen Stoff gab. — Eine Zalkferze lag, der Docht aufwärts gefehrt, auf des Todten Schoos — „Wozu dieß?“ fragt ich. „Es ist so eine Gewohnheit, der Leichenfrau, die sie sich nicht nehmen liesse!“ Nun ist freylich das Erste, Gewöhnlichste, was einem bey solch einem unsinnigscheinenden Dinge auffällt — Gelächter oder Lächeln, oder Seufzen über

den Aberglauben — Denn man ist geneigt, gleich an eine lächerlich abergläubische Ursach zudenken. Meine Gewohnheit aber ist überhaupt, und war's besonders auf dieser Reise, immer einen vernünftigen, ersten Grund zu dem zusuchen, was mir unvernünftig schien. Ja, je unvernünftiger mir etwas schien, desto mehr war ich bey mir selbst gewiß — Es muß anfangs ein sehr vernünftiger Grund dazu vorhanden gewesen seyn. Es ist mir ein eben so tröstlicher, als gewisser Gedanke — „Der Mensch kann
 „ nie mit etwas ganz Falschem, oder ganz Bösem
 „ anfangen.“ Doch wieder auf unsre räthselhafte Kerze. Anfangs vielleicht, stellte man zu einem

brennenden Lämpchen eine Kerze ,
um so gleich ein Licht an der Hand
zuhaben , wenn durch irgend einen
Zufall etwas der Leiche , die man
immer als eine Art von Heiligthum
anzusehen pflegte , widerfahren
sollte. — Man legte sie vielleicht auf
die Leiche , um Ihr eine Art von
Inviolabilität (Unantastbarkeit) da-
durch zugeben. Nur ruchlose Menschen
pflegen Todte zu berauben — Oder,
man legte sie hin , um die Leiche
vor Mäusen sicher zu stellen — wenn
sie sich eine zu Ihr verirren sollte ,
so sollte sie sich an die Kerze eher ,
als an die Leiche machen — Oder ,
Sie war ein Symbol des ausgelöscht-
en Lebens ? Oder Sie erinnerte an-
fangs an das Wort des Herrn : Eure
Lenden seyen umgürtet ,

I i

374 VIII. Monat. 27. May 1793.

und Eure Lichter brennen —
oder welche andre Ursache nun immer von diesem Gebrauche gewesen seyn mag? Genug, zur Ehre der Menschheit leg' ich das Bekenntniß ab — Ich kann nicht glauben —
„ daß Irgend Etwas ganz Falsches,
„ ganz Böses, ganz Unvernünftiges
„ und Grundloses der erste Anfang
„ irgend einer lächerlich und unerklär-
„ barscheinenden Sitte gewesen
„ sey. ”

9.

Dann führte mich Herr Schinz in den Beth- oder Predigtsaal der Reformierten. Noch lag ein Konzept von Ihm auf der Kanzel, wovon ich den Beschluß las, den ich ganz vortrefflich fand. Er kam

so wenig als ich dieselbe Predigt zweymal halten. Sonderbar, daß gehaltne Predigten, wenn sie auch noch so gut schienen, das Interesse bey dem Prediger selbst verlieren, und zum zweyten Male kaum mit wahrer Begeisterung gehalten werden können. Wir haben selbst keinen Glauben an Alles, was nur den Schein von etwas Nachgemachtem hat.

Der Fauteuil für die königliche Hohheit zog meine Aufmerksamkeit auf sich — Gut, daß es für diese Prinzessin nicht schwehr ist zu predigen, weil Sie schlichte, lichtvolle, praktische, tröstende, reine, evangelische Wahrheit, allen feinen Ragouts, welche die Kinder dieser Welt, und der fürstlichen Höfe verlangen, vorzieht. Dieß veranlaßte

376 VIII. Montt. 27. May 1793.

von dem geraden Sinn, der feinen
Beurtheilungskraft, und dem guten
und frommen Herzen der Prinzessin
zuspochen. Schade, daß die besten
Menschen so oft von Schwachen,
die sich stärker dünken, umringt
leben, und in manchem wider
Ihren Willen, wider Ihre Nei-
gung nachgeben müssen. Wer viele
fürstliche Personen gesehen hat,
beneidet gewiß das glänzende ihres
Glückes nicht. Dieß ist millionen-
mahl gesagt, aber man kann sich
nicht enthalten, es zu wiederholen,
so oft man einen christlichen Für-
sten, oder Fürstin sieht: Wohl
nirgend mehr liegen die Extremitä-
ten — Erde und Himmel, Schein
und innerer Werth so sehr, und so
unaufhörlich im Kampfe.



Wir machten noch einen kleinen Spaziergang, wo ich durch die Frage nach dem verdienstvollsten Mann in Bayreuth meinen freymüthigen, schweizerschen Begleiter in lächelnde Verlegenheit setzte. Er glaubte Bayreuth sey eben der Boden nicht, wo viele Verdienste blühen, oder blühen können, weil sie so schlecht belohnt würden. Der Geist des Eigennuzes herrsche ziemlich auffallend. Die Strafen gegen Untreue Beamte scheinen viel zugehinde; Das aufkeimende Verdienst habe wenig Ermunterung — Wer was erlangen wolle, der müsse scharf und bettelnd darnach gehen, oder auch vielleicht kriechen. Für den Justizbeamten und Regierungs-

378 VIII. Mont. 27. May 1793.

rath seyen keine Besoldungen bestimmt, woraus sie auf einen nur leidlichen Fuß leben könnten.

II.

Dann ward gesprochen von Herrn Konsistorial - Rath Kapp. Der habe viele Verdienste um das Gymnasium und um seine Pfarrgemeinde — Sein Charakter sey respektabel — auch Herr Consistorialrath Löw, Herr Diaconus Kapp und Synodikon Bayerlein seyen wackere Männer — Ich glaub', es ward noch des Herrn Superintendenten Kuneths, der ein Zeit- und Handbüchlein schreibt — und wo ich nicht irre, Aussichten in die Ewigkeit — gedacht.



12.

Wir kamen auf prächtige öffentliche Gebäude zuspochen. O Gott! wie oft könnte man sie petrifizierte Thränen und malleabel gewordnes Blut der Unterthanen nennen. Man sprach von der heutigen Politik, und der Nothwendigkeit einer elektrischen Fürstenerschütterung und Erweckung zu ernstem und menschlichem Nachdenken über die Menschheit aller Individuen, die man Unterthanen zuzunennen pflegt.

13.

Ferner ein Wort von dem wieder-
auflebenden Jesuitismus in bürgerlicher Tracht — Jesuitismus ist Herrschsucht, die sich künstlich zu-
verbergen und sich den Anstrich

von einer Unbefangenheit zugeben
 weiß — Keine, listige Eigennützig-
 keit — die den Schein von Groß-
 muth annimmt. Dieser Jesuitis-
 mus stirbt nie aus; Wir finden Ihn
 allenthalben, besonders in grossen
 Städten, besonders, da, wo Inte-
 resse und Heuchelei sich unaufhör-
 lich zuvereinigen suchen, an den
 Höfen.

14.

Wir kamen nach Hofe — wo uns
 die königliche Hohheit mit ihrer
 gewohnten Muttergüte empfing;
 Mit Mutter- und Schwesterliebe
 sich nach allen den Unsrigen, allen
 ihren Bekannten — ohn' einen der-
 selben zuvergessen, erkundigte. Man
 kann denken, wovon weiter gesprochen

ward — von Frankreich und den unerhörten Grundsätzen, die sich von dort aus überall verbreiten müssen; Von der Unabsehbarkeit des Krieges und Kriegeselendes; Dann von unserer Reise; Dem einfachen Zwecke derselben — Von Bernstorff und seiner Gemahlin — Von den religiösen Gesinnungen, die sich jezo, wenn je, in den Herzen der bessern Menschen regen und durch entscheidende Thaten beweisen müssen; Von verschiedenen Unbekannten einzelnen Menschen, in denen sich tiefere und höhere Religionsbedürfnisse, als kaum je geschehen seyn mag, erheben — Es scheint sich, mögte man sagen, in der unsichtbaren Welt etwas in Bewegung zusehen, wo

382 VIII. Monat. 27. May 1793.

durch die Aufmerksamkeit derer,
die von verschiedenen Seiten her
davon wie benachrichtiget werden,
gespannt werden muß — So viel
sich auch noch Irrthum, Aberglau-
ben, und Schwärmeren mit ein-
mischt — im Ganzen genommen
scheint es sich doch zu einer neuen
Kraft und Lichtäusserung anzubah-
nen. Es war kaum eine Zeit, wo
man mehr auf seiner Hut sehn
muß, nicht durch den Schein des
Guten, und Ausserordentlichen leicht
Hingerissen zuwerden.

15.

Bei dem Nachessen — ward nichts
besonders auffallendes gesprochen —
Als ich ließ mir von der Großfür-
stin, von dem Sieger Ferdinand,
von den Prinzen erzählen — Man
sprach auch gut und Gutes von dem

Prediger Schinz, das ich, wie billig, unterstützte — Man erinnerte sich Freundes Sarasin und anderer Baslerfreunde; Die unwandelbare Neutralität der Schweiz — gegen Frankreich und die alliierten Mächte — und die Unkosten, welche die Gränzbewachung, unserm Staate verursachten — die sich wöchentlich auf hundert Neue Louisd'or belaufen — und andre Gegenstände dieser Art wurden auch noch berührt. — Uebrigens war Alles fürstlich, glänzend — — — doch nichts so anziehend wie die Huld und Würde der Prinzessin, und die Leutseeligkeit des Prinzen.

16.

Wir kehrten dann nach zehn Uhr in unser Logis zurück — und hatten nicht Uefach, unsern kleinen Um-

384 VIII. Monnt. 27. May 1793.

weg, des schlimmen Weges ohngeachtet, zubereiten.

17.

Noch muß ich, zur Ergänzung des heutigen Tagebuchs die Kleinigkeit nachhohlen, daß wir zwischen Beyerndorf und Streitberg einen Transporttrupp von sechszig bis achtzig Böhmen, und mehreren Munitionswagen, die nach Mainz abzielen — antrafen. Wir waren ausgestiegen, die schöne Mannschaft, die des engen Querweges halber, Mann für Mann vor uns vorbeipassierte, genau zusehen: „Und diese — dachten wir? wohin?“ „welchen Strapazen und Verstimmlungen entgegen? Wozu?“ „und wofür?“ — Tief eintreten mußten sie, des nassen Bodens wegen — da wir nur Eine Frage

an einen thaten, die mit Einem Worte beantwortet werden konnte, hieß es gleich „fort“ — und unser Johann machte uns bange, daß der gefragte bloß weil er sich gegen uns gewandt, vielleicht ein paar Stockschläge bekommen würde. Dieser Tropfen nur aus dem Ozeane, zu wie vielen Gedanken über das millionenfache Elend des Krieges, und die Verblendungen der Kriegführenden Mächte, gab er uns Gelegenheit.

IX.

Dienstag,

den acht und zwanzigsten May

1793.

Bayreuth. — — — Hof.

I.

Wir ruhten diesmal vollkommen aus, standen erst um sechs Uhr auf — bestellten die Abreise, schrieben nach Hause und nach E. „Die Reise verlängere sich, wider unsere Absicht“ — Ich hatte ein Paar Besuche, von Herrn Kommerzienrath und Hofapotheker Dertel, einem Herrn Baumann, und

einem alten Bekannten, den ich hier gar nicht erwartete, dem Herrn Hofrath Schäfer, der meine Ankunft vernommen hatte. Liebliche Ueberraschung — lieber und liebenswürdiger, weiser und rechtschaffner Freunde, welch eine Vergütung bist du für so manche Beschwerde-lichkeiten, die auch mit der vergnügtesten und glücklichsten Reise verbunden sind! Ich weiß nicht mehr genau, wie und auf welche Veranlassung das Gespräch auf einen gewissen Wechel fiel, der scharfsinnig genug gewesen seyn soll, schnell zuentdecken — was tausend Scharfsinnigen unentdeckbar gewesen war — Das Geheimniß des berühmten Schachspielers von Herrn Kempele, der Jahre lang ein

undurchdringliches Räthsel gewesen war. Wezel war seiner Sache so gewiß, daß Er mit einer einzigen Frage den Herumführer dieses hölzernen Schachspielers — der diese Frage des Genies nicht erwarten konnte (wie denn das so die ächte Natur der Genialität ist, daß man nie einen Moment voraus wissen, oder ahnen kann, was sie thun wird) defoncertierte (auffer Fassung brachte) und Ihn nöthigte, noch denselben Abend seine Maschine einzupacken, um sie keinen weitem Indiskretionen auszusetzen. Da ich die Wundermaschiene selbst nie gesehen — auch mit Wenigen, die mir einen hinlänglichklaren Begriff davon geben konnten, gesprochen — so getrau' ich mir nicht, ganz genau

und zuverlässig von dem Eigenthümlichen Fraggunkte, der dem Frager Alles gleich entschied, zu sprechen. So viel weiß ich nur noch bestimmt, daß Alles auf einer „künstlichen“, „Schublade“ beruhte, die ausgezogen so groß schien, als ungefähr der Kasten mit welchem der Schachspieler in Verbindung stand, mit hin allen Verdacht, daß ein Mensch, wenn er noch so klein wäre, drin seyn könnte, benahm — Diese Schublade soll aber so fein gemacht gewesen seyn, daß sie sich im Einschieben zu einem bloß dicken doppelten Brete unmerkbar zusammenschob, und also doch einem Menschen, der das Spiel treiben sollte, nach hinlänglichen Raum ließ. Dieß unentdeckbare Geheimniß ahnte

399 IX. Dienst. 28. May 1793.

Wegel, und fragte — „Darf ich
„eine Köllnische Tabackspfeife in
„diese Schublade legen?“ — Da
diese Alles entscheidende Frage
unbeantwortet blieb, und den
Kunstler vertrieb, und diese Ent-
deckung dennoch unzähligen Wider-
spruch fand, so machte Wegel
selbst den Versuch, machte eine
ähnliche, noch viel vollkommnere
Maschiene von derselben Art, welche,
wenn ich mich nicht sehr irre, nicht
nur Schachspielen, sondern auch
alle vorgelegten Exempel sollte rech-
nen können. Der Mann machte
sich dadurch arm — und da Er seine
Schulden, die Er deswegen machen
mußte, nicht bezahlen konnte, so
verlohr Er den Verstand und soll
sich nun in einem Tollhause

und die nicht ganz vollendete Maschine sich noch in Bayreuth befinden. Ich wünschte, daß der Sache genau nachgefragt, und über dieß seltene Phänomen — eine durchausdetaillierte, hinlänglich belegte Geschichte herausgegeben werden mögte. Mechanik, Physiologie und Menschenkenntniß würden dabei gewinnen.

2.

Noch macht' ich einige Besuche bey dem dienstfertigen Herrn Dertel, wo ich nur einige Augenblicke verweilen konnte, bey Herrn Ludwig von Sekendorf — einem offenen, geraden und klugen Manne, wo wir besonders von der immer freygebigen gernerfreuenden Gutmüthigkeit der Prinzessin, von einigen Freunden sprachen, und eine

592 IX. Dienst. 28. May 1793.

nicht viel bedeutende Gallerie besa-
hen. Meist Kopien und Ausschuß;
Eine zierlich gezeichnete Venus und
ein Originalgemähld von R u p e s k i
abgerechnet, dessen sonderbare Ge-
schichte — Es ward durch einen
Ahnungstraum veranlaßt, — geprüft,
bewiesen und bekannt zuwerden ver-
diente.

3.

Dann gieng ich noch zur Prinzessin,
wo vom Könige von Preußen, von
den Männern um Ihn, von Prinz
Wilhelm in Kopenhagen — von un-
sern Freunden dort gesprochen ward.

4.

Um zehn Uhr des Morgens fuhren
wir von Bayreuth ab. Herr
Pfarrer Schinz begleitete uns ein
gut Stück Weges. Da ward dann
manches ziemlich freymüthig und

schweizerisch von der Leber weggesprochen, das nur Schweizerohren — vertraut werden dürfte. Ich liebte gewann des Mannes unverdorrene Schweizerhaftigkeit, obgleich sie oft an solche Unvorsichtigkeiten gränzte, die mich lächelnd sagen machten — „ Sie taugen nicht nach Hofe ! “ Ein Beispiel seiner wahrlich nichts ganz Höfischen, aber nichts desto minder schätzbaren Naivetät — „ Heute, “ erzählte Er uns, traf „ ich einen von den Herrn an (denen „ ein unhöfischer Mensch, allensfalls „ allerley Namen — G. . Bl. . . „ G. r. R. . . è . . R. . . . ble. . „ geben würde) Dieser kam mir „ mit dem Wort entgegen — Ich „ höhr, Ihr Landsmann ist hier ! „ Haben Sie Ihn gesehen ? —

„ Ja, sagt' ich: Er war gestern
 „ bey mir, setzte mich aber durch
 „ die Frage nach dem verdientesten
 „ Manne in Bayreuth, in Ver-
 „ legenheit — Was hätt' ich Ihm
 „ wohl darauf antworten sollen? —
 „ Ja, freylich, eine embarrassinge
 „ Frage, erwiederte der Herr Rath,
 „ was nennen Sie verdient? —
 „ Ich erwiederte „ Der, welcher
 „ alle seine Pflichten getreulich
 „ erfüllt, ist mir ein verdientes
 „ Mann; Wer sie am besten erfüllt,
 „ der Verdienteste. — „ Und, wen
 „ könnte das seyn?“ fragte der
 „ Rath — „ Ich denke, war meine
 „ Antwort, der Todtengräber, der
 „ alle Pflichtvergesenen und Schur-
 „ ken gewissenhaft begräbt — ”

5.
Er führte uns auf die Marmorfabrike, unweit Bayreuth. Es that uns leid, den Herrn Hofkammerrath Cornesi dort nicht zu finden. Man versicherte uns, daß es ein um das dortige Zuchthaus und Gerrenhaus sehr verdienter Mann sey. Ihm verdanken die Züchtlinge ihr erträgliches Schicksal. Sie lieben und ehren Ihn, als Vater. Er straft ungern, immer mit Mäßigung und Menschlichkeit. — Nie im Zorn oder aus Leidenschaft, und immer so, daß der Gestrafte selbst nichts gegen die Billigkeit und Unausweichbarkeit seiner Strafen einzuwenden haben kann. Ihm verdankt das Institut schöne Manufakturarbeiten, die in Marmor

396 IX. Dienst. 28. May 1793.

aller Arten, Brillengläser, und
Spielfarten bestehen. Ihm verdank
ich hier, vor dem Angesicht meiner
Freunde, einige Petresetta, die Er
einigen Marmorstückgen, die ich
für mich und meine jüngere Tochter
kaufte, für die letzte, ohne Zwei-
fel, auf Interzession Freundes
Schinz besetzte.

6.

Wir sahen einige Minuten dem
unaussprechlich langweiligen Mar-
morsagen zu. Vier Menschen
mögen, mit aller Anstrengung, des
Tages kaum zehn Zolle durchzu-
sagen! Freylich ungleich, heiliges
Schicksal, sind deine Verhängnisse
über sterbliche Menschen! Vier
Verbrecher haben einerley einförm-
ges,

ges, kaum fortschreitendes, mühevoll-
volles, Genußloses Geschäft! Und
für wen und was arbeiten Sie?
An einem Monumente für Helden
und Krieger, die Feuer und
Schwert, Wunden und Tod nicht
fürchteten! Die rohe undankbare
Arbeit — wird ein glänzendes Denk-
mahl der Dankbarkeit! Wird dem
feinern Ausarbeiter königlich bezahlt,
von unzähligen Augen beurtheilt,
bewundert, abgezeichnet, nachge-
formt, kommt in zwanzig Gestalten
auf Kamme hier, dort in Kunst-
kammern, hier in Vorzimmer,
dort in Kabinette von Feldherrn,
oder in vielfach geraucherte Caser-
mes und Invalidenhäuser! Wird
Stoff für Zeitungsschreiber, Kunst-
richter, Reisende, Reisebeschreiber,

398 IX. Dienst. 28. May 1793.

und Herausgeber ihrer Tagbücher für
Freunde — oder Nichtfreunde! Und
am Ende, wer denkt an die Hun-
derttausend einförmige, todtmüde
werdende Hin- und Herzieher der
schweren immer mit feuchtflüssigem
Marmorstaub wieder begossene Mar-
morsäule! — Einst — ihr Unglück-
lichen, wird Euch wieder vergütet
werden jedes Leiden, das nicht zu
Eurer Läuterung diente, und jeder
harte Tag, der über die Vergü-
tung, die Ihr der beleidigten Ge-
sellschaft schuldig waret, hinaus-
gieng! Oder, darf man sich, ohne
sich an Euch durch Euer Elend,
Heilige, (Res sacra miser, der Elende
ist ein unantastbares Heiligthum,)
zuvergreifen, und ohne Schwärme-
ren, den Gedanken erlauben — Wart

Ihr vielleicht einmal Könige oder Tyrannen, welche Menschen ihres gleichen unmenschlich zu solchen Arbeiten verdammen? —

7.

Herr Schinz, nach dem wir den Marmorvorrath besehen, ich ein für die Reise dienliches Souvenir gekauft — begleitete uns noch ein Stück Weges; Wir sprachen — bey welchem Anlasse, mag dem Leser gleichgültiger seyn, als es dem lebenden Veranlasser seyn würde — vom Geize. Schwarzer Geiz kann nur in sehr schwarzen Seelen haften; Mit andern Worten — Der ist keiner wahrhaft edeln That und Gesinnung fähig, der ein Sklave niedriger Habsucht ist. Man kann

406 IX. Dienst. 28. May 1793.

das Schlimmste von dem Geize erwarten. Selbst die Menschen, die sonst allerserst ehrgeizig sind, und an die Gränzen der Verzweiflung gebracht werden, so bald man das geringste Nachtheilige von ihnen sagt — vergessen alle Ehrliebe, wenn sie einen grossen Vortheil erhaschen — oder eine grosse Schuld, auf die ein Anderer ein göttliches, allenfalls nicht vor dem Richter erweisliches, Recht hat, — bezahlen sollen. — Dann ward noch von einer bekannten Person — und den Verlegenheiten, wodurch man sich auch durch eine leichte erkufable Nothlage setzen kann, gesprochen.

8.

Wir durften Herrn Schinz — der zu Fuß zurück mußte, nicht weiter

mit uns fahren lassen. Er schied also, nachdem Er vom Ersten bis zum letzten Momente nichts unversucht gelassen, uns unsern Aufenthalt in Bayreuth, so viel an Ihm lag, angenehm und lehrreich zumachen — Kaum Er weg war, sprachen wir von seiner Gutmüthigkeit und Redlichkeit, die freylich so sehr schweizerisch ist, daß sie auf jedem Hofpflaster — Unhöflichkeit scheinen muß, so sehr sie dennoch mit einer leutseligen und heitern Urbanität verbunden ist, so weit nämlich die Schmeicheleyloseste Freymüthigkeit eines gutmüthigen Schweizers urban seyn kann.

9.

Sehr leid that es uns Beyden, erst zuspäte vernommen zuhaben, daß

402 IX. Dienst. 28. May 1793.

eine unserer Freundinnen, die wir
abwesend geglaubt, krank in Bay-
reuth liege. So ein spätes Verneh-
men einer solchen Sache — macht auf
unser Inneres einen ähnlichen Ein-
druck, wie ein verschuldetes Ver-
brechen. Nicht nur und nicht so fast
der Schmerz — eine liebe, zumalen
franke, Person, die man lange nie
sah, und zusehen gewünscht hätte, so
vorbey gegangen zusehn, sondern
besonders die Vorstellung von ihrer
Betroffenheit, ihrer Befremdung,
und dem Verdacht, in den wir bey-
nahe nothwendiger Weise bey Ihr
kommen müssen, als wären wir
kalt und gleichgültig gegen Sie —
hat noch so peinliches für unser
Herz, daß wir ein strenges Ge-
richt — über uns selbst halten, ob

wir auch nicht den geringsten Grad von Schuld, Nachlässigkeit, Unachtsamkeit uns vorzuwerfen haben?

10.

Wir hatten Vergaß zufahren —
weite Wegstrecken vor uns sichtbar —
schöne Chaussee. Ich weiß nicht, wie
wir vom Sprechen und Schreiben und den ungleichen Wirkungen dieser beyden Mittheilungsarten unserer Gedanken und Empfindungen zusprechen kamen. Die Summe des Gesagten war — „Man muß
„ schlechterdings nichts schreiben,
„ was man nicht sagen, wozu man
„ mit seiner eigenen lebenden Person nicht stehen darf — Aber,
„ man darf bey weitem nicht Alles

404 IX. Dienst. 28. May 1793.

„ schreiben , was man in eigner
„ Person sagen dürfte. Das Schrei-
„ ben sündert immer den Schreiber
„ zusehr von dem vor uns liegenden
„ Papier , dahergegen das Wort
„ des Sprechers von seiner ganzen
„ dastehenden Person untrennbar
„ ist. Es ist eine unauslernbare
„ Kunst , im Sprechen nie zusehlen ,
„ nie zuviel , oder zuwenig zusagen ,
„ Alles recht , zu rechter Zeit , am
„ rechten Orte , der rechten Person
„ zusagen — Aber , eine noch un-
„ auslernbarere Kunst , sich beynt
„ Schreiben immer die Person ,
„ an die wir schreiben , mit ihrem
„ ganzen Character , und als ge-
„ trennt von uns , klar genug vor-
„ zustellen , und genau zuberechnen ,
„ was jede Wendung , jeder Aus-



„druck für einen Eindruck auf Sie
„machen muß.“

II.

Dann lasen wir das VII. und VIII.
Kapitel in Markus Evangelium.
Hier einige Gedanken, die mir
dabey zu Sinne kamen.

Jedes falsche Herz will täuschen,
durch gleissendes Antlitz.
Lippenreligion ist Greuel vor Gott,
ist das Herz hart.

Nur des Herzens Opfer, sonst nichts,
kann Opfer vor Gott sehn.

Nur der innre Sinn macht rein
vor Gott, Er nur — unrein.

406 IX. Dienst. 28. May 1793.

Wagniß kühnen Vertrau'ns bleibt
unbelohnet von Gott nie. VII.
24. — 30.

Alles Gebundene löst sich einst vor
Christus Ephata.

Ach ! wie oft erseufzt' im Kreise
der Harten — die Liebe !
Leiden ohne Zahl in zahllosen
Schälten umrangen .
O so oft das Herz , das schmach-
tete , nur zubeglücken. VIII. 12.

Kleinmuth peiniget das Herz , das
gebildet ist , Großes zuwirken.

Satan ist der dem Herrn , der Ihn
hindert , göttlich zuhandeln ,

Hindert, göttlich zuleiden, um göttliches Heil zu verbreiten. VIII. 33.

Schäme dessen dich nie, der einst
mit der Engel Gefolge
Strahlender wieder kommt, als
nie die Sonn' und der Blik
strahlt.

12.

Ein armer uns wie im Gallop
nachkriechender Mann, und ein
Bettelknabe, der die Besonnenheit
hatte, ein an einen Stoß ange-
bundenes Säcklin in unsern Wagen
hinein zu halten — eine prächtige
Brücke — und die Kempelsche Ma-
schiene — gaben uns Stoff zu eini-
gen Unterhaltungen — die sich mit

408 IX. Dienst. 28. May 1793.

einem kurzen erquickenden Schlummer, endigten.

13.

Zu Bernegg, einer kleinen Stadt, durch die schönen Felsen umher merkwürdig, assen wir um halb Ein Uhr zu Mittag, schrieben nach Hause, lasen eine gedruckte Beschreibung von der Gegend, und dem dortigen Perlenbach, wo ächte gute Perlen zu finden seyn sollen.

14.

Ein halb Viertel vor Zwen fuhren wir ab, und kamen, fünfzig Minuten nach Zwen, wirklich zu dem berühmten Perlenbach, wo abermal das traurige Denkmahl mensch-

licher Schwäche — ein Galgen stand zur Warnung für jeden, der allenfals eine Perle aus dem Bach herausheben, für sich behalten, oder verkaufen würde. Ob ihr armen Menschen, wie kündigt Ihr Eure schändliche Schwächen selbst aus! Wie affischiert Ihr sie auf alle Weise?

15.

Sehen Minuten nach Drey fuhren wir durch Gefres, wenn ich den Namen richtig gehört habe, dessen hölzerne Dächer uns auffielen — fuhren durch schöne Felder, ohne Obstbäume, dann durch ein Stück Wald, studierten unsrer Landkarte — und kamen um vier Uhr in Münchberg an, wo uns ein Leichenbe-

M m

410 IX. Dienst. 28. May 1793.

gängnis von Frauen, welche alle
Pelzhauben und Pelzmuse trugen,
auffiel.

16.

Wir giengen während des Pferde-
wechsels in's Pfarrhaus zu Herrn
Superintendent und Oberpfarrer,
Johann Michael Würfel,
wo wir liebreich aufgenommen wur-
den, und das Vergnügen hatten,
einige Herren Pfarrer aus der Nach-
barschaft, nämlich Herrn Johann
Weiß, Pfarrer in Weisdorf,
Herr Johann Eberhard Strö-
ber, Pfarrer in Streitnau,
Herr Christoph Heinrich
Schlenk, Pfarrer in Stamm-
bach — und Herrn Stadtsyndikus
Gottlieb Friedrich Eberhard

Meyer, anzutreffen. Man sprach meistens von den dortigen Gegenständen — Vom Unterschiede der Schweiz und des Voigtlandes — Vom Wege nach Jena, von der dortigen Literaturzeitung — Von Seilers Erbauungsschriften. Die bescheidene Frau Tochter des Herrn Pfarrers fiel meiner Tochter besonders auf. Noch besahen wir die nah' am Pfarrhaus liegende alte Kirche, und empfahlen uns der leütseelig uns begleitenden Gesellschaft.

17.

Dieser Besuch, der eines kleinen ganz unerheblichen Umstandes wegen, uns ein Lächeln erregte, das sich auf ein eben in dieser Stunde an diesem Orte zerbrochnes Portrait

412 IX. Dienst. 28. May 1793.

von mir bezog — veranlaßte uns,
die Geistlichen, die wir bis hieher
gesehen, neben einander aufstellen,
und die Begriffe, Würde und
Salbung näher zu bestimmen. Nur
der Geistliche hat Würde, der
die Würde seines Verufes fühlt,
und einen grossen Zweck hat; Nur
der hat Salbung, dessen Seele in
einem geistigen Elemente lebt, der
oft und leicht in die unsichtbare
Welt hingezogen wird, der alle
Dinge nach ihrem innern geistigen
Werthe, und nach ihrer Kraft,
Wirkung und Influenz zur Vervoll-
kommenung des Menschen, beurtheilt.

18.

Dreißig Minuten nach Sechs führen
wie durch Weislerend — um

sieben Uhr durch Conradsenb —
 zwey und zwanzig Minuten später
 durch Birk. Abermal frappierte
 uns der Mangel an Bäumen, beson-
 ders an Obstbäumen. Es ist kaum
 zugreifen, was Trägheit, Eigen-
 sinn, und Herkommen gegen Ver-
 nunft und wahren Nutzen, und
 manichfaltige Genüsse vermögen.
 Oh, wenn doch nur für Jeden bey
 seiner Geburt, und seiner Hochzeit
 wenigstens Ein fruchtbarer Baum
 gepflanzt würde! Hunderte, die dieß
 lesen, werden sagen: Das ist schon
 Hundertmable gesagt worden! oder
 sagen: „Das ist wahr, das kann
 „ nicht oft genug gesagt werden“ —
 Aber wer geht hin und sagt: „Ich
 „ will das in meiner Familie anfan-
 „ gen, ordnen und festsetzen!“

Wir lasen auf diesem Wege das IX. und X. Kapitel in Markus Evangelium — das mich unter andern zu folgenden Gedanken veranlaßte.

War nicht Jesus verklärt, so logen die Redlichsten! War Er's Oh so ist kein Mensch so göttlich, als es der Herr ist!

Lästerer Gottes sind die Apostel, logen sie hierinn!

Logen sie nicht, so sind sie die unverwerflichsten Zeugen:

Jesus der Menschensohn ist Gottes-Sohn, wie sonst keiner.

Sollte es ein schwärmerischer Gedanke seyn, den ich für weiter nichts als

Poesie — angesehen wissen mögte —
 Der Geist des Elias sprach durch
 den Taüfer Johannes — (weil
 Jesus Ihn Elias nennt, obgleich
 Er selbst sagt: Ich bins nicht)
 und dieser Elias = Johannes
 war's — der nebst Moses dem
 Herrn und seinen drey Auserwähl-
 testen Aposteln erschien — Wie schick-
 lich, daß der erste Zeüge der Gottes-
 sohnenschaft Jesu, Johannes — der
 Zeüge seiner neuen Verherrlichung
 sey? — Diesem Gedanken will ich
 übrigens für einmahl nicht mehr
 Werth, als einer verpuffenden Luft-
 kugel, gegeben wissen.

21.

Markus IX. 23. Alle Dinge
 sind dem, der da glaubt,

416 IX. Dienst. 28. May 1793.

möglich. Kein verhöhnertes, oder
weniger geachtetes Wort Jesu —
und ich kenne kein Erhabneres. Die
blosse Simplizität desselben bedeckt
die darinn liegenden Geheimnisse
mit einem Schleier. Ich wenigstens
vermesse mich nicht zubahaupten —
„ Der, den eben seine Verherrlichung
„ und eine Stimme vom Himmel
„ zum Messias und Gottessohn
„ erklärte — hat etwas Dummes,
„ Sinnloses, Falsches, oder ganz
„ Unbedeutendes damit gesagt ” —
Doch ich soll nicht vergessen, daß
ich keine Theologie, sondern Aus-
züge aus dem Tagebuch meiner
Reise nach Kopenhagen schreibe.

22.

Markus IX. 40. Das Wort Jesu,
Wer nicht wider uns ist, der

ist für uns, verglichen mit Matth. XII. 30. Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich — ist abermahl Eins von denen, worüber ich mich einmal mit einem denkenden Philosophen aussprechen möchte. Je ausgezeichneter (üniker) einziger ein Mensch ist — Je mehr er sich in seiner Denkens- und Handelsweise von allen Menschen seines Zeitalters unterscheidet und eigne Wege gehet — desto mehr zieht er an, desto mehr stößt er zurück. So wie er anzieht, so stößt er zurück. Wer keinen Sinn für Ihn hat, dem ist er durchaus unerträglich; Unaussprechlich lieb aber dem, der Sinn für ihn hat. Dieß ist im höchsten Grade wahr von Jesus. Es giebt unzählige

Menschen und so genannte Christen, die nie an Jhn denken, oder es in Ansehung Seiner gänzlich dahin gestellt seyn lassen — und sich also tauschen; „Sie seyen weder für „Jhn, noch wider Jhn“ — Ich sage, tauschen — Denn diese Gleichgültigkeit selbst gleicht der Gleichgültigkeit einer Frauensperson, um welche geworben wird — Ihre Gleichgültigkeit, ihr Dahin gestellt=seyn=lassen ist ein Abschlag, wenn dieser Abschlag auch nicht in ausdrückliche formale Worte gefaßt ist. Wer in solchen Fällen nicht zusagt, der sagt ab. Für Christen, die wissen, daß der Herr, als Herr und Beseeliger sich der Menschheit anträgt, giebt es zwischen Ja und Nein kein Mittel.



Das gleichgültigste Nichtannehmen
Seiner ist ein positives Verwerfen
Seiner; Neutralität gegen Ihn, ist
eben soviel, als Losagung von Ihm.
Wer Ihn kennen kann, und sich
nicht für Ihn erklärt, gehört,
wissend oder unwissend, zu denen,
die sich wider Ihn erklären. Seine
Behauptungen und Annahmen
von Sich sind auch von der
Größe, daß sie entweder ganz
wahr oder ganz falsch seyn müs-
sen — Vorgebliches Gold ist ent-
weder Gold — oder nicht Gold —
Wie edler und einziger eine Sache
ist, desto weniger läßt sie sich mit
irgend einer andern vermischen.
Ein vorgeblicher Diamant, einer
Faust groß, ist entweder von unschätz-
barem Werthe — oder, wenn Er

420 IX. Dienst. 28. May 1793.

nicht ächt ist, von beynabe gar
Reinem. Wenn Christus nicht
Gottes Sohn ist — so ist Er ein
Gotteslästerer, wie keiner. Ist Er
das Erste, so muß man ganz für
Ihn seyn; Ist Er das Letztere,
ganz wider Ihn.

23.

Markus IX. 42. — 50. Die Schärfe
und Strenge gegen die, welche sich
nichts versagen wollen, und Andern
den Glauben an Jesum erschwehren,
ist entsetzlich. Man verhüllt sich
Ehrfurchtsvoll vor seiner Heiligkeit,
und ruft: „Wer mag dann selig
„werden? Wer wird bestehen
„mögen?“

24.

Markus X. 13 — 16. So bald
man aber diese gegen das Laster un-

erbittliche Strenge — sieht, die
Arme freundlich, huldreich und
seegnend gegen unschuldige Kinder
ausstrecken — so denkt man: „Deine
„ Strenge ist warnender Ernst, und
„ deine Schärfe, heilende Menschen-
„ freundschaft.“

25.

Markus X. 27. Was bey den
Menschen unmöglich ist, das
ist es nicht bey Gott; Denn
bey Gott sind alle Dinge
möglich. Eine von den gemeinsten
Behauptungen, die wir tausend-
mahl hören, und in die noch all-
gemeiner scheinende Behauptung —
Gott ist allmächtig, aufzulö-
sen pflegen, und eine Behauptung
doch, die in dem Mund' und nach

N_n

422 IX. Dienst. 28. May 1793.

dem Sinne Jesu — gar nichts weniger als ein (locus communis) Gemeinplatz und triviale Behauptung seyn soll. Was hölf es, eine Allmacht glauben, die es nicht für uns ist? die unsre Schwachheit nicht unterstützt? Welche die Schwierigkeiten und Hindernisse nicht hebt, die unserer Tugend im Wege stehen — Die uns, unbeschadet unserer Freyheit, nicht in solche Umstände setzt, die uns alle Dinge in einem ganz andern Gesichtspunkte zeigen?

26.

Nach sieben Uhr kamen wir nach Hoof, einer ansehnlichen Stadt im Voigtlande, zuständig dem König in Preussen, dessen Namens- tag eben durch einen Ball, wozu

man uns umsonst einlud, gefeyert wurde. Wir erstaunten, da man uns sagte, daß sie fünfzehntausend Einwohner enthalten soll. Ich gieng allein in der Stadt herum, traf ein Paar Knaben an, die ich nach Allem fragte, und erstaunte über die Fertigkeit und Bestimmtheit, womit Alles beantwortet wurde. Solche junge, zuversichtliche und genaue Beantworter schnellhinge-
worfenner Fragen, würd' ich in mei-
ner Vaterstadt gewiß umsonst suchen — Ich besah die, ach, wie mühsam gebaute, hohe, grosse, alte, belastete, schwehrfällige, dunkle, geschmacklose Kirche, bestieg die Kanzel, und dachte an die vielen schon von mir bestiegenen Kanzeln mit Schaam, an die mühs-

same Erbauung so unzähliger Kirchen mit Behmuth und Bewundrung menschlicher Geduld und Perseveranz. Die Kirche faßt über dreystausend Zuhörer; Etlich und zwanzig Dorfschaften gehören dazu. Altäre, gothische Sakramentshäuslein, abgeschmackte Bilder wie viele! Wie viele Beweise menschlicher Schwäche und Stärke! Die Reüßse und andre Grafen liegen daselbst begraben. Der Kirchner Reinel zeigte mir Alles. Er war so gut gebildet, so ordentlich, nett und ganz schwarz angezogen, daß ich bisweilen dachte — „Es ist der Pfarrer!“ Ich weiß nicht, warum ich eine so gute Ahnung habe von jedem wohlangezognen, reinlichen und wohlgebildeten Men-

sehen, und ein so unaustilgbares Vorurtheil gegen alle und jede, die sich und Ihr Müßerliches so Ehrvergeffen vernachlässigen — und warum wir ein so groß Wohlgefallen haben an Allem, wie gering es auch an sich scheinen möge, was in seiner Art vollkommen oder das ist, was es seyn soll. Daran dachte gewiß mein bescheidener Kirchner Reinel in Hoof nicht, daß Er das erste Ideal war, was mir auf der Reise begegnet — Obgleich ich die Bernet'sche Familie in Sankt Gallen als Familie, beynabe für ein Ideal, und verschiedene benannte Freunde, als Ideale von Freunden und Dienstfertigkeit ansehen könnte. Ich spreche nur von persönlichen Amts- und Berufsidealen. Er

426 IX. Dienst. 28. May 1793.

fragte mich nach meinem Namen —
„ Den Namen sollt' ich halb kennen ? " Dann ein Wort von seinem studierenden Sohne.

27.

Es that mir leid , die gerühmten Prediger des Orts , weil es schon späte war , nicht mehr besuchen zu können. Ich eilte nach dem Logis , schrieb nach Hause , erkundigte mich des Weges nach Jena , und hatte während dem Nachtessen noch angenehme Besuche von dem Kandidaten Georg Christian Reinel , Sohn des Kirchners , der mir recht wohl gefiel , und Herrn Prückner , fünften Lehrer am Gymnasium , von Johann Georg Rückner aus Preß , und von Christian August

Singer aus Kirchenlamitz.
Man sprach vom dortigen Gymna-
sium, seinem Verfall, der guten
Lehrer ungeachtet; Von den treff-
lichen Predigern; Vom Studiren
der Theologie, und den Schwie-
rigkeiten, mit denen man zükäm-
pfen hat, wenn man dem Geiste
der Zeit nicht dienen, und nur am
Geist und Zwecke des heiligen evan-
gelischen Instituts festhalten will. —
Ich las dann noch die Zeitung, und
den musterhaft eingerichteten tabel-
larischen Kirchenzettel von Hoof —
und legte mich um halb elf Uhr
zur Ruhe.

28.

Und hiemit beschließ' ich nun das
Erste Heft meines Tagebuchs oder

428 IX. Dienst. 28. May 1793.

meiner Tagebuchs = Auszüge von der
Reise nach Kopenhagen, mit
dem Wunsche, daß Alle und Jede,
denen diese Schrift in die Hände
kommen wird, Erstlich — nie ver-
gessen, daß sie

bloß für Freunde
und für niemand Andern geschrie-
ben ist — Zweitens, daß auch
die Schläfrockform, die ich
dieser Schrift geben mußte und
wollte — das Nützliche, was ich,
der Wahrheit gemäß, darein legen
konnte — weder verschlingen noch
unbenutzt machen mögte.

Zürich.

Montagsabends den dritten
Hornung 1794.



Verbesserungen.

Seite 8, Zeile 4. von unten leset:
 der ohne Absicht ver-
 geßne oder der mit
 u. s. f.

- 14 in der Mitte: Wahrheit.
- 28 wohl unten: wie viel war
- 29 Zeile 7. führen.
- 37 oben, nach suchten setzet
 ein Komma.
- 38 nach Hegner, von durch-
 gestrichen.
- 41 — 3. leset: genialisch-
 seynsollenden.
- 70 — 12. in dem Thale
- 74 von unten, nach Dut-
 weil; Der
- 76 — 8. Harzmantel.

Seite 77 Zeile 15. leset: Ein Mo-
ment nur

- 78 unten Münchweilen
- 79 — 9. lassen müßte
- 83 unten (Brustkreuz)
- 85 unten suchender
- 92 — 5. Brüdern
- 93 — 2. werden.
- 99 in der Mitte: Nicht-
lange
- 104 — 5. nach umge-
kehrt?
- 105 — 8. in die Organi-
sation
- 107 — 12. tief in das
edle,
- 119 wohl unten erleichtert
- 120 — 1. einen Besuch
bey
- 129 — 1. verlaugnen-
den

Seite 138 unten, Schwärmerer

— 153 Zeile 4. Sabina Riet-
mann

— 158 — 5. unrespektab-
ler

— 164 — 3. hätte

— 168 — (17) 8. führen durch
das

— 175 unten XI. statt II.

— 191 — 8. in Opfern

— 193 — 5. unbekannt
sehnwollenden

— 202 in der Mitte Ludwig
XII. nach vertilgen, setzt:
Jesaja XIV. 22.

— 214 unten steht — Man weiß
den Namen des Verfassers nicht.
Ich weiß nun einige Namen der
vortreflichen Künstler, von denen

die Besten dieser Augsbургischen Statuen herrühren. Ich fand sie in Stettens Geschichte von Augsburg. Hubert Gerhard, ein Niederländer, der auch die Statue des Erzengel Michaels über dem Portal der vormaligen Jesuitenkirche zu München, geformt und gegossen hatte, formte die Bildsäule des Kaisers Augustus, nebst den übrigen, welche diesen Springbrunnen und mit ihm den Platz zieren — Adrian de Vries formte den schönen Merkur, und den, den Cerberus bekämpfenden Herkules, nebst dreien, der Arbeit griechischer Künstler gleich zuschätzenden Nymphen — die Ihm zu immerwährender Ehre gereichen werden. — Johannes Reichel, ein Bayer, ist

För.

Görner und Gieser des Michaels —
den Herr von Stetten einen Ge-
nius des Friedens nennt, welcher
den Genius des Krieges zu Boden
schlägt.

Seite 217 Zeile 3. einziges

— 254 — 2. nun wieder in
Bremen

— 268 viertlezte Zeile, lesset: ei-
ner so

— 272 — 7. lesset: Gardinen
(Vorhänge)

— 283 — 5. 6. Lieu commun,
thut hinzu, Gemeinplatz,
Alltagsache, allgemeine Re-
ligion.

— 284 — 3. metaphysisches
Dogma — thut hinzu —
einen trocknen, kalten Lehr-

— satz, der nur den Verstand
beschäftigt.

Seite 284 Zeile 6. leset: Mono-
pol, ausschliessendes Al-
leinrecht.

— 287 — 8. trivial, alltäg-
lich.

— 289 — 10. Individuum
— Eigenpersönlichkeit

— 289 unter der Mitte, nach:
Wörter — sehet: beur-
theilen.

— 291 — 2. leset: begnügen,
statt: bezeugen.

— 292 undogmatische — unschul-
mäßige

— 292 ganz unten, leset, so fränkt
es doch einen gesunden Ver-
stand, wenn ic.

Seite 293 Zeile 2. statt, als , leset :
sage ,

— 294 — 4. Sanft , statt
Sanfts.

— 297 Symbol — Sinnbild ,
bedeutendes Zeichen.

— 298 deissifizierenden Theologen ,
Gottesgelehrten , die alles
Wunderbare und Eigen-
thümliche der Schrift gern
zu gewöhnlichen Begeben-
heiten machen mögten.

— 299 — 3. Murrs , statt,
Murers

— 303 — 7. leset : zu ant-
worten.

— 308 — 6. nach ward ein
(.)

— 319 vor Möglich (unten)
setzet : Zeichner und Gra-
veur

436 Verbesserungen.

Seite 341 Zeile 3. nach Konte-
nanze, Fassung.

— 349 statt Sandrart : Saard-
red

— 350 — 4. statt Seril —
Seiler

— 355 wohl unten , lesset : so
kann ich nur

— 357 nach Gramern , lesset : sei-
ne Schwägerin sahen

— 359 unter der mitte , statt :
Strasse , lesset : Stosse

— 360 in der Mitte , lesset : fünf-
zig.

— 363 ganz unten , lesset : So sah'
in meinem Leben nie —
den Despotismus so huf-
rifiert.

— 367 zwölftste Zeile , Residenz.

— 368 erste Zeile , statt , um ,
lesset : zu

Seite 368 Zeile 9. hatte.

— 378 — 2. woraus

Auf der 216, und 217. Seite äußere ich Schrecken über den hohen Preis, um welchen das ohne mein Wissen, und ohne Wissen Herrn Weilers gravirte Bildchen meiner Tochter, verkauft wird. Ich kann die Empfindung nicht zurücknehmen, aber drey Dinge zur Beruhigung und Entschuldigung des Verkäufers sagen:

- a) Ich, als Vater kann mit Freunden nicht anders sprechen.
- b) Verglichen mit andern Stücken geringerer Art ist der Preis vielleicht nicht zu hoch.
- c) Vielleicht (so sagt man mir's) wars ein Zeichen der Achtung — Man wollte das Stück nicht als einen gewöhnlichen Verlagsartikel behandeln.

R e g i s t e r

zum ersten Hefte der Reise
nach Kopenhagen

A.	Seite.
Abendmahl " "	39
Albrecht Dürer " "	298. 104
Anekdoten von einem Freigeist " "	335
Augsburg " "	195

B.	
Basserstorf " "	38
Bayreuth " "	367
Bettelkind " "	230
Bernet " "	94. 112
Bergpredigt " "	107
Bernstorf " "	111
Begleit von Sanct Gallen " "	151

Bedürfniß nach Christus	329
Bernegg " "	408
Bildnisse grosser Männer	42
Bibliothek, Sankt Gallische	115
Bibelsammlung " "	205
Bild, geschwärztes " "	297
Bombelles " "	163
Bremische Freunde " "	155
Bregenz " "	169
Brüxner, Georg Ulrich	348
Büren " "	82
Burger, Mechanikus	311

C.

Christusbild " "	278
Christuserfahrung " "	116
Christenfreiheit " "	126

D.

Demokratismus " "	339
Denkschriften " "	300

De Witte	• •	163 170
Donauwerd	• •	233
Dreheinigkeitslehre	•	283
Drenforn	• •	296
Duttweil	• •	74

E.

Egloffstein, Graf	•	347
Elgg	• •	54 61
Emmerich, Postmeister		180
Entgegenfahrt, nächtliche		234
Erlangen	• •	346
Erzengel Michael.	•	214

F.

Fels, Defanus	•	93
Formularfrömmigkeit	•	286
Fraulein von Kl.	•	323
Gauyp in Lindau	•	171
— — in Schaffhausen		322

Gefängnisse	o	305
Geiz	o	399
Genialität	o	383
Geistfranke	o	56
Genuß	o	123
Girtaner, Daniel	o	106
Glaubensfähigkeit	o	95
Glafer, Pastor	o	357
Glaubenschwierigkeit	o	137
Gossau	o	83
Gottesergebenheit	o	104
Göcke, Pastor	o	282
Grosse Menschen	o	154
Großsprecheren	o	364

H.

Hartmann	o	92
Hecking, Diakon	o	196 220
Herfulesbrunn	o	210

	Seite.
Hegner, Landschreiber	38
Hektischer Militair	362
Hoston, Weltton	327
Hoof, in Voigtland	422

I.

Gesuitismus	379
Intoleranz	332
Johannes, Apostel	224

K.

Kapp, Konsistorialrath	378
Kantische Philosophie	242
Karg	273 312 322
Kanfer Joseph	341
Kanfersheim	241
Kempels Schachspieler	387
Kirche in Hoof	423
Kirchner	424

Kießling	284.	314
Kommunion	86.	222
Kramer	188	
Krankenmethode	347	
Kreuze aller Art	83	

L.

Leutkirch	175
Liebe	99
Lindau	176
Luthers Bußpsalmen	207

M.

Magnetismus	331
Marmorfabrike	395
Markus, Evangelist	256. 416
Matthäus, Evang. 22, 67, 156,	232
Menschenleichen	370
Memmingen	182

	Seite.
Menschlichkeit	134
Mesiade, Klopstocks	53
Min del heim	186
Mismuth, Zorn	325
Möglich, Zeichner	306, 319
M ü n ch berg	409
M ü n ch weilen	78

N.

Namensheiligung Christi	133
Neu Testament	281
N ü r n b e r g	267

O.

Oberhofen, Prozeßion	76
Oertel, Commerzienrath	386
Offiziersdespotismus	366
Originalitätsucht	45

Register, 445

P.	Seite.
Weyer von Lurburg	161. 166
Wfenninger	105. 112. 344
Werlenbach	408
Wrahtgebaude	379
Wredigten	374
Wrinzeßin von Württemberg	368. 380.
	392

W.

Wathhaus, Augsburg	213
— — Nürnberg	298
Wleinlichkeit	125
Wleinhold	50. 162
Wreifemarimen	20. 87
Wrevolution	165
Wheinegg	167
Wietmann, Wittwe	88
Wofschach	160
W p	

	Seite.
Ruhe Christi	129
Ruhegenuß	30

S.

Schwamendingen	31
Salbung	166. 412
Sailer	225. 238
Sankt Gallen	85
Sanktmargaretha	168
Sandrart	301
Schäfer, Hofrath	387
Sclavenarbeit	396
Schreiben	403
Schobinger, Wittve	120
Scheelhorn	183
Schiller	240
Schinz, Pfarrer	368. 392. 399. 400
Schwächekenntniß seiner selbst	101
Schwabmünchen	191

Toleranz	358
Tornesi, Kammerrath	395
Trostzeile	64

U. V.

Verhöhren, richten	354
Verklärung Christi	414
Verzagtheit und Stolz	102
Vielsinnigkeit der Worte Jesu	47
Vlrich, Antistes	21
Unbescheidenheit	124
Vollkommenheit	141

W.

Wahrsprechen, selten	360
Wallisellen	35
Wardegg	163
Wangen, Posthaus	174
Waser, Schreinergefell	369

Seite.

Weiler, Friedrich	216
Weyermann	92
Wiedersehn	113
Winterthur	41
Wirsching 270, 307, 315.	322
Würfel, Superintendent	410
Wyl	79

3.

Simmermann, Leibarzt	31
Suchthaus	172
Zukunftsplane	131
Zudringliche Frau	316

100
 101
 102
 103
 104
 105
 106
 107
 108
 109
 110
 111
 112
 113
 114
 115
 116
 117
 118
 119
 120

121
 122
 123
 124
 125
 126
 127
 128
 129
 130



5

Dull. 06 245 1a







Reise
nach
Kopenhagen
im
Sommer
1793.

Auszug aus dem Tagebuch.

Durchaus bloß
für
Freunde
von
Johann Esplan Esplan